Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

75. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 17. September 1952 | Nummer 38

Leiden!

Leiden sind die dunklen Fluten,
die das Erdental durchziehn,
Leiden sind die Liebesruten,
will der Herr sein Kind erziehn.

Leiden sind die Diamanten
in des großen Schöpfers Hand,
wenn er schleift die schwarzen Kanten
seiner Kinder Land um Land.

Leiden sind gleich einem Hammer,
der das harte Herz zerschlägt,
daß es seufzt in tiefem Jammer,
Reue um die Sünden trägt,

Bis im Frühlingsstrom der Gnade
auch das letzte Eis zerspringt,
und ein sel'ges Jubilate
zu dem Thron des Höchsten dringt.

Leiden sind die heißen Tiegel,
die der Herr zum läutern schickt,
wo sein unverkennbar Siegel
er uns auf die Stirne drückt.

Leiden sind die dunklen Schächte,
draus der Segen Gottes fließt,
wie durch die Gewitternächte
er das dürre Land begießt.

Selig, wenn in Leidenstagen
eine starke Hand uns hält,
wenn man Hilfe hat zum Tragen
aus der ober'n Gotteswelt.

Dann wird uns zum Segen werden
stets auch das tiefste Leid,
dann sind die Tränen dieser Erden
Perlen in der Herrlichkeit.

Der Same der Kirche.

Nehmet, meine lieben Brüder, zum Exempel des Leidens und der Geduld die Propheten, die geredet haben in dem Namen des Herrn! Jakobus 5, 10.

Ohne Trübsal ist noch kein Christ selig geworden. Aber dagegen sträubt sich Fleisch und Blut. Wenn wirklich jemand um des Herrn willen Hohn, Verachtung und Verfolgung erdulden soll, dann meint es wohl, ihm widerfahre etwas Seltsames. Kinder Gottes sollten sich die Leiden und die Geduld der Gottesknechte und Propheten zum Beispiel nehmen. Oder wollen wir es besser haben als die Knechte Gottes, die vor uns gewesen sind? Der Weg dem Lamme nach wird mit der Zeit nicht breiter, er ist und bleibt schmal. „Steil und dornig ist der Pfad, der uns zur Vollendung leitet". Die Christusgläubigen im Alten Bund, die an den kommenden Heiland glaubten, sind trotz unsagbarer Leiden geduldig geblieben und haben dem schrecklichsten Tod getrost ins Auge geschaut. Sind wir Heutigen nun solch ein schwaches und verweichlichtes Geschlecht geworden, daß wir von ein klein wenig Leiden um Jesu willen so leicht zurückzucken? Nein, es soll uns zur kräftigen Aufmunterung dienen, daß der Herr den Treuen ausgeholfen hat zu seinem himmlischen Reich!

Das Land Uganda im Osten Afrikas war bis vor wenigen Jahrzehnten noch unbekannt und heidnisch. Jetzt besitzt seine Hauptstadt Kampala, auf sieben Hügeln erbaut, viele Kirchen, Schulen und Krankenhäuser. Draußen vor der Stadt legen Denkmäler Zeugnis davon ab, daß auch hier das Blut der Märtyrer der Same der Kirche war. Auf einem Berghang ist eine Gedächtniskirche erbaut zum Andenken an die Standhaftigkeit der Hunderte von Christen, die der Sohn des Königs Mtesa, der Vater des jetzigen Königs, durch Feuer und Schwert hat umbringen lassen. Unten in der Ebene erhebt sich ein hohes Steinkreuz an der Stelle, auf der einst standhafte eingeborene Christen auf dem brennenden Scheiterhaufen freudig in den Tod gingen. Im Museum der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft in London erinnert ein blutbefleckter Bibelauszug an jene Verfolgungszeit. Der Christ, der das Buch besaß, sollte es abliefern, damit es verbrannt wurde. „Eher lasse ich mich umbringen, als daß ich Gottes Wort hergebe", war seine Antwort. Mit Schwerthieben wurde er daraufhin zusammengehauen, und sein Blut spritzte über das heilige Buch.

Winnipeg—Europa—retour.

Von H. F. K. 10.

(Fortsetzung)

(Dieses ist nun der 6. Brief von der Reise und, wenn es so weiter geht, kommen meine letzten Mitteilungen in der „Rundschau" erst nach vielen „Fortsetzungen". Also heißt es — kürzer fassen! Dazu ermahne ich andere Schreiber so oft und den guten Rat muß ich mir nun geben. Zudem sollte bald über den Hauptzweck unserer Reise, die 5. Mennonitische Weltkonferenz, berichtet werden. Doch hatte ich angefangen, die Leser auf unsere Reise mitzunehmen, so wie sich ein Land nach dem andern mir zeigte, und da kommen England, Holland und Deutschland erst, dann St. Chrischona in der Schweiz mit der Mennonitentagung.

Die Weltkonferenz selber war etwas ganz Großes. Sie hatte Mennoniten — etwa 200 Delegaten und 400 Gäste — aus allen Weltteilen zusammengebracht und in 3 Sprachen — deutsch, englisch, französisch — wurde das Hauptthema „Die Gemeinde Christi und ihr Auftrag" in vielen Vorträgen und Besprechungen im Laufe der 5 Tage verhandelt. Am 6. Tage waren auch noch Sitzungen. Die Botschaft der Konferenz erschien in M. R. Nr. 35. Eine Reihenfolge der sehr gediegenen Vorträge, die von Vertretern verschiedener mennonitischer Gemeinderichtungen gebracht wurden, erscheint seit Anfang August in diesem Blatte. Ich rate sehr, dieselben zu lesen, dann erfaßt man mehr vom Inhalte der Konferenz, als ein Beschreibung derselben bieten kann. Es sollen aber noch Bilder und Mitteilungen über die Konferenz folgen. —)

* * *

Wir sind also noch im lieben Holland und fahren auf zwei Autobussen von dem wasserreichen Dorf Giethoorn weiter nach Elspeet, einem Konferenzzentrum, wo mennonnit. Zusammenkünfte stattfinden, besonders auch in der Jugendarbeit, und wo viele andere Feriengäste einkehren und unter den dort herrschenden christlichen Einfluß kommen. Alles steht unter der Leitung eines „doopsgezinde" Predigers, ist aber sehr

(Fortsetz. auf Seite 4—4)

Nachrichten:

— Man möchte es beachten, daß wir in Winnipeg in der Nacht vom 27. auf den 28. September die Uhren wieder eine Stunde zurückschieben, also auf „alte Zeit" (Standard time) übergehen. Folglich beginnen die angesagten Versammlungen (auch die des Vereins zur Unterstützung der deutschen Sprache 10 Uhr morgens am 27. September) bis dann alle noch nach „neuer Zeit".

— In dieser Woche begannen unsere mennonitischen Hochschulen in Kanada ihren Unterricht und die Zahl der angemeldeten Studenten war groß.

— Die jetzt in allen Gemeinden stattfindenden Erntedankfeste werden meistens in sehr froher Stimmung gefeiert und die Missionskollekten reden von Dankbarkeit für gute Ernte. Das Landwirtschaftsdepartement in Washington berichtet, daß die USA in diesem Jahre die enorme Ernte von 1,298,295,000 Buschel Weizen und 3,185,237,000 Mais (corn) erhält. In Kanada ist das Ernten in den Prairieprovinzen noch nicht zu Ende und richtige Ziffern der Resultate werden später folgen.

— Wer den Vortrag „Unsere Weltbruderschaft heute" von H. S. Bender, der auf Seite 2—3 steht, aufmerksam lesen wird, bekommt einen guten Ueberblick in der Frage und kann sich auch bezüglich der 5. Mennon. Weltkonferenz besser orientieren.

— In der Bergthaler Kirche zu Altona, Man., wurde am 26. Aug. Pred. Heinrich Born, 72,

(Fortsetz. auf Seite 8—2)

Eine Anzahl der Delegierten auf der Fünften Mennonitischen Weltkonferenz

am 10.—15. August 1952 in St. Chrischona bei Basel, Schweiz.

Die aktiven Gastgeber der Konferenz waren die drei mennonitischen Konferenzen der Umgebung von Basel, nämlich die Schweizer Konferenz, die Elsässische Konferenz und die französisch-sprechende Konferenz. Am Konferenzsonntage waren über 1000 Personen zugegen. Das Speisezelt faßte etwa 600 Personen. Sängerchöre aus den genannten Konferenzen, vom Thomashof, Süddeutschland, und vom Bethel College, Newton, Kansas, dienten mit Gesang. Für den Gemeindegesang war ein Liederbuch in drei Sprachen vorhanden.

Unsere Weltbruderschaft heute.

Von **H. S. Bender**, Goshen, Indiana, USA.

Vortrag auf der 5. Menn. Weltkonferenz, Sonntag, 10. Aug. 1952.

Das Täufermennonitentum der Reformationszeit war eine Bewegung, die mit Sehnsucht darnach strebte, die echte, wirkliche Gemeinde Christi hier auf Erden zu verwirklichen, die Gemeinde für die Christus sich gegeben hat „auf daß er sie heilige, ... auf daß er sie sich selbst darstelle als eine Gemeinde, die herrlich sei, heilig und unsträflich, ihm völlig untertan, ein Werkzeug seines Willens.“ Der große reformierte Kirchenhistoriker Max Goebel hat schon vor hundert Jahren das eigentliche Wesen dieser Bewegung trefflich charakterisiert, indem er sagt: „Das eigentliche Wesen und darum das unterscheidende und notwendige Merkmal dieser Richtung besteht in dem Dringen auf wirkliche persönliche Bekehrung und Wiedergeburt jedes einzelnen Christen durch den Heiligen Geist... Sie strebten vornehmlich nach gründlicher und völliger Durchführung und Geltendmachung dieser Lehre und dieses Glaubens in dem Herzen und Wandel jedes einzelnen wahren Christen und in der ganzen christlichen Gemeinde, und daher nach einer Sammlung aller wahrhaft Gläubigen und Wiedergeborenen aus der großen verderbten Kirche in eine neue heilige Gemeinde... Diese Richtung wollte also das, was die Reformation ebenfalls eigentlich und ursprünglich beabsichtigt hat.“ Sie war eine Bewegung, so sagt der berühmte österreichische katholische Kirchenhistoriker Prof. Johann Loserth: „...die in den Fußtapfen der ersten Gemeinde gehen und das ursprüngliche unverfälschte Christentum des Neuen Testaments wieder herstellen wollen“, ein Christentum der unbeschränkten Nachfolge Christi, und eine Gemeinde der Gläubigen und ernsten Jünger Christi. Was aus dieser gewaltigen Bewegung hätte werden können, wissen wir nicht, denn sie ist in den Anfängen gewaltsam unterdrückt worden und hat ihr weitgestecktes Ziel nicht erreichen können. Sie hätten vielleicht eine Weltbewegung werden können, aber nach heftigen Kämpfen und bitteren Verfolgungen blieben zu Beginn des 17. Jahrhunderts im ganzen deutschen Sprachraum nur noch kleine Reste übrig — die wenigen Schweizer-Brüder in den Kantonen Zürich und Bern, die kleine Gruppe westpreußischer Mennoniten um Danzig, Elbing und Königsberg, und die Hutterer in Mähren. Nur in Holland blieb nach 1600 eine stärkere Bewegung ,die sich kräftig entfaltete, die aber im Laufe der folgenden zwei Jahrhunderte vielfach ihre Kraft verlor. Im westeuropäischen Raum, der eigentlichen Heimat des Täufertums, sollte das Mennonitentum bis in das 20. Jahrhundert hinein die ursprüngliche schöpferische durchbrechende Kraft nicht mehr hervorbringen. Das braucht aber nicht in der Zukunft so zu bleiben.

Im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts haben sich dann aber durch Auswanderung und Neusiedlung zwei neue Kraftzentren des Mennonitentums bilden können; das eine in den Verein. Staaten und Kanada 1683—1860 aus der Schweiz und der Pfalz, dann andere in Rußland 1789—1914 aus Westpreußen. Einen starken Anstoß und Zuwachs erhielt das nordamerikanische Zentrum durch eine größere Auswanderung aus Elsaß-Lothringen im 19. Jahrhundert und noch zwei weitere große Auswanderungen aus Rußland 1873—80 und 1923—30. Das rußländische Mennonitentum wurde aber in unserer Zeit unter dem Bolschewismus (1917—50) im Sowjetstaat zum großen Teil zerstört. Nur ein Teil — rund 31,000 Personen — hat sich hinübergerettet nach Kanada, 1923—30 und 1947—50, und nach Paraguay und Brasilien 1930 und 1948—51. Eine kleinere Verlagerung des kanadischen Mennonitentums rußländischer Herkunft hat nach dem ersten Weltkrieg (1925—28) nach Mexiko und Paraguay stattgefunden. Zum Schluß des zweiten Weltkrieges wurde die nächst Holland zahlenmäßig stärkste europäische Mennonitengruppe in Ost- und Westpreußen zerstört, wobei ca. 1/3 umgekommen ist und der Rest als Flüchtlinge in Westdeutschland teilweise ein kümmerliches Dasein fristet. Dafür ist aber 1948 ein kleiner neuer Anfang in Uruguay gemacht worden.

Mittlerweile haben sich durch die äußere Missionstätigkeit, besonders der holländischen (mit Hilfe der rußländischen und deutschen) seit 1850, und der amerikanischen Mennoniten seit 1900, neue, zum Teil ansehnliche Mennonitengemeinden in den verschiedenen Weltteilen gebildet, mit im ganzen über 30,000 getauften Mitgliedern in Ostindien, Indien, China, Tanganyika, Kongo, Argentinien, und neuerdings in Puerto Rico, Kolumbien, Japan und Aethiopien. Im ganzen zählen wir Mennoniten heute mit Kindern in allen Weltteilen wohl 500,000, davon sind 300,000 getaufte, zwei Drittel davon in Nordamerika, ein Sechstel in Westeuropa.

Die Entwicklung der letzten zwei Jahrhunderte, besonders seit dem ersten Weltkrieg, hat mit dieser geographischen Ausdehnung des Welt-Mennonitentums offensichtlich eine merkliche Kräfteverlagerung gebracht. Infolge davon liegt heute der Schwerpunkt des Gesamtmennonitentums, äußerlich gesehen, in Nordamerika. Schon die Seelenzahl allein zeigt dieses: (Nordamerika 325,000; Europa 100,000, wovon Holland allein 70,000; Deutschland 15,000; Frankreich und die Schweiz zusammen 5000; Rußland 30,000 (?); dann Südamerika 20,000, wovon Paraguay allein 15,000; Brasilien 3000; Uruguay 1200; Missionsfelder 50,000, davon Afrika 30,000, Asien 20,000). Andere Faktoren, die zur Stärkung in Amerika beigetragen haben, sind straffere Organisation, regeres Gemeindeleben, stärker entwickeltes Erziehungswesen. Aber Mitgliederzahl, Organisation, Erziehung, Reichtum, das alles ist nicht entscheidend in der Gemeinde Christi. „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.“ Sollte es in Nordamerika, Holland, oder sonstwo Glaubensbrüder geben, die vielleicht meinen, durch äußer Vorzüge den anderen überlegen zu sein, oder durch einfache Mehrheit das Recht auf eine Machtstellung innerhalb des Welt-Mennonitentums zu haben, so wäre das verderbliche Selbsttäuschung. Im Reiche Gottes gibt es ganz andere Maßstäbe, nämlich, die Maßstäbe des geistlichen Lebens aus Gott. Wenn dieses geistliche Leben da ist, dann und nur dann haben diese äußeren Dinge eine Bedeutung und Wert als Mittel zum Zweck.

Eine andere wichtige Entwicklung ist die kulturelle. In Europa haben sich, mit der Entstehung der National-Staaten und -Kulturen, die meisten Täufer-Mennoniten kulturell stark national beeinflussen lassen, sodaß es heute ausgesprochene holländische, deutsche, französische und Schweizer Mennoniten gibt. Nur in Rußland haben die Mennoniten ein eigenes vom Heimatland fast unabhängiges Volkstum und eine entsprechende Kultur entwickelt, wodurch aber auch das Problem des Kultur-Mennonitentums mit all seinen Fragwürdigkeiten entstanden ist und mit ihm die Gefahr, das ursprüngliche neutestamentliche Gemeinde-Ideal der Täufer durch eine Mennonitische Volkskirche zu ersetzen. Diese Gefahr wurde in Rußland ab 1860 zum Teil behoben durch die Entstehung der kräftigen Bewegung der Mennoniten-Brüdergemeinde, die in ihrer Auswirkung unserer Gesamtbruderschaft zum großen Segen geworden ist.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat sich auch das ältere Mennonitentum dem nordamerikanischen Kulturkreis angepaßt und ist wirklich amerikanisiert worden. Die Neueinwanderer in Kanada seit dem ersten Weltkrieg haben sich noch lange nicht so weit angepaßt, aber sie werden's bald tun. Die neueren Ansiedlungen auf spanisch-amerikanischem Kulturboden in Brasilien, Paraguay, Mexiko und Uruguay bleiben vorläufig noch ganz deutsch. Die Geschichte der nordamerikanischen Mennoniten der letzten 75 Jahre, gerade in der Zeit ihrer Amerikanisierung, ist aber durch Gottes gnädiges Wirken auch die Geschichte einer tiefgehenden Erweckung und Aktivierung der Bruderschaft (wenigstens für die meisten Gemeinden und Gruppen) einer wirklichen inneren Belebung, und auch einer außerordentlichen Entfaltung der Reichsgottesarbeit, in der inneren und äußeren Mission, im Gemeindebau, in der Jugendarbeit, in der Erziehung und im Schulwesen, in der Literatur, in wissenschaftlicher Forschung, im Friedens- und Wehrlosigkeitszeugnis, in der Evangelisation. Ein beredtes Zeugnis dafür sind schon allein die rund 400 Missionare, die heute im Dienste der äußeren Mission in den verschiedenen Teilen der Welt stehen. Das zeugt davon, daß sie sich mit der großen Vergangenheit in Europa enge verbunden wissen, wie auch von dem großen Verlangen, der heutigen Welt mit ihren ungeheuren geistlichen und materiellen Nöten im Namen Christi zu dienen. Die amerikanischen Brüder, die auf dieser Konferenz aus allen Richtungen zugegen sind, wissen freilich nur zu gut um ihre demütigenden Schwächen und Fehler in der Vergangenheit und Gegenwart, um stolz darauf zu sein, was getan werden konnte, aber sie wollen doch bekennen, daß Gott Großes unter ihnen in der letzten Zeit getan hat.

So sind wir Mennoniten von heute, die einzigen direkten Nachkommen der Täufer, durch geographische Ausdehnung und kulturelle Anpassung auf vier Kontinenten zerstreut und kulturell variiert, in einem gewissen Sinn eine Weltbruderschaft geworden mit einer halben Million Seelen und mit viel gesegneter Kraft von Gott ausgerüstet, worüber wir uns freuen können. Ob wir heute eine wirkliche Gesamtgemeinde oder Weltgemeinde sind, ist eine ganz andere Sache. Bisher sind wir es nicht gewesen. Anzeichen dafür, daß aber eine engere Gemeinschaft im Werden ist, sind vorhanden. Erstens ist seit dem ersten Weltkrieg ein Einander-gewahr-werden zu bemerken. Holländische und nordamerikanische Mennoniten haben beide ihre Boten und Hilfe zur Zeit der großen Hungersnot 1920—25 zu den leidenden russischen Brüdern geschickt, und beide haben an der großen Auswanderungsaktion aus Rußland nach Kanada und Südamerika 1920—30 mitgearbeitet. Durch Anregung aus Deutschland (Christian Neff) kamen die drei Weltkonferenzen der Mennoniten zwischen den beiden Weltkriegen, Basel und Zürich 1925, Danzig 1930, und Amsterdam 1936 zustande, die im Jahre 1948 in den Verein. Staaten und 1952 in der Schweiz forgesetzt wurden. Durch sein weit ausgedehntes Nachkriegs-Hilfswerk in Europa ist das nordamerikanische Mennonitentum in engste Berührung mit dem europäischen Mennonitentum gekommen, mit noch unabsehbaren, aber doch sicher wichtigen Folgen für die zukünftige Entwicklung unserer Gesamtbruderschaft beiderseits.

Wir wissen auch, daß wir Gemeinsames und Großes in unserer Vergangenheit haben; und viele von uns haben eine Sehnsucht nach einer Wiederherstellung der Gemeinschaft und schließlich auch der Einigkeit der Bruderschaft, obwohl wir die dazwischenliegenden Schwierigkeiten gar nicht verkennen. **Eine** wirkliche geeinigte Gemeinde sind wir jedoch heute nicht.

(Fortsetz. auf S. 3—2)

In der neuen Heimat Uruguay.

(Schluß)

Jetzt etwas ganz anderes: — Vor kurzem ist Dr. Pastors 82-jährige Mutter verstorben, eine liebenswerte, sehr freundliche alte Dame, zu der wir die besten Beziehungen hatten, lediglich behindert durch die Sprachschwierigkeiten, als wir bei Pastors waren. Ilse und ich wollten deshalb der Verstorbenen die letzte Ehre erweisen, und waren um 1 Uhr mittags zu Fuß bei strahlender Sonne am Landhaus Pastor. Dort merkten wir, daß dies noch nicht die eigentliche Trauerfeier sein konnte, denn die Zahl der Gäste war nicht groß genug. Andererseits waren es auch nicht nur die engsten Familienangehörigen, die da waren. Ich ließ deshalb durch einen Bekannten anfragen, ob wir erwünscht seien, und wurden ins Haus gebeten. Wir fanden die liebe Oma Pastor in ihrem Zimmer auf dem Sterbebette an der gleichen Stelle, wo wir uns von ihr am 8. Juni 1950 bei unserm Fortgang von Pastors sozusagen in Sonderaudienz verabschiedet hatten. Der Dr. kam und ließ sich tränenden Auges die Hand drücken und dabei klopfte mir der gute Dr., unfähig zu sprechen, so herzlich auf die Schulter, als wollte er seiner besonderen Genugtuung über diese Teilnahme Ausdruck geben. Nach einer Weile — ich stehe im Korridor und schaue durch die offene Tür auf das Sterbelager — tritt Dr.'s Schwager, Don Adolfo Caorsi, der Chef des 17-Millionen-Hauses Caorsi an mich heran und fragt mich, was ich jetzt vorhabe. Als ich nicht gleich begreife, wo das hinaus will, ob ich zur Beerdigung wollte. Ja, das wollte ich wohl. „Ich werde Sie fahren“, sagt er. Und was geschieht, als die Reise los geht? Adolfo Caorsi fährt in seinem Chrysler direkt hinter dem Leichenwagen die beiden Söhne der Verstorbenen sowie Senora Elsa, gefolgt von dem Pontine (wer sich darunter nichts vorstellen kann, frage einen Autohändler) der Frau Adolfo Caorsi mit ihren beiden erwachsenen Kindern, und uns ehemaligen Gärtnersleuten im Fonds. Dahinter folgt der Zug der ca. 20 Autos der übrigen zahlreichen Geschwister von Senora Elsa und sonstigen engen Freunden des Hauses. Der Zug ging zunächst zu Pastors Stadthaus, wo eine nochmalige Aufbahrung erfolgte und von hier ging um 5 Uhr der eigentliche Trauerzug zum Friedhof los, unter der erwarteten Riesenbegleitung, sodaß man vor Menschen und Autos nicht treten konnte. Warum erzähle ich das so ausführlich? Nun, für mich sind solche Begebenheiten ein Maßstab, wo ich stehe. Ich zähle deswegen beileibe nicht etwa zur sogenannten Gesellschaft von Durazano. Aber daß man mich da kennt und wohl auch gelegentlich

— **Mennonitische Rundschau** — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: **THE CHRISTIAN PRESS, LTD.**, 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

mit einer gewissen Achtung von mir spricht, das ist mir wichtiger als wenn ich in Montevideo vielleicht etwas mehr bares Geld verdienen und etwa schon 1000 Pesos auf ein Bankkonto bringen könnte. Daran ändert auch nichts, daß ich als einziger Mann auf dieser Beerdigung nicht im Anzug erschienen war, den ich immer noch nicht besitze, sondern in einer „Campera", das ist eine Jacke im Schnitt ähnlich der der Tomysoldaten, ein Kleidungsstück, das durchaus gut aussieht und sich wegen seiner Bequemlichkeit und Billigkeit großer Beliebtheit erfreut. In Deutschland wäre das peinlich, hier war es das durchaus nicht, wie Ilse bestätigt, die dafür bestimmt ein zuverlässiger Seismograph ist. Dunkle oder gar schwarze Anzüge sind nicht üblich, die Herren Pastor und Caorsi hatten ihre mittelgrauen Sonntagsanzüge an und die könnten sich einen schwarzen Anzug doch bestimmt leisten.

Ich hoffe, daß unser Herrgott mich wenigstens noch so etwa 10 Jahre bei Leben und Gesundheit erhält, denn so lange werden die Meinen mich noch gut brauchen können. Aber wenn er es für richtig halten sollte, mich vorher abzurufen, so macht mir das heute keine Sorge mehr. Es sind genügend Leute in Durazano vorhanden, die dafür Sorge tragen würden, daß Ute einen guten Weg geht. Und auch für unsere Mutti würde sich wohl eine tragbare Lösung finden, bis die Tochter ganz für sie eintreten könnte. Für einen Einzelgänger wie mich ist solch ein Bewußtsein viel wert, mehr als ein dickes Bankkonto, dessen problematischer Wert uns im Leben allzuoft demonstriert worden ist. Daß bei der Festigung unserer Stellung ein Kind wie unsere jetzt 11-jährige Ute ein positiver Faktor von sehr weitreichender Bedeutung sein könnte, hätte ich früher nie für möglich gehalten. Schon auf der Estancia San Andres habe ich das mit Staunen beobachtet. Ich bin auch nach dem Schicksal der mennonitischen Einwanderer gefragt worden und da und dort hat man wohl von Klagen über die Notlage der mennonitischen Einwanderer gehört. Dazu ist zu sagen, der große Haufe der Werderbauern siedelte auf einer Estancia, von dort könnten Klagen kommen. Ich bin aber der Auffassung, daß diese Klagen in etwa 10 Jahren verstummt sein werden. Mir scheint Uruguay und auch die Einwanderung hierher gesund zu sein. Aber es ist nicht so, daß, wenn ein Schiff mit Einwanderern im Hafen von Montevideo einläuft, am Kai dutzendweise die Sekretäre der großen Aktiengesellschaften herumlaufen, um sich auf die Einwanderer zu stürzen und ihnen zu sagen: „Seht, wir haben da einen prächtigen Generalsdirektorssessel und uns fehlt dringend ein Mann, darauf Platz zu nehmen. Nein, ganz so einfach ist die Sache nicht. Ein Deutscher, der vor 30 Jahren hierhergekommen ist und heute 600 ha Land sein eigen nennt, obendrein zu den tüchtigsten und angesehensten Ackerwirten des Landes zählt, berichtet folgende sehr wahre Geschichte: Als sein Schiff in Sicht des Hafens von Montevideo ge-

(Fortsetz. auf Seite 6—1)

Wir sind auch wirklich niemals ganz **eine** Gemeinde gewesen, auch nicht im 16. Jahrhundert. Es wird heute noch umstritten, ob die Schweizer-Brüder und die Holländer-Brüder einen gesonderten oder einen gemeinsamen Ursprung hatten. Gewiß, die Grundsätze waren am Anfang auffallend ähnlich, und man kann die beiden wirklich als eine einheitliche Bewegung betrachten, ideologisch, wenn nicht genetisch, aber der schwache Versuch, im 16. Jahrhundert eine wirkliche Einigung herbeizuführen, ist mißlungen. Menno und seine Mitältesten auf der Wismarer Ratsversammlung vom Jahre 1555 waren den Schweizer Aeltesten in der Straßburger Versammlung von 1557 zu steif in der Sache der Meidung und zu theologisch hoch oder gar irrig in Punkt der Menschwerdung Christi. Es kam noch dazu, daß die Brüder im Süden keine Schriften von den Brüdern im Norden zu lesen bekamen, bis das Fundamentbuch von Menno 1575 ins Deutsche übersetzt wurde. Immerhin haben die meisten Gemeinden im Elsaß 1660 das Dortrechter Bekenntnis von 1632 formell angenommen, so daß heute nicht nur diese Gemeinden, sondern auch die Hälfte der Gemeinden in Nordamerika dieses holländische Bekenntnis als das ihrige gebrauchen. Und das zweite am weitesten verbreitete amerikanische Bekenntnis ist auch holländischen Ursprungs, nämlich das von Cornelis Ris (1766). Man denke auch an das Gefühl der Verbundenheit, das bezeugt wird durch die großzügige Hilfe der holländischen Mennoniten zugunsten der schwergeprüften und verfolgten Schweizer- u. Pfälzerbrüder in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Aber dennoch sind die Gemeinden schweizerischen und holländischen Ursprungs nie wirklich ganz **eine** Gemeinde gewesen.

Die Aussichten auf eine Vereinbarung der beiden Gruppen (holländischen und schweizerischen Ursprungs) wurden auch auf lange Zeit durch die spätere verschieden theologische Entwicklung, die wir nicht verkennen dürfen, zerstört. In Holland öffnete man im 19. Jahrhundert die Tür dem Rationalismus und Liberalismus, so daß die vorherrschende Richtung dort am Ende des Jahrhunderts noch weiterhin die rationalistische war, die bis zur Preisgabe einiger evangelischer Hauptgrundsätze führte. Auf der anderen Seite außerhalb Holland und Nordwestdeutschland, blieben die Gemeinden in dogmatischer Hinsicht streng orthodox und kamen unter den Einfluß des Pietismus, was seine guten, wie auch seine Schattenseiten hatte. **Eine** Gemeinde unter solchen Umständen hätte in den letzten hundert Jahren also nur dann möglich sein können, wenn alle sich auf den Boden der weitesten Toleranz stellen wollten, wie es tatsächlich die holländischen Mennoniten taten und noch heute tun. Da aber keine Anzeichen einer solchen Toleranz seitens der übrigen Mennoniten vorhanden gewesen sind, darf man wohl kaum an eine Vereinigung auf dieser Basis glauben. Man könnte aber an eine Verständigung und Annäherung auf Grund eines gemeinsamen evangelischen und biblischen Bekenntnisses zu Christus und seinem Evangelium denken, angesichts der starken Strömung in dieser Richtung, die in letzter Zeit deutlich unter den holländischen Brüdern zu spüren ist.

Es haben sich aber im Laufe der Zeit auch andere Verschiedenheiten in der großen Mennonitenfamilie entwickelt, die sich heute oft als scheinbar fast unüberbrückbare Klüfte zeigen, diesmal nicht so sehr auf dem Gebiet der theologischen, sondern vielmehr der ethischen und praktischen Fragen. Einmal ist es die Frage der Gemeindezucht, die ursprünglich sämtliche Gemeinden durchaus geübt haben, die aber heute in einigen Gruppen stark vernachlässigt oder ganz aufgegeben worden ist. Ein andermal ist es die Stellung zur Welt, Gesellschaft und Kultur. Die Absonderung von der Welt in Geist und Leben ist von Anfang an ein Täufergrundsatz gewesen und die Bruderschaft hat immer mit der Verweltlichung zu kämpfen gehabt; hier sind die Wege verschieden gegangen. Den alten ursprünglichen Grundsatz der Wehrlosigkeit haben einige preisgegeben, einige sind im Begriff es zu tun, und andere, wohl zwei Drittel unseres Gesamtmennonitentums, behaupten heute mehr denn je die Wehrlosigkeit mit einer vollständigen Ablehnung des Krieges und des Militärdienstes, als unvereinbar mit dem Evangelium und der Nachfolge. Von den sekundären Unterscheidungspunkten (von der einen oder der anderen Gruppe werden sie doch noch als sehr groß und wichtig betrachtet), wie Taufform, Laienpredigttum, Rauch- und Trinkverbot, usw. braucht man gar nicht zu reden.

Aber dennoch wollen wir die Hoffnung und gar den Glauben an eine Annäherung und viel engere Gemeinschaft und Zusammenarbeit nicht leicht aufgeben. Zu dieser Annäherung gehört zuerst Aufrichtigkeit, dann aber auch die Liebe und der Dienst aneinander, und ein ernstes und gehorsames Suchen nach Gottes heiligem Willen, wie er in seiner Offenbarung, besonders in unserem Herrn Jesus Christus zu finden ist. Es wird auch kein anderer Grund und Fundament für unsere Einigung sein, als der gelegt ist, Christus und sein Evangelium. Eine ernste und gründliche Besinnung auf unsere gemeinsame Geschichte und unser Glaubenserbe kann auch viel dazu beitragen. Wir wollen nichts von dem Guten verlieren, was jede Gruppe durch ihren Entwicklungsgang gewonnen und behalten hat, damit wir alle in Christus davon Gewinn haben können, aber wir wollen doch die Einheit im Glauben wieder finden. Heute sind wir an dem Stadium angelangt, wo wir aus allen Enden und Ländern zueinander hinüberschauen, für einander beten, und einander in Liebe dienen wollen. Gottes Gnade kann uns erst recht von dort weiter bringen. Er wolle es auch tun. Er möge diese, unsere fünfte Weltkonferenz auch dazu gebrauchen.

* * *

Die Frage der gegenseitigen Beziehung der Mennoniten-Gemeinden, Konferenzen und Gruppen in aller Welt ist aber nicht die Hauptfrage, die uns auf dieser Konferenz (oder in unseren Heimatgemeinden und Gruppen) beschäftigen soll. Das Generalthema und die Tagesthemen unserer Konferenz zielen garnicht auf diese Frage hin, sondern auf die wirklichen Hauptfragen — Grund und Wesen der Gemeinde, Auftrag der Gemeinde, Gemeinde und Welt, wir Mennoniten und die anderen Konfessionen, Mission, Nachfolge, neues Leben der Gemeinde, Evangelisation und soziale Probleme. Es konnte nicht alles Wichtige und Wesentliche auf ein Programm von 5 Tagen gebracht werden, und gerade die theologischen Punkte fehlen zum Teil. Aber wir wollen aufrichtig damit rechnen, daß alle Gruppen, die auf dieser Konferenz vertreten sind, den vollen Glauben an Jesum Christum als Gottessohn, Erlöser, und Herrn bekennen, mit der Erkenntnis, daß unser Leben und unsere Gemeinschaft untereinander allein in Ihm ist. Wir rechnen weiter damit, daß wir alle die Bibel als Gotteswort für unsere alleinige Quelle, Richtschnur und Autorität in Glauben und Leben gebrauchen wollen. Wir rechnen damit, daß wir Christo, unserem alleinigen Herrn und Meister, ganz ernst als Jünger nachfolgen wollen in der Heiligung , in dem Dienst und in dem Gehorsam, und sein Kreuz auf uns nehmen. Das sei unser Bekenntnis und unser Begehren, auch wenn wir uns vor Gott alle wie jener Zöllner auf die Brust schlagen müssen, und sagen: Gott, sei mir Sünder gnädig; Gott, sei meiner Gemeinde gnädig.

Die Tragweite dieses Bekenntnisses und der damit verbundenen Lebenshingabe stellt uns als Einzelne und als Gemeinden vor allerernsteste und allerletzte Fragen. Wir stehen vor Gott in seiner heiligen Gerechtigkeit, Liebe und Gnade. Wir stehen aber auch gemeinsam unter seinem unausweichbaren Gericht. Da fallen alle Unterschiede und Schranken der Nationalität, Tradition, Konferenzzugehörigkeit, Gemeindeordnung, denn wir müssen uns alle gleich vor Gott und vor dem Haupt der Gemeinde verantworten. An uns alle ergeht das erschreckende aber auch liebevolle gnadenbringende Wort: „Ich weiß deine Werke, ich weiß was du bist und wo du wohnst." An uns alle erschallt auch der herrliche Ruf: „Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft und hast seinen Namen nicht verleugnet." Müssen wir auch das Wort hören: „Du hast den Namen, daß du lebst und bist tot"? oder „Du hast deine erste Liebe verlassen; gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust." Haben wir Ohren, zu hören, was der Geist heute den Gemeinden sagt? Wenn wir Ihn nicht hören und Seiner Stimme nicht gehorchen und Gottes Willen nicht ausführen in unserer Zeit, haben wir kein Recht auf weiteres Bestehen, auch wenn wir noch so krampfhaft versuchen, uns zu erhalten. Auch wenn wir eine ganz herrliche Geschichte hinter uns haben, auch wenn wir uns der zehntausenden heiligen Märtyrer rühmen, oder der Millionen Dollarwert guter Werke des Hilfswerks, oder der kulturellen Leistungen unserer Musterfarmer, sei es in der Pfalz, der Ukraine oder Pennsylvanien, oder unserer Industriellen in der Textilindustrie. Wird der Herr am jüngsten Tage etwa nach unseren kulturellen Beiträgen oder nach unserer Geschichte fragen? Worüber werden wir dann auch als Mennoniten Rechnung zu geben haben? Wird es nicht darüber sein, ob Christus in uns Gestalt gewonnen hat; ob wir die Kraft des Heiligen Geistes empfangen haben und seine Zeugen bis an das Ende der Erde gewesen sind, ob wir alle Völker gelehrt haben (d. h. zu Jüngern gemacht haben); ob wir den geringsten Brüdern Christi in seinem Namen gedient haben; ob wir unserer Sendung treu gewesen sind, denn „gleichwie der Vater ihn gesandt hat, so sendet er uns auch". Die ersten Täufer-Mennoniten haben ihre Sendung klar erkannt, haben das territoriale staatsgebundene Christentum durchbrochen und ihre Boten in voller Hingabe an das Evangelium durch aller Herren Länder gesandt, gerade in der Zeit, wo die Reformatoren ihre Kinder an territorialen Grenzen gebunden haben. Sie waren wirklich Evangelisten und haben leidenschaftlich missioniert. Und was tun wir, ihre Kinder von 1952? Gott gebe, daß wir unsern Auftrag voll erkennen und mit voller Kraft ausführen, und daß wir nicht in der Selbstgenügsamkeit eines nur auf sich selbst bedachten Familien- und Sippenverbandes ruhen.

Betrachten wir noch zuletzt unsere Bruderschaft im Lichte der heutigen Weltlage. Wir stehen offensichtlich in einem niedergehenden Zeitalter. Wir sehen den Vormarsch der antichristlichen Macht. Ein Weltkrieg nach dem andern geht über uns her, und wir, die Ueberlebenden versuchen auf den schauerlichen Trümmerfeldern gewesener Wohnstätten, wie auch unter Trümmern moralischer und geistlicher Werte von neuem etwas aufzubauen. Wir stehen mitten im Kampf mit den dämonischen Mächten der Zerstörung. Und das Schlimmste ist, daß diese antichristlichen Mächte, diese schrecklichen Kriege, auf dem Boden unseres westlichen Christentums groß geworden und geschehen sind. Das konnte nur passieren, weil unser westliches Christentum nicht das Christentum des Neuen Testaments und des rechten Glaubens und der Nachfolge gewesen ist. Braucht unsere Zeit nicht ein neues Christentum der wirklichen Nachfolge? Und ist dies nicht gerade das Christentum, daß unsere Täufer-Vorfahren gewollt und versucht haben. Wir sind freilich eine kleine Herde heute, aber dennoch will Gott uns für sein großes Werk haben. Die Pforten der Hölle werden seine Gemeinde nicht überwältigen. Wir wollen ein Teil dieser unbesiegbaren, bis zuletzt treu dienenden Gemeinde sein.

Ein Vortrag über unsere mennonitische Weltbruderschaft von 1952 kann nicht schließen, ohne ein Wort über unsere schwer geprüften Brüder und Schwestern in Rußland zu sagen. So weit wir wissen, existieren dort nur noch vereinzelte organisierte mennonitische Gemeinden. Unter der deutschen Besatzung etwa 1942 wurden in der Ukraine zeitweilig Mennonitengemeinden wieder aufgerichtet, aber nur für eine sehr kurze Dauer. Es existieren aber immer noch Mennoniten in Rußland — darin können wir uns sicher sein. Ihnen gegenüber haben wir immer die Verantwortung des fürbittenden Gebets. Denken wir an sie auch auf dieser Konferenz. Begrüßen wir sie als Brüder in Christo, und bezeugen wir unsere Verbundenheit mit ihnen über alle Eisernen Vorhänge hinweg. Sie sind und bleiben auch heute ein Bestandteil unserer Weltbruderschaft.

H. S. B.

Zwei Angesichter des Menschen gehen durch die Zeit.

Von Dr. Hans Rempel, Kiel.

Text: Mark 7, 14—23 und Galater 5, 16—24.

I.

In dem Buch „Missa sine nomine" (Namenlose Messe) schildert der Dichter Ernst Wiechert einen Menschen, der vier Jahre im Konzentrationslager war und am Ende des Krieges befreit wurde. Nun kann er den Weg zu den Menschen nicht mehr finden, weil sein Glaube an den Menschen zerbrochen ist. Er hat den Menschen in seiner ganzen Furchtbarkeit erlebt. Es ist der Freiherr Amadeus von Liljecrona. Er kann nicht einmal mit seinen zwei Brüdern zusammenleben, die er von Herzen liebte, so fremd ist er allem Menschlichen geworden. In einer Nacht erzählt er seinen Brüdern eines der entscheidenden Erlebnisse, das ihn zu dieser Haltung gebracht hat.

Im Lager war ein Franzose, ein Professor der Kunstgeschichte an der Sorbonne in Paris. Er sollte hingerichtet werden. Aber es war gelungen, die Listen zu fälschen, so daß er als tot galt und doch weiter im Lager lebte. Eines Tages wurde er vom Henker entdeckt. Die Gefangenen mußten ihn nun unter den Galgen führen, wo er auf besonders grausame Weise getötet werden sollte. Da es in den letzten Tagen des Krieges war und die feindlichen Truppen sich in Eilmärschen dem Lager näherten, war es einigen Gefangenen gelungen, sich heimlich zu bewaffnen. Unter ihnen auch der Freiherr. Als sie nun unter dem Galgen standen, zog er die Pistole und forderte den Henker auf, sich umzudrehen. Er drehte sich schnell um, als hätte eine Schlange ihn in die Ferse gestochen. Und sah in die Mündung der Pistole. Nun begann er, auf den Knien um sein Leben zu bitten. Aber er sah in den Gesichtern der Gefangenen kein Erbarmen. Er sah nur das Ende. Auch der verurteilte Franzose bat um das Leben des Henkers. Der Freiherr erzählt nun seinen Brüdern: „Ich hätte ihn durch das Herz schießen können, aber ich schoß in sein Gesicht. Vielleicht dachte ich, daß er mit einem Herzschuß wieder aufstehen würde, weil ja dort nichts war in seinem Körper, wo wir ein Herz tragen. Nichts als ein leerer Raum. Sein Leben war nur in seinem Gesicht, das wir hatten lächeln sehen. Viele, viele Male. Und in dieses gewesene Lächeln schoß ich hinein.

Er sank vornüber, aber für mich hörte er nicht auf, zu lächeln versteht Ihr? Er hörte nicht auf. Es war, als ob sein Lächeln unsterblich wäre. Das unsterbliche Böse, und tausend Schüsse würden es nicht ausgelöscht haben. Es war, als hätte ich nach dem Sirius geschossen, oder in die Milchstraße.

Die anderen schleppten ihn dann fort, und ich sah ihnen nach. Bei keinem habe ich so gewußt, wie bei diesem, daß er auferstehen würde. Und noch bei der Auferstehung würde er das gleiche Lächeln haben."

Der Gefangene hatte den Henker getötet und war selbst zum Henker geworden. Und nun scheute er sich, seine Hand den Brüdern zu geben, weil sie mit Blut befleckt war.

Der Dichter hat hier in seiner Sprache das dämonische Antlitz des Bösen gezeichnet. Und es ist eines Menschen Antlitz. Ein Antlitz für viele. Er spricht diesem Menschen das Herz ab; und doch ist das Herz die tiefe Grube, aus der das Böse aufsteigt. Es nimmt dann Platz im Antlitz des Menschen und wohnt dort. Es kann so sehr dort wohnen, daß das menschliche Gesicht satanisch wird. Daß Gott in diesem Gesicht keinen Platz mehr hat, um dort zu wohnen.

II.

Wer den Krieg und die Nachkriegszeit erlebt hat, wie unsere Generation, der glaubt nicht mehr, daß der Mensch gut ist. Der weiß, wie wir sind. Sieger und Besiegte haben gezeigt, wie sie sind. Der weiß auch, daß die Bosheit der Menschen nicht durch schlechte Lebensverhältnisse zu erklären ist. Wohl macht Gelegenheit Diebe, wohl machen Hunger und Not und Todesgefahr den Menschen zu Taten fähig, die er sonst nicht begangen hätte. Aber das sind keine letzten Erklärungen. Der Alltag zeigt, daß durchaus nicht immer die Armen Diebstahl begehen, daß Betrug und Unzucht oft bei den Wohlhabenden und Verwöhnten zu Hause sind.

Das Böse kommt von innen. „Aus dem Herzen der Menschen gehen heraus böse Gedanken. Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksauge, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft."

Die Bibel spricht das klare, unumstößliche Wort über den Menschen „allzumal Sünder". Das geht uns gegen die Natur. Wir wollen uns nicht einfach gleichsetzen lassen mit den Sündern, wir wenden ein: es gibt doch Unterschiede. Wir wissen alle von guten Taten guter Menschen.

Aber vergessen wir nicht, daß ein jeder von uns seine gefährliche Stelle hat, wo er getroffen werden kann, wie es die Nibelungensage von Siegfried berichtet, auf den beim Bad im Drachenblut ein Lindenblatt fiel und er an dieser Stelle verletzlich blieb. Wir werden, uns fragen müssen, wo unsere verwundbare Stelle ist. Blicke einmal in ernster Besinnung in den Spiegel dieses Textes und prüfe dich, zu welcher der hier genannten Taten du fähig oder nicht fähig bist.

Wenn der Herr Christus sagt: Die Speise verunreinigt den Menschen nicht, so bringt er damit zum Ausdruck, daß die Beobachtung der jüdischen Speisevorschriften den Menschen nicht rein macht. Daß es, aufs Ganze gesehen, nicht genügt, nach außen eine korrekte Haltung zu wahren. Es kommt auf die Wesenstiefe des Menschen an, auf das Herz. Welche Gedanken, Wünsche und Begierden wohnen in deinem Innern? Wenn wir uns diese Frage beantworten wollen, wird unser Mund stumm. Wenn unsere Gedanken plötzlich auf unserem Antlitz erscheinen, würden wir nicht verhüllen in der geheimen Furcht, es könnte das Lächeln eines Dämons sein? Die Gedanken gehen als Worte und Taten aus dem Herzen heraus. Alle Taten haben ihren Ursprung in Gedanken.

Die Macht des Bösen beginnt bei der Eigenliebe und Rücksichtslosigkeit gegen die anderen. Graham Greene sagt in seinem Buch „Das Herz aller Dinge": „Ich glaube keinem, der von Liebe, Liebe, Liebe redet. Er meint immer nur: ich selbst, ich selbst, ich selbst."

Ich hatte einmal über die christliche Liebe gepredigt. Darauf kam zu mir ein Mann und sagte: „Doktor, Sie haben wunderbar gesprochen. Aber es stimmt nicht. Ich bin 73 Jahre alt und habe fast die ganze Welt gesehen. Aber Liebe habe ich nicht gefunden."

Der russische Dichter Tolstoj zeigt in einer Legende die Ich-Sucht des Menschen. Ein Räuber, namens Kandate, der in Indien gelebt hatte und ohne Reue starb, kam in die Hölle und erduldete große Pein. Als nun Buddha erschien, rief der Räuber: „Ich leide furchtbar, hilf mir, o Herr! Hab Erbarmen mit mir!" Buddha sandte eine Spinne, die einen Faden in die Hölle hinabspann, an dem Kandate emporklettern konnte. Der Faden war stark. Aber plötzlich merkte Kandate, wie der Faden zu schwanken begann, denn hinter ihm fingen noch andere Höllenbewohner an, an dem Faden emporzuklettern. Kandate erschrak, meinte, der Faden werde reißen und rief in seiner Angst in die Hölle hinunter: „Laßt den Faden los, er gehört mir!" Kaum aber hatte er diese Worte ausgesprochen, als der Faden abriß und Kandate in die Hölle zurückstürzte.

Lesen wir die Aussagen der Heiligen Schrift über den Menschen, schauen wir den Menschen an, blicken wir in die Tiefe unseres Innern, so bedrängt uns das Gefühl, daß das Böse den Trumpf habe. Was der Herr Jesus Christus hier über das menschliche Herz sagt, läßt nichts Gutes übrig, wir haben kein Recht, dieses harte Wort zu mildern. Der Mensch ist so! Es gibt keine Hoffnung für den Menschen und keinen Trost, wenn wir auf den Menschen sehen.

III.

Aber das ist der Trost, daß Jesus Christus dies sagt. Daß er da ist. Daß wir auf ihn sehen dürfen. Er ist in die Welt gekommen, um das menschliche Herz zu reinigen und zu wandeln. Aus einem Herzen, daß ihn aufnimmt, weichen die bösen Gedanken; Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei und alle die anderen.

Wie das Antlitz des Menschen, dessen Herz dem Bösen Wohnung gemacht hat, zu einem teuflischen Antlitz wird, so liegt auf dem Antlitz des Menschen, in dessen Herz Christus Wohnung genommen hat, ein Abglanz des Göttlichen. Diese zwei Angesichte des Menschen gehen immerfort durch die Zeit.

Als jene Gruppe von Gefangenen mit dem Henker an der Richtstätte stand, da begegneten sich die beiden Gesichter. Der Franzose, der gerichtet werden sollte, bat um das Leben des Henkers, als der Freiherr von Liljecrona die Waffe in dessen Gesicht richtete. Die Ueberwindung des Bösen beginnt dort, wo Böses nicht mit Bösem vergolten wird. Wo Vergebung gesetzt wird gegen Schuld, Liebe gegen Haß, Friede gegen Streit, Leben gegen Tod, Treue gegen Untreue, Demut gegen Ueberheblichkeit, Anbetung gegen Gotteslästerung.

Du wirst einwenden: Wir können nicht Finsternis in Licht umkehren, weil wir nicht Licht in unserem Herzen haben. Aber der, der das Licht der Welt ist, will uns mit seinem Licht füllen. „Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi."

Auf dem Angesicht Christi ist die Reinheit und Güte des Herzens Gottes aufgeleuchtet. Dieses Angesicht ist uns immerfort zugewandt. Wie das verdunkelte Angesicht des Menschen Gott abgewandt ist. Schauen wir in das Angesicht Jesu, so wissen wir um unsere Verdorbenheit und Schuld. Aber wir erkennen auch, daß er uns vergeben und reinigen will.

Damit sind wir noch nicht dem Kampf gegen das Böse entnommen. Aber wir empfangen von ihm die Hilfe zum Kampf. Wählen wir ihn zum Herrn unseres Herzens, so bildet er uns hinein in sein Bild. Wo der Mensch sich Christus übergibt, geschieht eine neue Geburt. Das ist der Anfang der Wandlung des Herzens. Da beginnt die Kreuzigung des Fleisches „samt den Lüsten und Begierden".

Wo aus der Wandlung das Wandeln wird, da steht über dem Leben: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit."

Das sind die zwei Angesichter des Menschen. Schau hin und sieh, welches dein Antliz ist.

Winnipeg—Europa—retour.

(Fortsetz. von Seite 1—4)

frei gehalten, so daß auch Sommerfrischler anderer Kirchen gerne dahin kommen. Wir würden es „Camp" nennen, und zwar ist es ein gut eingerichteter Camp im schönen Walde, aber ohne Badestrand. (Alle diese christlichen Camp-Plätze in Holland und Deutschland sind für Sommerfreizeiten eingerichtet, aber ohne Badeanlagen im Freien. Also kommt das Problem der gemischten Badegesellschaft garnicht auf.) — Fredesheim, wo wir am Tage vorher gewesen waren, wo in den bitteren Jahren der Flüchtlingsnot 450 Rußlandmennoniten Aufnahme und Pflege fanden, dient heute auch als Konferenzzentrum und die „Gemeentedagbeweging" der Mennoniten versucht, besonders durch die „Camps" ihren geistlichen Einfluß zu vertiefen.

An diesem Tage (5. August) durften wir zum Abendbrot noch in Heerewegen, dem sogenannten internationalen Konferenz-Zentrum einkehren. Dieses ist ein großes Wohnhaus mit mehreren anderen Gebäuden auf 25 Acres Wald, Wiese und Gärten. Solange die Not es erforderte, hatte das MCC hier ein Kinderheim. Heute dient dieses Heim als ein geistlicher Sammelpunkt, der vom MCC und der holländischen mennonitischen Friedensgruppe unterhalten wird. (Uebrigens decken sich etwa 80% des Unterhaltes durch Beiträge der Gäste.) Heerewegen dient als Brücke zwischen europäischen und amerikanischen Mennoniten, sowohl auch als internationale Missionsstelle für die biblische Lehre über Frieden und Wehrlosigkeit. Eine Bibliothek von 1200 Bänden, Ansprachen, Besprechungen, stille Stunden in den Räumen des großen Hauses und in der Natur, Gemeinschaft der Gläubigen, Bibel- und Gebetsstunden u. a. m. werden allen denen geboten, die hier für's Wochenende oder auch für die Saison einkehren. Die Hausmutter Schw. Paula Thießen ist eine sehr tüchtige, fromme und intelligente Frau, die auch ein sehr klares Zeugnis über ihre Stellung zu Christum und dessen Platz in ihrer Friedensarbeit gab.

Um auch einmal holländische Nationaltracht zu sehen, fuhren wir in das Fischerdorf Spakenburg. Weder ihre Tracht noch die Leute in dem Dorfe waren sehr sympathisch, ja sogar die sonst allgemeine Reinlichkeit fehlte hier sehr, und wir zogen bald unsere Straße weiter nach Utrecht, unserer letzten Nachtherberge in Holland. Diese Stadt mit dem abends fein beleuchteten alten Turm der Kathedrale und malerischen Kanälen ist es wert, näher besehen zu werden, als die Zeit es uns erlaubte. In der Nähe dieser Stadt soll auch der sogenannte „Mennistenhimmel" gewesen sein, wo im 17. Jahrhundert viele sehr reiche taufgesinnte Kaufleute gewohnt haben sollen.

Ehe wir Holland verlassen, will ich einiges erwähnen, das ich im Vorhergehenden übersehen hatte. Z.B. in Amsterdam ist das „Ryksmuseum" mit seinem großen Schatz von Gemälden holländischer Meister (Rembrandt, van Gogh u. a.) Weiter gibt es folgende Plätze zu besuchen, wo Mennoniten wohnen, wie West-Zaan, Aalsmeer (Blumenzentrum), Haarlem, Rotterdam, Groningen, Twekklo, und auch den Friedhof der im letzten Kriege gefallenen Kanadier bei Arnhem. Man hat diesen Begräbnisort der bei der Befreiung Hollands gefallenen Kanadier und Engländer großartig angelegt und er prangt im Blumenschmuck. Dann, daß die guten Straßen für Autoverkehr immer einen Fahrradpfad und einen Weg für Fußgänger nebenbei haben, das ist sehr gut.

Zum Schluße dürfte eine kurze Beschreibung der „Polders" interessant sein. Das sind die dem Meer abgewonnenen Landstrecken, wo auf gewesenem Meeresboden jetzt blühende Bauernhöfe stehen. Unser Weg führt durch den neuesten, den Nordostpolder. Holland ist ein sehr dicht bevölkertes Land, dessen Einwohnerzahl von 10 Millionen Menschen ständig wächst. Es wohnen hier gut 300 Personen auf dem Quadratkilometer. Im Hinblick auf die Nahrungsmittelversorgung und auf die große Anzahl von jungen Bauern, die Ackerland suchen, ist die Trockenlegung von Meeresboden eine gebietende Forderung.

Die Niederlande können ihr Bevölkerungsproblem, besonders nach Verlust der Kolonien, nicht allein durch Auswanderung und Industrialisierung lösen. Am Denkmal des Abschlußdeiches des Zuidersee steht die Inschrift: „Ein Volk, das lebt, baut an seiner Zukunft." —

Ein Fünftel des Landes der Niederlande (Holland), d. h. 12,850 Quadratmeilen, liegt unter dem Meeresspiegel, und mehr als die Hälfte des Landes würde vom Hochwasser und Sturmfluten überschwemmt werden, wenn es nicht von hohen See- und Fluß-Deichen beschützt würde. Ein Franzose soll bei einem Besuch, als er mit Staunen die kolossalen Anstrengungen der Holländer, welche diese machen, „um ihre Füße trocken zu halten", bewundert hatte, gesagt haben: „Gott schuf die Welt, aber die Holländer schufen Holland". Diese Uebertreibung kann kein Christ ernst nehmen, aber die Leutchen haben ein geniales System ausgearbeitet, Land ohne Krieg zu erobern und den Wasserstand zu kontrollieren, wo doch das tiefste Kulturland fast 22 Fuß unterm Meeresspiegel liegt.

Diesen Kampf mit dem Meer nahmen die Bewohner des Landes schon im 13. Jahrhundert auf, konnten die Landgewinnung aber bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts nur im kleinen ausführen. Mit der Erfindung des drehbaren Kopfes der Windmühle, wodurch man also den Wind von jeder Richtung als Triebkraft für die Pumpen ausnutzen konnte, wurde es möglich, größere Flächen abzudämmen und auszupumpen. Dann kam der gewaltige Aufschwung des Handelswesens der Niederlande (Ost- und West-Indien Co's) und die reichen Kaufleute suchten gute Geldanlagen. Da lag nun die Entwässerung ihres Landes vor der Hand und der Haarlemer See bei Amsterdam wurde trockengelegt und 45,000 Acres Land gewonnen. Das spätere größte Projekt war dann die Einschließung und teilweise Trockenlegung des Zuider Sees (heute Ijssel Meer genannt). Die katastrophale Ueberschwemmung von 1916 und die Nahrungsmittelknappheit infolge des 1. Weltkrieges waren ausschlaggebend zur endgültigen Annahme dieses Projekts im Jahre 1918. Zuerst sollte der Zuidersee, ein nur 12—15 Fuß tiefer Arm der Nordsee, von derselben abgeschlossen werden. Dazu wurde ein 1½ M. langer Damm von Nordholland bis zur Insel Wieringen gebaut, und dann ein 20 M. langer von der Insel bis zur Küste Frieslands. Der Damm ist 20—22 Fuß hoch über dem Meeresspiegel und wurde erst im Mai 1932 beendigt. Damit war viel erreicht: 1. Aus einem salzigen Arm der Nordsee wurde ein süßwasser-Binnensee. Der Damm hat gewaltige Schleusen, um bei Flut das Meerwasser auszuschließen und bei Ebbe das Wasser von innen abfließen zu lassen. Somit kam nur Süßwasser aus den Flüssen in das neue Ijssel Meer und der Boden wie auch das umliegende Uferland wurde allmählich „entsalzt". 2. Dieser große Damm beschützt nun all die kleineren Inlanddämme der „Polders." 3. Der Damm bildet eine neue direkte Verkehrsverbindung zwischen Nord-Holland und Friesland. 4. Die eigentliche Trockenlegung des gew. Zuidersees konnte jetzt ohne die hindernde Einwirkung von Ebbe und Flut ausgeführt werden.

Der Bau so eines Deiches ist natürlich viel komplizierter, als wir es hier beschreiben können. Als Material braucht es speziellen Lehm, Steine aus Norwegen, geflochtenes Strauchwerk, Strohmatten aus Korea, Sand in großen Mengen, Backsteine, Zement, Ziegeln, Basalt, Teer u. a. m.

Nun wurde die allmähliche Trockenlegung von 5 Distrikten (Polders) geplant. Von denen sind 2 fertig: Wiringermeer-Polder 49,000 Acres, u. den Nordostpolder 117,000 Acres. 1 ist unter Konstruktion (Ostpolder) und 2 geplant (Süd- und Westpolder). Die letzten drei sollen 372,000 Acres Ackerland ergeben, im ganzen also etwa 538,000 Acres, welche zirka 225,000 Personen Heim und Brot bieten dürften.

Eine interessante Erscheinung bietet die frühere Insel Schockland, die jetzt hoch und trocken inmitten des fruchtbaren Farmlandes liegt. An einer Seite sind noch die Landungsvorrichtungen für die Schiffe intakt. Auf dem Ufer liegen Anker und anderes Schiffsgerät als Museumsstücke. Unten, wo früher die salzigen Fluten der Nordsee rauschten, wogt jetzt ein Weizenmeer und das ganze macht einen fast unwirklichen Eindruck. Technik, Wasserbaukunde, Brücken, Deiche, Kanäle und Pumpenwerke, aber vor allen Dingen schwere Arbeit und Ausdauer haben in diesem Eroberungskrieg ihren Platz.

Ist der Polder trockengelegt, und es kommt der schlammige, sumpfige und kalte Meeresboden zum Vorschein, dann ist es noch ein weiter Weg, diese Schlammwüste in Kulturboden zu verwandeln, wo golden wogende Kornfelder mit saftgrünen Wiesen abwechseln, belebt von ruhig weidendem Vieh, und wo kleine Kirchtürme an malerischem Aussehen mit den roten Ziegeldächern der Bauernhöfe wetteifern. Planmäßig geht nun die Regierung vor, das öde Gelände bewohnbar und den Boden ergiebig zu machen. Bei den „Einpolderungen" vor Jahrhunderten gab es keine Planung und jeder, der es wagen wollte, machte sich auf dem neuen Gebiete ansässig. Das war eine sehr mühsame Art der Ansiedlung und aus jenen harten Tagen stammt auch die Redensart:

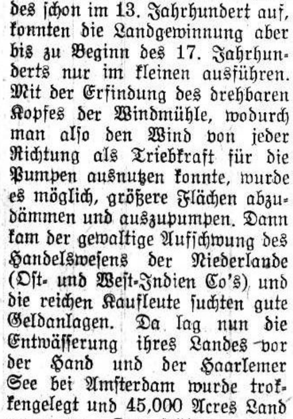
„Der erste Bauer schuftet sich zu tot,
der zweite Bauer lebt in Not,
der dritte Bauer verdient sein Brot!"

Im 20. Jahrhundert wird die ganze Kolonisation von der Regierung planmäßig betrieben, und zwar nicht nur die Trockenlegung und Urbarmachung, sondern auch die Auswahl von Siedlern. Kanäle, Straßen, Brücken, Kraft- und Telephonleitungen, Trinkwasser- und Abflußleitungen, moderne Bauernhöfe mit allen zweckmäßigen und bequemen Einrichtungen der Neuzeit, wobei auch architektonisch Eintönigkeit vermieden wird. Anpflanzung von Bäumen, Geschäftsstellen, Kirchen, Schulen, Hospitäler, Vereinsgebäude u.s.w. werden vorgesehen, damit der Bauer nicht vom Lande in die Stadt streben soll. Alles wird wohl vorbereitet u. geplant. Sobald der Boden selber hinreichende Festigkeit erlangt hat, vollzieht sich die Entsalzung allmählich durch „Spülen" vom Regen, und Drainagerohre führen das Salzwasser ab. Erst werden nur gewisse Grasarten gesät; mit jedem Jahr kommen andere Kulturen hinzu, bis im 4.—5. Jahr schon Weizen, Kartoffeln u. a. gedeihen. Anfangs verwaltet der Staat alle anbaufähig gemachten Ländereien, sobald jedoch die Höfe eingerichtet sind, bekommen die Bauern Gelegenheit, die Wirtschaften auf langfristige Vereinbarung zu pachten. Die Farmen sind 12, 24, 36 oder 48 Hektar groß und diese geplanten Dörfer machen einen sehr soliden und hübschen Eindruck. Die Pachtbedingungen sind günstig genug, daß zufriedene Bauern gerne auf dem Lande bleiben.

Diese sehr wichtige Entwicklung in der Geschichte des heutigen Holland habe ich nur ganz kurz gestreift und dabei auch an die Leser gedacht, die das Land noch besuchen und sich die Polders selber ansehen werden.

In der nächsten Folge fahren wir durch Westdeutschland.

(Fortsetzung folgt)



Preis per Stück $1.25
Dutzend $12.50

Zu beziehen von
The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Wpg., Man.

Steinbach, Man.

Rev. Heinr. P. Fast von Reedley, Calif., früher Steinbach, schreibt, daß er jeden Dienstagmorgen von 8.00 bis 8.30, also eine halbe Stunde, über die Radio-Station K.R.D.U. mit dem Worte Gottes dient. Die an der Westküste wohnen, dürfen die Freude haben, ihn zu hören.

Von Kleefeld lesen wir im „Familienfreund", daß Elisabeth Koop, Tochter von Jacob Koops, nach Costa Rica abgefahren ist, um dort für den Winter eine Schule zu übernehmen. Ihre Schwester Anna ist schon etliche Jahre dort; Linda Bartel, Kleefeld, weilt in Brandon im Sanatorium, wo sie ihre Ausbildung als praktische Krankenschwester erhält.

Die Emmanuels-Gemeinde hatte den 24. Aug. ihr zweites Tauffest innerhalb von zwei Monaten. Das erstemal waren es 11 junge Leute, welche zur Taufe gingen, und jetzt 6.

Von den 8 Kirchen in Steinbach gedenken 3, wie man hört, (die Emmanuels, E. M. B. und Kleingemeinde) sich gemeinsam an der im Oktober abzuhaltenden „Christ for Everybody"-Kampagne zu beteiligen. Die Vorbereitungen dazu sind bereits im Gange.

Die landwirtschaftliche Ausstellung findet hier wieder Mittwoch, den 10. Aug., auf dem Ausstellungsgelände statt. Sie wird mit jedem Jahre mehr u. besser beschickt. Nicht nur die Farmer gönnen sich einen Feiertag, sondern auch die Geschäftsleute schließen ihre Geschäfte am Nachmittage.

In meinem vorigen Bericht stimmte der gegebene Todesbericht von Frau Heinr. Gerbrandt insoweit nicht, als daß Frau Gerbrandt 60 Jahre alt geworden ist statt 50, und der zweite Fahrer mit dem sie in Kollision geraten war, war nicht C. H. Wall, sondern Franz Rempel.

Edna Reimer, Tochter des verstorbenen Ab. L. Reimer, begab sich vorige Woche, Dienstag, auf die Reise nach Afrika, wo sie in der Sudan Inneren Mission als Missionarin tätig zu sein gedenkt.

Witwe Julius Janzen verließ mit ihren 2 Töchtern ihre hiesige Wohnung und begab sich zu ihren 4 verheirateten Kindern nach Winnipeg.

Eine weitere Familie, Jacob Bergens, mit 2 Kindern kehrten aus der Bergthal Kolonie, Paraguay, hierher zurück und nahmen vorläufig bei ihren Eltern A. A. Bergens, Grünthal, Wohnung.

Lehrer J. G. Töws, welcher im verflossenen Jahre als Leiter im MCC-Büro in Waterloo, Ont., tätig war, ist für das kommende Schuljahr als Prinzipal in einer 3-Klassen Schule bei Gunton, Man., angestellt.

Steinbach kann anscheinend keinen deutsch-mennonitischen Arzt für lange halten. So will auch Dr. Peter Friesen seine Praxis hier aufgeben und nach Emerson gehen.

Es wäre zu wünschen, daß recht viele der Einladung zur Gründung eines Vereins zur Erhaltung der deutschen Sprache, Sonnabend, den 27. September, in der Ersten Mennoniten Kirche in Winnipeg folgen möchten, und daß dieses Bestreben auch mit Erfolg möchte gekrönt werden.

— Korr.

Trauriges.

Dem „St. Catharines Standart", Ont., vom 19. Aug., entnehmen wir folgende Nachrichten:

Die Strafe folgte schnell für 2 Männer, die am 12. August $250 aus einem Geldschrank des Botsford Tire Service, 86 Niagara St., gestohlen hatten. Der Richter verurteilte beide zu längeren Gefängnisstrafen. Henry Klassen, 35, ohne bestimmten Wohnort, wurde zu 2 Jahren weniger 1 Tag verurteilt. Peter Wiebe, 18, 59 Rolls Ave., erhielt 9 Monate. Beide gestanden Einbruch und Diebstahl.

$231 von dem gestohlenen Gelde wurden von der Polizei sehr bald nach dem Einbruch entdeckt. Wiebe wurde in seinem Heim arretiert und Klassen in Grimsby.

(Fortsetz. auf Seite 8—2)

Neue Büchersendung erhalten:

Miniaturbibel (Fr. Eug. Schlachter) Taschenformat, 5" x 6¾". Kunstlederdeckel, Goldschnitt, Lateinschrift, feine Ausgabe $4.25

700 Fragen biblisch beantwortet. A. Küpfer. 340 Seiten. Leinenband. Ein Versuch, auf die Fragen über manche schwierige Bibelstellen Lösungen zu geben, um forschenden und suchenden Seelen Gottes Wort groß und kostbar zu machen. $4.75

Die Entrückung der Brautgemeinde. A. Küpfer. 74 Seiten. Broschürt .... —.85

Die zwölf kleinen Propheten und ihre endgeschichtlichen Weissagungen. Samuel Limbach. 262 Seiten. Leineneinband $2.10

Der Staatsmann unter den Propheten. Eine Erklärung des Propheten Daniel. Sam. Limbach. 190 Seiten, Leineneinband $1.25

Das Herz des Menschen. Johannes Goßner. 50 Seiten. Broschiert .... —.25

Die den Mutterweg gingen. Erzählung von Maria Becherer. 103 S., Leineneinband $1.10

Betrachtungen über die Briefe des Apostels Paulus von H. C. Voorhoeve. Leineneinband. 100 bis 195 Seiten im Band.
Preis für jeden Band $1.50
Band 1 — Der Brief an die Römer.
Band 2 — Der 1. Brief an die Korinther.
Band 3 — Der 2. Brief an die Korinther.
Band 4 — Der Brief an die Galater.
Band 5 — Der Brief an die Epheser.
Band 6 — Die Briefe an die Philipper u. Kolosser.
Band 7 — Der 1. u. 2. Brief an die Thessalonicher.
Band 8 — Der 1. u. 2. Brief an Timotheus. Der Brief an Titus und der Brief an Philemon.
Band 9 — Der Brief an die Hebräer.

Weihnachtsglocken. 6 Einzelhefte mit Gedichten und Gesprächen zu Weihnachten. Jedes .... —.35

Allerlei Tiere. 12 verschiedene 16-seitige hübsche Büchlein für Kinder (in Form von Tieren) mit Erzählungen aus dem Tierreich. Jedes .... —.10

Aus allerlei Häuslein. Acht verschiedene illustrierte Hefte mit Erzählungen für Kinder von Martha Wild und Häuslein Umschlägen. Jedes .... —.10

Portofrei zu beziehen von
The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

In der neuen Heimat Uruguay...

(Fortsetz. von S. 3—1)

kommen sei, hätte ein zufällig neben ihm stehender alter Matrose des Schiffes ihn gefragt, ob er da aussteigen wolle? Ja! Ob er auch Geld mitgebracht hätte? Ja, 1000 Dollars, die damals sehr viel Geld waren. Na, dann sollte er man schnell in seine Kabine gehen, es raufholen, hier in den Bach werfen; noch wäre es Zeit und Gelegenheit dazu. Er habe den Mann für einen armen Irren gehalten. Erst sehr viel später sei ihm seine Weisheit aufgegangen. Denn er habe 1½ Jahre gebraucht, bis er auch den letzten von diesen 1000 Dollars kleingekriegt hätte. Erst als er völlig mittellos in Montevideo auf der Straße gestanden hätte, hätte er's richtig angefangen und sei vorwärtsgekommen. So ähnlich ist's mit den Werderbauern. Sie haben das M.C.C. und dazu vom Staat als Geschenk für Siedlungszwecke die Estancia El Ombu, ein rechtes Danaergeschenk. (?-Red.) Das soll nun aber unter keinen Umständen heißen, daß MCC von USA und Kanada wäre fehl am Platze oder hätte versagt. Im Gegenteil, wir mennonitischen Einwanderer in Uruguay haben alle Ursache, dem MCC an unser Lebensende mit Wort und Tat dankbar zu sein für den großen Beweis echter christlicher Nächstenliebe, den wir durchaus erfahren haben. Vielleicht wäre es auch manchem deutschen Kirchenchristen nützlich zu wissen, daß sich die sehr bedeutenden Mittel für diese Leistung nicht auf großzügige Gaben sagenhaft reicher Dollarmillionäre stützen, sondern von den einigen 100,000 Zahlenden, überwiegend dem Mittelstand angehörenden Mennoniten Nordamerikas bei ihren sonntäglichen Gottesdiensten auf den schlichten Sammelteller aufgebracht werden, und das nicht bloß gelegentlich, sondern Sonntag für Sonntag. Das ist eine für deutsche kirchliche Verhältnisse, ich glaube auch heute noch unvorstellbare Leistung. Es geht aber über die Kraft des MCC, und es ist auch gar nicht seine Aufgabe, jedem Einwanderer sofort ein schönes, weiches Paradiesbett zu stellen. Wen es nach einem solchen gelüstet, den hindert das MCC durchaus nicht, sich das selbst zu schaffen. Ich selbst habe in der Weizenernte im Dezember 1948 auf prallvollen Weizensäcken, die keinen Zentimeter nachgaben, herrlich geschlafen. Wer sich auf seiner Siedlung nicht weich genug gebettet fühlt und schlecht schläft, hat dadurch reichlich Zeit zum nachdenken. Wer da beharrlich genug drin ist, wird früher oder später den Weg zu seinem Paradiesbett schon finden. Wenn beides, MCC und Estancia nicht wäre, müßten die Männer als „peone", sprich Landarbeiter, und die Frauen als Köchinnen usw. gehen. Ich glaube, sie würden schneller zum Ziel kommen. Denn ich behaupte, wer den Dienstbotenweg vermeidet, braucht mehr Zeit und hat's schwerer. Denn Wesen und Art des Landes und seiner Menschen sind nicht besser und nicht schlechter als in Deutschland, aber sie sind anders, sogar erheblich. Und ehe man von diesem Geist nicht einen Hauch verspürt hat, kann man hier nichts werden. Mir will scheinen, daß man diesen Hauch als Dienstbote am leichtesten und ehesten verspüren kann. Wem der Dienstbote nicht schmeckt, soll zu Hause bleiben oder sich quälen, aber das Klagen kann er von mir aus ruhig lassen. Mein freiwilliges Einzelgängertum geht so weit, daß ich zum großen Haufen so gut wie keine Verbindung habe, bin also sehr unvollkommen informiert. Vielleicht kann ich übers Jahr mehr davon erzählen.

1. Nov.: — Heute hat die Pastorsche Beerdigung noch ein kleines Nachspiel gehabt. Als unser Fabrikbuchhalter mir heute den Lohn für Oktober auszahlte, sagte er: Auf Veranlassung von Dr. Pastor hatte er mir einen vollen Tageslohn mehr auszuzahlen für den halbtägigen Verdienstausfall am Beerdigungstage. Mir scheint das ein Zeichen dafür, daß meine oben dargelegte Betrachtungsweise der Situation auf der Beerdigung doch wohl nicht ganz abwegig ist. Auch hier ist mir die Geste mehr wert als der bare Betrag, den sie mir einbringt. Wäre noch zu sagen, daß es sehr recht ist, hier auf dem Friedhof einen lieben Menschen zu haben, an dessen Grab man gelegentlich mit einem Blümchen treten kann, im Gedanken an unsere heimatlichen Gräber in Elbing, an die wir heute auch dann nicht mehr treten könnten, wenn wir nach Elbing kämen, denn sie sind ja eingeebnet.

Von uns wäre noch zu sagen, daß wir gesund, glücklich und zufrieden sind. Ilse war den ganzen Winter nicht ein einziges Mal erkältet, während sie doch voriges Jahr einen wahrhaft besorgniserregenden Husten überhaupt nicht los wurde. Mein schönster Lohn für die Arbeit am Haus. Dagegen macht ihr die Hitze leider immer noch arg zu schaffen. Ute ist der Mutter bereits buchstäblich über den Kopf gewachsen. Ansonsten ist wohl nicht nötig, dem Gesagten noch etwas hinzuzufügen. Von mir vielleicht nicht eine mir selbst höchst interessante Feststellung. Ich bin immer noch auf meinem Normalgewicht von gut 120 Pfd., bei dem ich ohne ein Lot Fett am Leibe in bester körperlicher Verfassung bin. Dabei habe ich vom Betreten des Auswanderungsschiffes an immer mindestens gut, meistens sehr gut gegessen, was die Qualität angeht. Bei all dieser Qualität habe ich Quantitäten verdrückt, die Ilse fast täglich unheimlich und unbegreiflich erschienen. Das fängt jetzt an, sich ein wenig zu beheben. Ob die deutschen Hungerjahre eine solche anhaltende Nachwirkung gehabt haben? Im Jahre 1960 will Ilse eine halbjährige Besuchsreise nach Deutschland machen, da wird nämlich meine auf M 10,000 abgeschlossene Lebensversicherung mit DM 300 fällig, mit denen sie dann als reiche Tante aus Amerika groß angeben will. Sie hat bisher strickt abgelehnt, mich mitzunehmen, weil sie fürchtet, sich mit mir zu blamieren, es könnte doch leicht passieren, daß ich mir den Braten, den unsere gastgebende Hausfrau für die ganze Familie gemacht hat, als meine Portion allein auf den Teller tue. Na, mal sehen, bis 1960 hat's ja noch ein bißchen Zeit, wenn ich mich weiter so gut entwickle, überlegt sie sich's vielleicht doch und nimmt mich am Ende schließlich mit. Mir ist das nicht so wichtig, aber Ilses Fahrgeld reicht bereits bis Montevideo und sie ist ein großer Rechenkünstler. Ich traue ihr's zu, daß sie es bis 1960 schafft.

So, nun ist's aber genug und endgültig Schluß. Mein armer, vielbeschäftigter Bruder wird ja stöhnen, wenn er diesen Schrieb sieht. Hoffentlich beschimpft er mich nicht, auch nicht heimlich. Die Rundbriefleser haben's ja besser. — Herzliche Grüße allerseits von

Kurt, Ilse und Ute Fröse.

P.S.: — Der deutsch-uruguayische Handel scheint gut am Zuge. Ich habe bereits hier einen Volkswagen, einen Borgward-Hansa und Opel-Olympia gesehen. VW macht gute Reklame.

Das Sodre-Orchester, die Berliner Philharmoniker von Montevideo, ist nicht schlecht, aber den Streichern fehlt noch die letzte Feinheit des Strichs. Montevideo hat Geld genug, diesen Mangel zu beheben, jedenfalls sehe ich Möglichkeiten. Ilse meint, wenn ich da auch zu krakeelen anfange, wie ich es nach ihrer Meinung in der Fabrik bereits tue, dann werde ich noch Präsident von Uruguay. Aber da ist keine Gefahr, das ist gesetzlich unzulässig, da ich nicht in Uruguay geboren bin.

K. F.

Reisekoffer und ich.

Mein alter Koffer, wie vergraben
Hockt er im Eck! Erkennt er mich?
„Komm, Bursch, wir wollen wieder traben!"
Er brummt und ruckt und rüttelt sich.

Von alten Träumen sind die Lider
Ihm regenbogenbunt verklebt.
Wie Schuppen fällt's von ihnen nieder,
Als er den Blick nun blinzelnd hebt.

Er stürzt aus hundert Horizonten,
Mit Gipfeln, Inseln, Wald und Meer,
Die ihn bis in den Schlaf besonnten,
Und fragt verwirrt: „Wo kommst du her?"

„Hallo, du wirst mich doch noch kennen?
Wir machten manche Fahrt zu zweit.
Bald kommt, um wieder durchzubrennen,
Die allerschönste Jahreszeit!"

Da schüttelt er sich unter Lachen:
„Ja, ist der Winterschlaf vorbei?
So gib denn deine Siebensachen
Und frisch drauflos im Einszweidrei!"

Schon dick und schwer mit vollen Backen,
Bläst er ein kleines Reiselied:
Kaum steh ich noch auf festen Haken —
Ich fühl', wie er am Arm mich zieht.

„Halt, halt!" ruf ich, „wart noch bis morgen!
So schnell war's ja nun nicht gemeint!
Noch halten mich Geschäft und Sorgen,
Du bist zu hurtig, wie mir scheint!"

„Nicht warten!" lacht er. „Nimm die Karten!
Und auf! und los! denn wie du weißt,
Ist doch vom Alltagsfeld zu starten
Die schwerste Kunst, so man verreist!

Wenn wir uns erst auf Schienen wiegen,
Geht's mit Gigantenschritt ins Glück,
Und hinter uns die Sorgen fliegen
Ins Gestern und ins Nichts zurück!"

Rempel Radio Service

Reparatur aller verschiedenen Radios, europäische einschließlich, und auch aller elektrischen Haushaltgegenstände.

Kein Auftrag ist zu groß oder zu klein.

— Phone 503 865 —
39 Noble Ave. — Winnipeg

Ratschläge für Ihre persönlichen Bankangelegenheiten . . . . einer Serie.

Wie man ein Scheckformular ausfüllt

Da einige der Neuankömmlinge in Kanada vielleicht noch nicht genau mit kanadischen Bankformularen bekannt sind, erlauben wir uns, hierunter einige Ratschläge zu erteilen, wie man einen Scheck richtig ausstellt.

1. An dieser Stelle schreibt man das Datum an welchem der Scheck ausgestellt wird.

Sie können hier die Nummer Ihres Schecks einfüllen und

2. dieselbe Nummer auf dem nicht-abgetrennten Teil des Schecks eintragen, was Ihnen die Uebersicht über gemachte Zahlungen erleichtert. Wenn es sich um ein Spar-Konto handelt, vergessen Sie nicht, die Nummer Ihres Kontos auf dem Scheck anzugeben.

3. Benutzen Sie immer Scheckformulare die auf die Zweigstelle der Bank lauten, in welcher Sie ihr Konto haben.

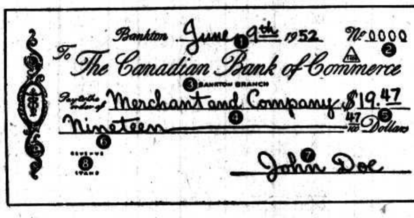
4. Hierher schreiben Sie den Namen der Person oder Firma, der Sie die Zahlung machen.

5. Schreiben Sie den Betrag in Zahlen gleich hinter dem $ Zeichen. Beachten Sie, daß die Zahlen eins, vier und sieben in Kanada so geschrieben werden, wie sie hier gezeigt werden.

6. Beginnen Sie ganz am Anfang der Linie, links, den Betrag in Worten anzugeben und, wenn noch Platz übrig bleibt, ziehen Sie durch den nicht benützten Platz eine Linie, so daß niemand den Betrag durch Beifügung eines Wortes am Anfang oder Ende erhöhen kann. Sehen Sie dazu, daß der Betrag in Worten mit demjenigen in Zahlen übereinstimmt.

7. Schreiben Sie Ihre Unterschrift deutlich und halten Sie sich dabei so genau als möglich an das Unterschriftsmuster, das die Zweigstelle Ihrer Branche aufbewahrt.

8. Steuermarken oder Postmarken werden hier angeklebt — 3 Cents für Beträge bis und einschließlich $100; 6 Cents für alle Beträge über $100.



The Canadian Bank of Commerce

8

Christlicher Jugendfreund

Der Säemann.

Nun ist die Ernte eingebracht,
wir streuen neuen Samen
aufs Feld hin vor der Winternacht
in unsres Gottes Namen.

Vieltausend Körner wirft die Hand
herab, ein goldner Regen,
der sich ins umgepflügte Land
ergießt zum neuen Segen.

Fliegt jedes Korn an seinen Ort,
von Gott ihm auserſehen,
und jedes ruht im Frieden dort,
es kann ihm nichts geschehen.

Da streckt es seine Würzlein fein
tief in die Muttererde,
und wartet auf den Sonnenschein,
und daß es Frühling werde.

Ruht unterm Schnee so weich und
warm,
so sicher und geborgen,
wie 's Kindlein ruht im Mutterarm
bis an den neuen Morgen.

Und weckt's der Himmelvater dann
im März zu neuem Leben,
so wird es, eh' ein Jahr verrann,
das neue Brot uns geben.

B. M

Das erste Schuljahr.

Von **Agnes Sapper.**

Der erste Schultag.

(Fortsetzung)

Gretchen hatte keine Angst; sie sprang lustig hinauf mit der ganzen Schar der neuen Schulkameraden und bald wuselte alles unruhig durcheinander in dem großen Schulzimmer. Der alte Lehrer war auch da und sprach noch ein paar Worte mit dem jungen Lehrer. Dann verließ er das Zimmer. Herr Stein nahm nun ein Lineal und klopfte mit diesem so stark auf den Pult, daß alle Kinder erschraken und es plötzlich ganz still wurde im Zimmer.

„Nun wird eines nach dem andern beim Namen gerufen und wer gerufen wird, kommt zu mir her; die andern aber sind ganz stille", befahl Herr Stein und rief sofort den ersten Namen: „Franz Abenheim".

Des Holzhackers Franz trat vor.

„Sieh, du wirst der Erste, weil dein Name mit A anfängt; wir wollen sehen, wie lange du auf dem ersten Platz bleibst!" Jetzt kam der Berger und so ging's fort, bis alle Knaben ihren Platz hatten und nur der Schäferhans noch dastand. Nun rief der Lehrer: „Johannes Zaiserling". Da trat der Schäferhans vor und setzte sich an den letzten leeren Platz. Das konnte Gretchen nicht mitansehen.

„Der heißt ja gar nicht so", sagte sie, „er heißt Schäferhans". Sie wußte nicht, daß der Vater des Hans ein Schäfer war, aber Zaiserling hieß. Der Lehrer lachte, aber er drohte dabei mit dem Finger und mahnte: „Warte du, bis du gefragt wirst", und der Schäferhans kam auf den letzten Platz. Nun kam die Reihe an die Mädchen. Eine Bank nach der anderen füllte sich und immer stand unser Gretchen noch außen. Ihr Gesichtchen wurde immer länger und trübseliger, denn sie fand es gar nicht nett, daß sie so weit hinten sitzen sollte. Nun war nur noch die letzte Bank frei. Da ertönte endlich der Ruf: Margarete Reinwald." Der Lehrer führte sie selbst an ihren Platz und sagte freundlich zu ihr: „Nur munter, du wirst bald weiter hinaufkommen."

Neben sie kam Luise Seiz zu sitzen, ein ärmlich gekleidetes Mädchen, und nachdem noch drei weitere Mädchen ihren Platz in der letzten Bank gefunden hatten, waren alle Bänke voll und alle Kinder aufgehoben.

„Wißt ihr jetzt alle eure Plätze?" fragte der Lehrer und alle Kinder riefen zumal: „Ja"; aber es klang bei vielen nicht wie „Ja", sondern wie „Jo".

„In der Schule sagt man nicht ‚Jo', da sagt man ‚Ja', ruft alle: ‚Ja'." Nun klang alles „Ja" schon besser, aber dem Lehrer noch immer nicht schön genug.

„Noch einmal ‚Ja'," und nun riefen alle so hell sie nur konnten: „Ja".

„So, jetzt habt ihr schon etwas gelernt", sagte der Lehrer, „und nun schlägt's auch schon 10 Uhr, jetzt dürft ihr alle eine Viertelstunde hinunterspringen und euer Brot essen, und wenn es Viertel schlägt, kommt ihr wieder herauf und jedes setzt sich an seinen Platz."

Lustig stürmte die Schar der Kleinen hinaus und hinunter auf den freien Platz vor dem Schulhaus. Die meisten Kinder hatten ein Stück Brot bei sich. Gretchen aber, die keins mitgebracht hatte, wußte sich schon zu helfen: sie wohnte ja nahe. Sie sprang nur nach Hause.

„Schon wieder da?" fragte Lene ganz verwundert, als Gretchen heraufstürmte, und „Ja, kommst du schon wieder?" rief ebenso erstaunt die Mutter, denn sie hatte schon Gretchens Schritte auf der Treppe erkannt.

„Ja, ich möchte mir nur schnell ein Stück Brot holen, ich muß gleich wieder fort", rief Gretchen, die von dem raschen Lauf noch ganz atemlos war. Lene brachte schnell den Brotlaib herbei, die Mutter schnitt ein Stück herunter, Gretchen nahm es, rannte wieder davon und rief noch von der Treppe herauf: „Heut' mittag erzähl' ich alles, es ist wunderschön in der Schule!" und fort war sie wie der Sausewind. Die Mutter aber lachte und sagte zu Lene:

„Nun, der Anfang ist wenigstens nicht zu streng, wenn ist schon Dreiviertelstunde ist!" und sie ging ins Zimmer, setzte sich an den Nähtisch und dachte: „Wie still ist's doch, wenn das Kind nicht da ist" und Lene, die eben „Flädle" zur Suppe backte, legte eines beiseite und sagte sich: „Das muß ich doch unserm Schulkind aufheben."

Mit dem Schlag Viertel fanden sich die kleinen Abc-Schützen wieder in ihrem Schulzimmer ein. Die meisten Kinder fanden gar schnell ihr Plätzchen wieder, nur einzelne kannten sich nicht gleich aus und unter diesen war auch Apothekers kleine, ängstliche Emilie. Als Gretchen schon am Platz saß, stand das schüchterne Kind noch zweifelnd da, seine Augen füllten sich mit Tränen und es sah ratlos umher. Schnell begriff Gretchen Emiliens Verlegenheit. Sie sprang noch einmal auf und wollte auf Emilie zugehen. Der Lehrer aber sah dies, klopfte mit dem Lineal auf den Pult und rief laut: „Jedes bleibt an seinem Platz."

„Ich gehe gleich wieder hinein", antwortete Gretchen harmlos, huschte schnell zu Emilie hin und führte sie an ihre Bank. Der Lehrer hatte begriffen, warum Gretchen nicht augenblicklich folgte, und ließ sie gewähren; die kleine Emilie faßte aber von diesem Tag an ein großes Zutrauen zu Gretchen und wandte sich in allen Nöten an sie. Die Kinder mußten nun ihre Tafeln nehmen und gerade Striche machen lernen; dies war schon eine ernste Arbeit und sie hatte vielleicht eine Viertelstunde gedauert, als mitten unter den Knaben sich einer erhob, seine Tafel in den Ranzen schob und sich anschickte, die Schule zu verlassen.

„Wohin, wohin?" fragte der Lehrer erstaunt und alle Kinder sahen auf den Kleinen. Es war Arthur, der Sohn des Doktors.

Gebet:

Lieber Vater in dem Himmel,
merk auf deines Kindes Fleh'n!
Laß mich heut und alle Tage,
Herr, in deinem Segen steh'n.

Mög' dein Geist mich stets regieren;
lehre mich gehorsam sein.
Führe mich auf deinen Wegen,
Herr, in deinen Himmel ein!
Amen.

„Ich gehe jetzt heim", erklärte der Kleine.

„Halt", sprach der Lehrer, „so geht das nicht, jetzt ist die Schule noch nicht aus."

Aber Arthur ließ sich nicht so schnell irre machen.

„Meine Mutter hat gesagt, ich soll mich nicht so lange aufhalten", erwiderte er und er ging fest auf die Türe zu. Ehe er sich's aber versah, war der Lehrer neben ihm, hob ihn mitsamt seinem Ranzen hoch in die Luft und über die Köpfe der andern hinweg wieder an seinen Platz.

„So", sagte der Lehrer, „da bleibst du sitzen, bis alle gehen. Deine Mama hat wohl nur gemeint, du sollst dich auf dem Heimweg nicht lange aufhalten. Frage sie nur, ob man aus der Schule laufen darf, wann's einem beliebt."

So mußte denn der kleine Arthur noch einmal seine Tafel auspacken und standhalten, bis nach einer weiteren halben Stunde der Lehrer verkündigte: „Jetzt ist die Schule aus und heute nachmittag machen wir einen Spaziergang miteinander und suchen Schlüsselblumen auf der Wiese!"

Unter lautem Jubel verließ nun die ganze Schar das Schulhaus und in die verschiedensten Häuser des Städtchens wurde die fröhliche Kunde von dem versprochenen Spaziergang gebracht. Am Abend aber standen in allen Häusern der kleinen Schulkinder größere oder kleinere Sträuße von Schlüsselblumen; nur unser Gretchen war mit leeren Händen heimgekommen.

„Hast du denn keine Blumen gefunden?" fragte die Mutter.

„O ja, doch, aber ich habe die meinigen den anderen Kindern geschenkt."

„Aber warum denn, sie haben doch gewiß selbst welche gefunden?"

„O freilich, manche haben ganz große Büsche, aber ich habe ihnen die meinigen noch dazugegeben. Ich möchte nur immer alles verschenken!"

„Hör, Gretchen, du bist eine kleine Verschwenderin. Wenn die andern selbst haben, was sie brauchen, so mußt du deine Sachen nicht an sie verschleudern."

„O Mutter, du schenkst doch auch so oft etwas den Armen, warum darf ich's denn nicht tun?"

„Weil du noch nicht weißt, wo es nottut zu geben und was die Armen brauchen. Sei du nur sonst immer recht gut gegen die armen Kinder, und wenn du siehst, an was es ihnen fehlt, dann erzähle mir's nur immer; soweit wir können, wollen wir ihnen helfen."

„Und darf ich ihnen dann etwas helfen."

„Gewiß; aber nie ungefragt; nicht wahr? Merke dir das."

Gretchen versprach es. Aber im nächsten Augenblick hatte sie es wieder vergessen über dem vielen, was sie heute erlebt und zu erzählen hatte. Die Mutter mußte natürlich alles wissen und dann kam Lene an die Reihe. Die hatte in der Küche eine kleine Wäsche zu waschen, das war gar geschickt, da mußte sie so fest an ihrem Waschzuber bleiben und alles geduldig anhören. Sie tat es aber auch heute ganz gerne. Dann, als der Vater zum Abendessen kam, fand Gretchen noch einmal einen freundlichen Zuhörer. Ja, als es ½8 Uhr war und die Mutter wie jeden Abend mahnte: „Kind, es ist Zeit ins Bett zu gehen", sagte der Vater ganz leise zu Gretchen: „Frag einmal die Mutter, ob sie nicht weiß, daß Schulkinder immer bis 8 Uhr aufbleiben dürfen?" Gretchen fragte gar nicht lange, sondern jubelte gleich darüber, daß sie künftig eine halbe Stunde länger aufbleiben sollte. Sie wußte schon, wenn der Vater etwas erlaubte, sagte die Mutter niemals nein.

Endlich ging aber auch dieser glückliche Tag zu Ende. Als Gretchen im Bett lag und ihr Gebetchen gesprochen hatte, sagte die Mutter freundlich: „Gute Nacht, mein Schulkind." „Gute Nacht, Mutter", rief Gretchen, „ich freue mich schon wieder auf die Schule morgen."

Auch die Eltern freuten sich mit ihrem Kind und es war nur eine Person im Hause, die nicht zufrieden war, und das war Lene. Als Mutter spät noch in die Küche kam, um den Kaffee für den nächsten Tag herauszugeben, hielt Lene mit dem Stiefelwichsen inne und sagte:

„Das hätt' ich aber doch nicht für möglich gehalten, daß man unser Gretchen auf die letzte Bank setzen würde; das muß ein ganz verkehrter Lehrer sein, der so etwas tun kann, wenn der was Rechtes wäre, so hätte er auf den ersten Blick gesehen, daß unser Gretchen vorn hingehört."

„Aber Lene", sagte Frau Reinwald, ganz erstaunt über den Sturm, der da losbrach, „die Kinder sind ja nach dem ABC gesetzt worden und da kommt eben das ‚R' weiter hinten."

„Das hat mir Gretchen wohl gesagt, aber es geht doch nicht mit rechten Dingen zu; es kommen doch noch acht Buchstaben nach dem ‚R' und sitzen nur noch vier Kinder hinter ihr."

„Nun ja, es gibt eben gerade keine Kinder mit diesen Anfangsbuchstaben; du wirst auch nicht viel Namen wissen, die mit ‚X' oder ‚Y' anfangen."

„Aber der Bürstenmacher Zahn hat doch acht Kinder und beim Kaufmann Ulrich gibt's ein ganzes Rudel Mädchen, aber natürlich in diesem Jahr kommt gerade keins in die Schule!" Bei diesen Worten nahm Lene ihre Schuhbürste wieder und ließ ihren ganzen Zorn an Gretchens Stiefelchen aus, daß dieses über und über glänzte.

„Nun, Lene", beruhigte Frau Reinwald, „bald wird Gretchen einmal heimkommen und verkündigen, daß sie nicht mehr auf der letzten Bank sitzt, und das ist dann schon angenehmer, als wenn sie jetzt die erste wäre und hinunterrücken müßte."

Mit diesem Trost gab sich endlich auch Lene zufrieden.

(Fortsetzung folgt)

Draußen im Wald.

„Eins ins Töpfchen, zwei ins
Kröpfchen, —"
hei, das ist ein lustig Ding! —
Wo die schönsten Beeren wachsen
zeig's uns, bunter Schmetterling!

„Eins ins Töpfchen, zwei ins
Kröpfchen, —"
und doch bleibt der Krug nicht leer,
roter Beeren Ueberfülle
glänzt und duftet ringsumher.

„Eins ins Töpfchen, zwei ins
Kröpfchen, —"
drauf ein leckres Butterbrot,
hungrig ißt man sich an Beeren,
sei'n sie noch so süß und rot.

„Eins ins Töpfchen, zwei ins
Kröpfchen, —"
bis zum Ende neigt der Tag, —
morgen geht's zu reicher Ernte
wiederum in den Beerenschlag!

Frieda v. Kronoff.

Singet dem Herrn und lobet Seinen Namen, verkündiget von Tag zu Tag Sein Heil.
Psalm 96, 2.

Urselchens Traum.

Ursel hat sich müd gesprungen,
satt gespielt und satt gesungen,
darum klappen ihr im Nu
jetzt im Bett die Augen zu.
Sie vergißt, wie das so geht,
heut einmal ihr Nachtgebet.

Doch kaum ist sie eingenickt,
kommt — vom lieben Gott geschickt —
schon ein Traum ganz leicht und lind
zu dem lieben, kleinen Kind
und versetzt es ohn' Gebühr
grade vor die Himmelstür.

Ursel hört von weitem singen,
hört die goldnen Glocken klingen,
darum möcht sie gern hinein.
Doch zu ihrer großen Pein
bleibt verschlossen Tür und Tor
und sie steht betrübt davor.

Ob sie pocht und klopft und klagt,
weint und fleht und friert und fragt —
keiner gibt ihr Antwort drauf,
keiner macht das Tor ihr auf,
keiner reicht den Schlüssel 'raus
aus dem hohen Himmelshaus.

Drinnen singt der Engelchor:
„Ursel ist ein rechter Tor!
Weiß nicht, daß verstoßen ist,
wer den lieben Gott vergißt,
weiß nicht, daß nur ein Gebet
durch die Tür des Himmels geht."

Ursel hört voll Schrecken zu,
dreht sich um und stürzt im Nu
tief hinab und — fällt zu Haus
plumps! — aus ihrem Bett heraus.
Ja, so geht's, wenn man erst nicht
sein Gebet am Abend spricht.

Ursel sagt ihr Nachtgebet,
eh' sie wieder schlafen geht.
Und nun führt der Traum sie gleich
in das off'ne Himmelreich.
Dort hat sie bei den Englein gesessen
Und nie wieder das Beten vergessen.

L. Nüdling.

Trauriges.

(Fortsetz. von S. 5—5)

Die beiden hatten den 400 Pfd. schweren Geldschrank der Firma nachts am 12. August in den hinteren Raum geschleppt und dort mit dem Gerät der Werkstatt geöffnet.

Vor Gericht sagte Klassen, der „irgendwo im Westen" 4 Kinder hat und dessen Frau im Hospital ist, er könne es mit Bau- und Gartenarbeit zu nichts bringen. Vor 6 Jahren hatte er für ein ähnliches Vergehen 15 Monate gesessen.

Wiebe, der für 3 Vergehungen unter „suspended" (bedingungsweise aufgeschoben) Verurteilung stand, bat um Begnadigung. Er war schon 7 Wochen arbeitslos.

* * *

Aus Hamilton, Ont.: — Die Mennonitenschaft bei Waterloo, Ont., hat sich dank dem Hamilton Polizeiamt um 9 Glieder vermehrt. Diese 9 kamen in einem 1928 Auto den langen Weg von Mexiko. Daß der Wagen es gemacht hat, muß vom Fahrer und Familienhaupt Abraham Löwen besondere Kunst erfordert haben.

Ein Polizist sah das Auto an der falschen Seite einer Straße daherklappern und hielt es auf. Was er fand, waren 7 barfüßige, spanisch sprechende Kinder, deren Mutter, die ein achtes erwartete, und den Mann und Vater am Steuer. Anstatt diesen Arbeits- und Heimatlosen eine Geldbuße aufzulegen, nahm sich das Polizeiamt ihrer an, reparierte den Wagen, gab der Familie zu essen und eine Schlafstätte. Der Polizeimechaniker fand, daß das Steuerrad ganz lose war und abfiel, und daß die Bremsen garnicht schafften. Wie der Kasten die Strecke von Mexiko gemacht haben mußte, das erfüllte den Garagemann mit Schaudern!

Außer den Geschenken für Frau Löwen im Hospital, erhielt die Familie eine Kiste Milch von einer Co., Kleider von den Polizisten-Familien, Fleisch von einem Geschäft, Brot und Kuchen von einem Bäcker und eine Mahlzeit von der YMCA.

Vater Löwen hatte noch einen Wunsch — Arbeit und Verdienst!

(Eingesandt von einem Leser aus Virgil, Ont.)

Nachrichten . . .

(Fortsetz. von S. 1—5)

zu Grabe getragen. Er war am 21. in der Tbc.-Klinik in Winnipeg entschlafen.

— Am 7. Sept. empfingen in der M. Br. Gem. zu Virgil, Ont., 10 Seelen die Taufe und wurden der Gemeinde hinzugetan.

— Die jährliche Konferenz der Krimer M. Br. Gem. soll am 4. Oktober d. J. in der Salem K. M. B. Kirche, Bridgewater, Süd-Dakota, stattfinden.

— Am 23. Juli wurde in Addis Ababa, Aethiopien, feierlichst eine Blindenschule vom Kaiser Haile Selassie persönlich eröffnet und die Leitung der Anstalt der Mission der Altmennoniten übergeben.

— Schw. Emma Löwen, Steinbach, Man., ist jetzt Sekretärin des Präsidenten von Tabor College. Schw. Emma hat 4 Jahre im MCC-Dienst gestanden und war nachher Sekretärin im Büro des M. B. Bibel College in Winnipeg, Man.

— Es besuchte uns Witwe Peter Braun, Deutschland, die zu längerem Besuch in Kanada weilt.

— Geschw. Wesley Krüger, Saskatoon, passierten am 4. September Winnipeg auf der Reise nach Aethiopien. Br. Krüger hat auf 3 Jahre eine Anstellung als Lehrer in der Knabenschule des Kaisers Haile Selassie in Addis-Ababa angenommen. Er ist der Großsohn von Br. Gottlieb Krüger, Rosthern, Sask.

* * *

Kanada protestiert gegen die Einschränkung von Käseeinfuhr in die USA, weil sie nicht im Geiste des allgemeinen Handelsabkommens zwischen den beiden Ländern ist.

— Im Jahre 1951 machten in Kanada 1399 Geschäfte Bankrott, mehr als je in einem Jahr seit 1934.

— Das Gesundheitsdepartement teilt mit, daß B. C. in diesem Jahre 202 Fälle Kinderlähmung zu verzeichnen hat mit 20 Todesfällen.

— Die $324,000,000 die Kanada als Aufrüstungshilfe für die Bundesgenossen des Nordatlantischen Vertrags ausgesetzt hat, werden laut amtlichen Berichten dieses Jahr vielleicht nicht vollständig aufgebraucht.

— Ein langer Traum ist endlich wahr geworden. Am Sonnabend, den 6. Sept. 1952, wurde die erste kanadische Fernsehstation über CBFT Montreal feierlich von der CBC in Montreal eingeweiht. Eine zweite Station wurde am 8. Sept. in Toronto eröffnet. Damit ist der Anfang für ein eventuelles Fernsehnetz von Küste zu Küste, dem im Laufe der Jahre Vancouver, Winnipeg, Windsor, Ont., Ottawa, Quebec und Halifax angeschlossen werden sollen, geschaffen worden.

— Die Getreideverschiffung der 1951/52 Ernte über Häfen der Großen Seen schlugen alle bisherige Rekorde um insgesamt 50 Millionen Bushel.

Die Zahlen zeigen, daß bis zum 31. Juli in Fort William und Port Arthur 353,617,000 Bush. verschifft wurden, im Gegensatz zu 221,643,000 Bush. der 1950/51 Ernte und des bisherigen Rekordjahres 1944/45 als 308,577,000 Bush. gemeldet wurden.

— Rt. Hon. L. B. Pearson, Kanadas Außenminister, sagte anläßlich einer Festrede während der „Canadian National Exhibition", daß die rote Kriegsgefahr und die Bedrohung der Freiheit durch den Kommunismus noch immer gleich groß sei. Es mag hier und da eine kleine Entspannung eingetreten sein, erklärte er, aber die Bedrohung durch den sowjetischen Imperialismus, gestützt durch die Ideologie des Kommunismus und dessen 5. Kolonne in der gesamten Welt — einschließlich Kanada — diese Bedrohung ist geblieben. Er warnte dann vor einem Nachlassen in den Rüstungsbestrebungen und kritisierte die schwachen Versuche der NATO, die ihre gesetzten Ziele nicht erreichen konnte. Die Gefahr ist geblieben, sagte Pearson, ob wir jetzt oder später mit einem Krieg rechnen müssen.

— In Korea sind seit dem Anfang der vonseiten der Kommunisten begonnenen Feindseligkeiten 173 kanadische Soldaten gefallen, 702 verwundet, 66 verletzt, 9 wurden vermißt und einer geriet in Gefangenschaft.

* * *

Frankreich. — General J. Lawton Collins gab den NATO-Ländern die Versicherung, daß amerikanische Atomwaffen schließlich den Umfang der geforderten Kopfstärken für die Verteidigung Westeuropas reduzieren werden.

Solche Atomwaffen stehen bereits zur Verfügung, sagte der amerikanische Generalstabschef zu Reporteren. Im Falle eines Krieges sollen sie zur Unterstützung amerikanischer u. alliierter Truppen aus allen NATO-Ländern eingesetzt werden.

Collins meinte, „Atomwaffen werden die Zahl der anfänglich für die Verteidigung Europas benötigten Divisionen nicht verringern". Dann äußerte er auf Fragen: „Sie werden schließlich dazu führen, daß die Aufgabe mit einer kleineren Anzahl von Divisionen bewältigt werden kann. Sie können sehr dazu beitragen, Westeuropa in die Lage zu versetzen, sich selbst zu verteidigen."

NATO scheint das Ziel, bis Ende 1952 50 aktive oder unmittelbare Reserve-Divisionen aufzustellen, nicht erreicht zu haben. Minister der von 14 Nationen gebildeten Organisation werden Mitte Dezember in Paris zusammentreten, um die Lücken auszufüllen und das Rüstungsprogramm für 1953 aufzustellen.

— Für die großen Fragen, die mit den Verein. Staaten von Europa verbunden sind, ist ein Apparat geschaffen, der für die engere Aufgabe zu groß wäre: eine komplette Organisation bundesstaatlicher Einrichtungen nach amerikanischem u. Schweizer Vorbild, mit einer Dreiteilung der Gewalten. Die Außenminister der 6 Länder bilden den „Senat", der in voriger Woche zusammentrat. Zum 15. Sept. ist die erste Tagung nach Straßburg einberufen. In Zukunft sollen die Abgeordneten aus unmittelbarer Wahl der europäischen Staatsbürger hervorgehen.

Die beiden „Häuser" bilden die „Legislative", die „Hohe Behörde" ist die „Exekutive". Dazu kommt der „Supreme Court", der bei Konflikten das letzte Wort haben soll. Außerdem besteht eine Art Wirtschaftsrat", der aus der gleichen Anzahl von Produzenten, Arbeitnehmern, Verbrauchern und Händlern zusammengesetzt ist.

Kein Wunder, daß für dieses umfassende System ein erweiterter Spielraum gesucht wird. Alles drängt darauf hin, die Eierschalen zu zerbrechen, die noch die europäische Union umhüllen. Das Drängen auf Beschleunigung dieses Geburtsprozesses wird von dem Belgier Paul Henri Spaak realpolitisch mit der Notwendigkeit begründet, durch die Konstituierung von „Vereinigten Staaten Europas" ein Gegengewicht gegenüber der amerikanischen Union im Rahmen der westlichen Allianz zu schaffen. Damit würde den Lamentationen der Boden entzogen, Europa werde zu einem „Anhängsel" der Vereinten Staaten degradiert.

* * *

Westdeutschland. — Der „Internationale Rat der Christlichen Kirchen" beschloß, von den europäischen Ländern bei Westwind Ballons aufsteigen zu lassen, die in wasserdichten Hüllen biblische Schriften und auch ganze Bibeln in die von den Sowjets beherrschten europäischen Gebiete tragen sollen.

— 1330 Firmen aus 41 europäischen und überseeischen Ländern waren auf der am 31. August eröffneten Internationalen Frankfurter Herbstmesse vertreten. Das waren 39% aller Aussteller. Größte Auslandsaussteller waren Italien, Frankreich, Spanien u. Großbritannien.

— Die neuesten kommunistischen Vorschläge für gesamtdeutsche Einigungsverhandlungen finden in Bonner Regierungskreisen skeptische Aufnahme. Der stellvertretende Minister für gesamtdeutsche Fragen, Dr. Franz Thiedeck, erklärte, dieser Schachzug der Kommunisten sei nur ein weiteres Manöver, mit dem sie versuchen wollten, die Ratifizierung der westdeutschen Bündnisverträge mit dem Westen zu verhindern.

Die ostdeutsche „Volkskammer" hatte am 5. Sept. eine 5-köpfige Delegation ernannt, die ihre neuen Vorschläge in der Bundesrepublik vorlegen sollte. Hervorgegangen sind diese Vorschläge aus der letzten Sowjet-Note über Deutschland, welche die Alliierten erhielten. Unter anderem empfahl Moskau darin, West- u. Ostdeutsche sollten eine gemeinsame Kommission bilden, um die Möglichkeit der Abhaltung gesamtdeutscher Wahlen zu untersuchen.

Thiedeck, der Vertreter Minister Jacob Kaisers, sagte, diese Delegation von 5 Männern aus Ostberlin könne nicht als Vertretung der Bevölkerung Ostdeutschlands anerkannt werden. Er betonte, daß der Bundestag auf seiner Forderung besteht, Rußland und die ostdeutsche Regierung müßten zunächst wirklich freien gesamtdeutschen Wahlen zustimmen, bevor der Westen überhaupt irgendwelche Verhandlungen über einen Friedensvertrag und die Bildung einer Regierung für ganz Deutschland in Betracht ziehen könne.

— Das Lastenausgleichsgesetz ist jetzt im Bundesgesetzblatt verkündet worden. Es ist am 1. September in Kraft getreten. Bestimmte Teile des Gesetzes gelten rückwirkend vom 1. April an. Gleichzeitig beginnt in den meisten Bundesländern die Ausgabe der Anträge zur Schadenfeststellung nach dem sogenannten Feststellungsgesetz. In einigen Ländern ist die Ausgabe bereits im Gange oder sogar schon abgeschlossen. Die Kriegs- und Vertreibungsschäden sollen mit Hilfe des Lastenausgleichs in 30 Jahren ausgeglichen werden. Während dieser Zeit wird eine Gesamtsumme von 60 bis 70 Milliarden Mark ihren Besitzer wechseln. Der Lastenausgleich betrifft fast jeden zweiten Deutschen. In Bonn wird darauf hingewiesen, daß Heimatvertriebene und Bombengeschädigte nicht sofort mit dem Ausgleich ihrer Schäden rechnen können. Allein die Schadenfeststellung werde ein Jahr dauern.

— Die Bundesrepublik Deutschland bestand am 7. Sept. drei Jahre. Sie hat in dieser Zeit eine vorläufige Hauptstadt, eine Nationalhymne und 362 Gesetze bekommen, den Staatsapparat ausgebaut, diplomatische Beziehungen zu 34 Ländern aufgenommen, Wohnungen und Arbeit geschaffen. An der Schwelle zum vierten Jahr gibt es viele Aufgaben und Erwartungen. Das Verhältnis zum Westen soll auf eine neue Grundlage gestellt werden. Der Notenwechsel zwischen der Sowjetunion und den Westmächten berührte die unverrückbaren Hoffnungen auf einen ersten Schritt zur friedlichen Wiedervereinigung Deutschlands. Die Neuwahlen zum Bundestag werden in absehbarer Zeit — wahrscheinlich im Juni 1953 — das Urteil der Bevölkerung über Regierungspolitik und Oppositionslinie bringen.

Der 7. September wurde in der Bundesrepublik zur Erinnerung an die erste Sitzung des Bundesparlaments als nationaler Gedenktag gefeiert.

— Zum ersten Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Westdeutschlands wurde am 5. Sept. der 51-jährige Erich Ollenhauer

(Fortsetz. auf Seite 12—1)

Frauendienst

Alterslied.

Was ist die größte Kunst auf Erden?
Mit frohem Herzen alt zu werden;
zu ruh'n, wo man gern schaffen möchte;
zu schweigen, wo man ist im Rechte;
zu hoffen, wo man am Verzagen;
im Stillesein das Kreuz zu tragen
und neidlos andern zuzusehn,
die rüstig Gottes Wege gehn;

die Hände in den Schoß zu legen
und sich in Ruhe lassen pflegen,
und wo man sonst gern hilfreich war,
sich nun in Demut machen klar,
daß uns die Schwachheit überkommen,
wir nichts mehr sind zu andrer Frommen,
und dabei still und freundlich doch
zu gehn im gottgesandten Joch.

Was kann uns diesen Frieden geben?
Wenn wir des festen Glaubens leben,
daß solche Last, von Gott gesandt,
uns bilden soll fürs Heimatland—
ein letzter Schliff fürs alte Herz,
zu lösen uns von allem Schmerz
und allen Banden dieser Welt,
die uns so fest umfangen hält.

Die Kunst lernt keiner völlig aus,
drum gibt's noch einen harten Strauß
in alten Tagen durchzukämpfen
und willig uns ergeben drein,
in stiller Demut nichts zu sein.

Dann hat uns Gott nach Gnadenart
die beste Arbeit aufgespart:
Kannst regen du nicht mehr die Hände,
kannst du sie falten bis ans Ende,
herabziehn lauter Himmelssegen
auf all die Deinen allerwegen.
Und ist die Arbeit auch getan
und naht die letzte Stund heran,
von oben eine Stimme spricht:
„Komm! Du bist mein, ich laß dich nicht!"

(Eingesandt von F. J. T., Chilliwack, B. C.)

Ueber das Gebet.

„Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan."

Matth. 7, 7.

Moses betet und betet Amalek zu Boden. — Elias betet und betet Feuer vom Himmel herunter. — Elisa betet und betet Leben in die Toten. — Hiskia betet und betet eine tödliche Krankheit vom Leibe hinweg. — Jonas betet und betet sich aus dem Bauch des Walfisches heraus. — Daniel betet und betet den hungrigen Löwen den Rachen zu. — Sadrach, Mesach und Abed-Nego beten, und das Feuer tat ihnen kein Leid. — Das kananäische Weib betet und betet den Teufel aus ihrer Tochter heraus. — Der Zöllner betet und geht gerechtfertigt in sein Haus. — Der Schächer am Kreuz betet und betet sich ins Paradies hinein. — Die Apostel beten, und sie werden voll des Heiligen Geistes.

Betest du auch von Herzen? —

Noanama por Istmina,

Choco, Colombia, Südamerika.

(Ein Brief der M. B. Missionare J. Löwen an die Eltern in Yarrow, B. C., geschrieben von Frau Löwen.)

Einen Gruß der Liebe mit — „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Es ist Sonntag abend. Jake hält Sharon und spielt mit den Kindern und ich will versuchen, etwas zu schreiben. Wir sind schon wieder eine Woche zu Hause und sind auch froh dazu. Gladys sagte, als wir nach Hause kamen, Noanama ist doch der beste Platz. Ich werde versuchen, etwas von der Reise nach Hause zu erzählen. Wir fuhren in La Cumbre Dienstag des Morgens mit dem Missionsauto los. Wir fuhren nach Cali, wollten da Dienstag und Mittwoch einkaufen und dann Donnerstag mit dem Flugzeug nach Istmina fliegen. Wir machten unsere Einkäufe, und derer sind viele, wenn man Nahrungsmittel und Kleider für ein Jahr kaufen muß. Während wir in Cali waren, wurden wir inne, daß das Flugzeug von Donnerstag auf Freitag gewechselt hatte, also hieß es, noch eine Nacht bleiben. Freitag vormittag fuhren wir nach dem Airport. Dort sagten sie uns, daß das Flugzeug eine Stunde verspätet sein würde. Also saßen wir da in der Hitze mit den Kindern und warteten. Endlich kam das Flugzeug und sie fingen an, die Fracht aufzuladen. Als es fast beladen war, sagten sie, es könnten keine Passagiere mitfahren, weil sie die Dinger, die Stühle festzuschnallen, nicht mitgebracht hätten. Also gingen unsere Sachen ab und wir sollten vielleicht noch etliche Tage dableiben. Sie konnten einen Sitz festschnallen und so bat Jake, ob sie nicht unsere Familie würden fahren lassen, wenn auch nur mit einem Sitz. Der Mann sagte nein, das sei nicht gut genug; wir sollten bis 2 Uhr warten und dann würde ein anderes Flugzeug kommen, vielleicht würden die einen extra „Trip" nach dem Choco machen. Also saßen wir da mit den Kindern bis 2 Uhr. Das andere Flugzeug kam und sie sagten, sie würden fahren. Sie gaben aber nur 10 Minuten Zeit zum Fracht abladen und wieder aufladen, also blieb fast all unsere Fracht da bis zum nächsten Flug etliche Tage später. Jake lief nur schnell und nahm unsere Koffer, die wir brauchten und die Kisten mit frischem Gemüse, das wir gekauft hatten, denn das wäre in ein paar Tagen verdorben. Dann ging es endlich los. Wirsche's ihre ältesten 2 Jungen fuhren mit uns mit. Frau Wirsche ihr Bronchitis und Asthma ist noch nicht viel besser und der Arzt sagte, sie soll in Palmira bleiben. Die Jungen wollten jetzt, da die Schule aus ist, so gerne nach dem Choco, und so nahmen wir sie mit. Die Fahrt war die schlechteste, die ich bis jetzt gehabt habe. Das Flugzeug flog immer auf und ab und suchte eine Höhe, wo nicht so viel Wolken waren. Plötzlich sahen wir, daß wir über dem Meer waren, unweit der Küste. Das ist das erstemal, daß wir den Weg geflogen sind. Er flog sehr niedrig und suchte den San Juan River, um dann nach Inland zu folgen, denn an diesem Fluß ist der Flugplatz. Manchmal sah es so, als ob der Schwanz an die Bäume stoßen würde. Uns war doch allen etwas bange. wir flogen über Noanama und Jake sah klar unser Haus. Der kleine Wesley Wirsche schaute lange in seine Düte, (die sind an den Sitzen zum Erbrechen) und dann mit einmal kam es raus. Mir kam das Essen nur bis zum Hals und da blieb es. Die anderen haben nicht erbrochen. Ruth Löwen sagte, ihr sei es auch ziemlich hoch gekommen. Sharon schlief die ganze Zeit. Wir beteten sehr, daß es in Andogoya beim Flughafen nicht regnen möchte, denn dann kann man da gar nicht landen und wir würden wieder zurück nach Cali müssen. Es regnete nicht. Anstatt 50 Minuten flogen wir fast 1½ Stunden. Endlich kamen wir an. Dann warteten wir da mit Sack und Pack eine Weile bis der Bus uns nach Andogoya nahm, wo unser Boot wartete. Endlich kamen wir in Andogoya an, und, als wir eben da waren, fing es an in Strömen zu gießen. Wir warteten eine Weile, aber es gab nicht nach, also gingen wir alle in's Boot hinein und wollten fahren, denn wir mußten den Tag noch nach Istmina und es war schon spät. Wir saßen in all dem Regen fast eine Stunde im Boot, denn der Motor ging nicht los. Wir waren alle bis auf die Haut naß, sogar Sharon schon etwas. Wir gingen endlich in ein Haus hinein bei schwarzen Leuten, während Jake und der Bootmann mit dem Motor arbeiteten. Es regnete noch immer. Dort haben wir uns beim Feuer etwas getrocknet. Als es schon ganz finster war, bekamen sie endlich eine geborgte Batterie, und es ging los. Wir fuhren ganz langsam den Fluß hinauf, denn es war finster und das Boot hat kein Licht. Fast halb neun Uhr kamen wir in Istmina an. Hier machten wir unsern großen Koffer auf, wo fast alle unsere Kleider drinnen waren, und die waren fast alle naß, denn mit all dem Regen war es in die Koffer gelaufen. Nun, wir tranken alle etwas Heißes und legten uns schlafen in Wirsches Haus. Nächsten Tag wuschen wir dann all die nassen Kleider. Nachmittag fuhren wir los nach Noanama und kamen da spät an, etwa ½9 Uhr. Wir waren alle froh, daß wir endlich zu Hause waren. Als wir die Arbeit etwas nachgeholt hatten, schickte Jake eine großes Canoe nach Istmina, um unsere und David Wirsches Sachen zu holen, die später mit dem Flugzeug angekommen waren. Den Tag, als das Canoe mit den Sachen kam, regnete es nicht und wir freuten uns, jetzt würden die Sachen alle schön trocken ankommen. Aber das Canoe hatte unten Wasser durchgelassen und die Männer waren schlafmützig gewesen und hatten nichts auf den Boden des Canoe's gelegt, also daß ein Teil im Wasser stand. Das Canoe kam abends an und wir haben bis spät ausgepackt. Wir hatten Nudeln und Spaghettis gekauft, das heißt trockene in Päckchen. Die Spaghettis waren trocken in der Mitte aber auf den Enden war es einfach Teig, so naß. Da David Wirsches rechneten, bald herzukommen, hatten sie schon mehrere Sachen vorausgeschickt. Jake brach die Schlösser an ihren Koffern, Trunks und Kisten und da haben wir Nasses ausgepackt. War das eine Suppe! Papier, Sonntagsschulmaterial, Kleider, Kissen, alles naß. Ich muß zugestehen, den Abend waren wir sehr entmutigt. Wir legten uns spät schlafen, schliefen gut, und den nächsten Tag faßten wir schon wieder neuen Mut. Da haben wir fleißig Wirsches ihre Sachen gewaschen und getrocknet. Diese Woche werden Wirsches wohl hier ankommen. Dann kommt Dan. Wirsche mit und nimmt die Jungen mit, wenn er zurückfährt. Gestern bekamen wir Nachricht, daß Herta Voth von Winkler in La Cumbre angekommen ist. Sie ist eine neue Missionarin, eine „Nurse".

Mein Blatt ist voll, also Gutenacht!

(Von Jake u. Annie Löwen und Kindern.)

Herbstzeitlose.

Sommer, dem mein Herz ergeben,
ahntest du das leise Beben,
das mich heut beschlichen hat? —
Sah ein erstes welkes Blatt.

Aber wie mein Leid zu lindern,
ließt du deinen Sonnenkindern
— denn noch blühen Mohn und Rose —
sich geselln die Herbstzeitlose.

Seid gegrüßt mir, blasse Schwestern,
die ihr tragt das selge Gestern
und ein Bangen vor dem Morgen
tief in eurem Kelch verborgen.

Ida Frohnmeyer.

Für die Küche.

Hühner-Frikassee mit „Ohio" Hühner-Soße.

3—4 Pfund Huhn, zerteilt, ½ Tasse Mehl, 2½ Teelöffel Salz, ¼ Teelöffel Paprika, 5 Eßlöffel Fett, ⅓ Tasse Wasser, 1 Zwiebel, in Scheiben aufgeschnitten, 2 Tassen Milch, gekochter oder gedämpfter Reis.

Das Huhn wird in dem mit Salz u. Paprika gemischten Mehl gewälzt, dann in der offenen Pfanne im heißen Fett auf allen Seiten gebräunt. Nun kommt das Wasser und die Zwiebel hinzu, die Pfanne wird fest zugedeckt und das zerteilte Huhn 1¼—1½ Std. langsam gedünstet. Dann nimmt man das Huhn heraus, legt es auf eine heißes Platte und hält es sehr warm. Zu dem in der Pfanne verbliebenen Fett kommt jetzt die Milch. — 2 Eßlöffel Mehl, die man mit 2 Eßlöffel Wasser klar gerührt hat, werden jetzt langsam unter Rühren der in der Pfanne befindlichen Milch zugerührt. Immer wieder gut rühren, damit alles sich geschmeidig, ohne Klümpfchen zu machen, miteinander verbindet. 5 Minuten leise kochen lassen, abschmecken und mit heißem Reis auf einer großen Platte, mit dem heiß gehaltenen, aufgeteilten Huhn anrichten.

Gurken einzulegen.

Dillgurken.

Die eigentlichen Dillgurken werden nicht mit Essig eingemacht. Die Gurke erhält ihre Säure durch Gärung, die sich ungefähr in 2 bis 3 Wochen vollzieht. — Man wähle glatte Gurken, die 5—6 Zoll lang sind, und lasse ein kleines Ende des Stengels daran. Dann wasche man sie in reichlich frischem Wasser und trockne sie ab. Nun wird die Lauge bereitet. Man nimmt 1 Tasse Salz, 9 Tassen Wasser. Das Wasser wird gekocht und dann über das Salz gegossen. Es muß ganz kalt sein, ehe es über die Gurken kommt. Die Gurken werden lagenweise mit gewaschenen Weinblättern u. reichlich Dill in einen Steintopf geschichtet, die Lauge darüber gegossen. Nach zwei Tagen gieße man die Lauge ab, koche sie wieder, lasse sie kalt werden und gebe sie über die Gurken. Gurken gären am besten bei einer Temperatur von 85 Grad F., sie dürfen nicht kalt stehen. Es kommt ein sauberes Tuch und ein Teller darüber. Die Gurken müssen stetes unter der Lauge sein. Das Tuch wird häufig ausgewaschen. Wenn die Gärung zu Ende ist, wird der Topf verschlossen und im kühlen Keller verwahrt.

Dillgurken mit Essig.

Zum Einlegen verwendet man möglichst frische, knapp handlange Gurken, in welchen die Kerne noch nicht zu viel entwickelt sein dürfen. Man legt auf den Boden eines sauberen Steintopfes eine Lage Dill und eine ½ Unze gemischtes Gewürz. Dann wird der Topf mit Gurken angefüllt. Darauf kommt wieder eine Lage Dill, ½ Unze Gewürz und eine Lage Weinblätter. Letztere geben den Gurken eine schöne grüne Farbe. (Manche Hausfrauen wickeln jede Gurke in ein Weinblatt ein und befestigen dieses mit einem Zahnstocher.) Man gibt eine kalte Lauge über die Gurken, die aus einem Pfund Salz, 1 Pint Essig und zwei Gallonen Wasser zusammengesetzt ist. Essig und Wasser kochend über das Salz geben, abkühlen lassen. Nun gibt man ein sauberes Brett oder einen Teller über die Gurken, damit sie unter der Lauge bleiben. Bei einer Temperatur von 85 Grad ist die Gärung in 10 Tagen bis 3 Wochen beendet, bei niedriger Temperatur dauert sie länger. Die Haut, die sich auf der Oberfläche bildet, sollte vorsichtig abgeschöpft werden. Nachdem die aktive Gärung aufgehört hat, müssen die Gurken gegen Verderben geschützt werden. Dies mag auf zwei Arten geschehen: 1) Man überzieht die Oberfläche des Steintopfes mit einer Lage Paraffin. Dieses sollte heiß über die Lauge gegossen werden oder so viel der Lauge, die außerhalb des Tellers od. Brettes steht. 2) Man gibt die Gurken in ausgekochte Einmachgläser und bereitet eine neue Lauge oder kocht die Lauge auf, worin sie waren, lasse sie abkühlen, bis sie gut lauwarm ist (150 Gr. F.). Man gebe in jedes Glas eine angemessene Quantität Dill und Gewürz. Die Gläser werden bis zum Rande mit Lauge angefüllt und luftdicht verschlossen. — Man verwahrt die Gurken an einem kühlen dunklen Ort.

Eine wolgadeutsche Geschichte

Die vier Leiden des Adam Kling

Schlus von Hans Harder

(26. Fortsetzung)

In Fürstenstein war Revolution. Als der letzte Bauer sich von seinem Mutterboden gelöst sah, zerbrach endlich auch die Gewalt des Bösen: Philipp Peil wurde im elften Jahr seiner allmächtigen Sozialisierung des Dorfs" verhaftet und verschickt. An die Murmanküste...

Als der Schlitten am Gartenzaun von Jakob Belz vorbeifuhr, stand der Alte am Toreingang. Grüß unseren Heinrich und sag ihm, er müßt' losgelassen werden — den Richtigen haben sie jetzt!"

Aber der entthronte Kommissar hörte es nicht; er sah nur die Bajonette der GPU neben sich leuchten.

In Fürstenstein zogen andere Menschen ein, die übernommene Tyrannei fortzusetzen. Fürstenstein war ausgewintert.

„Aber — wenn erst der Peil mit seiner Sorte anfängt auszufrieren — dann sollte einer gut von der Zukunft denken, eher kann es nicht anders werden", meinte Belz, der die nachträgliche Abschiedsfeier vom Kommissar mit seinen alten Freunden auf dem Friedhof beging.

Sie sahen über die verschneiten Gräber. Ganz hinten am niedergerissenen Zaun schimmerte der Lehm durch die weiße Hülle. Da hatten sie vor vier Tagen ihren alten Pferdhöfer zur Ruhe gebettet. Tröstend, wie er gelebt, war er gestorben, und darum war es auch kein Tod, sonden ein schöner feierlicher Fortgang gewesen. „Er war stärker, als alle diese Schurken zusammen", meinte Belz wieder. Sie traten vor den Hügel, zogen ihre Pelzmützen vom Kopf und falteten die Hände.

Die nahe Kirche zerfiel. Die Bäume rundum waren geschlagen. Aus dem Pastorat klang gemeines Geschrei. Aber was machte das alles, wenn sie an Pferdhöfer dachten! Sie hatten auch in der finsteren Stunde von ihm gelebt, von seinen Worten, die allemal zur Wirklichkeit geworden waren und sie nicht hatten zerbrechen lassen. Die „Kirche" stand nach ihrer Zerstörung erst recht.

Dann gingen sie zu Belz, steckten ihre schwarzen Pfeifen an und dachten ihre schweren Gedanken.

„Und unser Adam — dem hätt' ich's gegönnt, daß er diesen Tod gesehen hätt' und den Fortgang von dem da — er hat's am schwersten von uns allen schleppen müssen", meine einer.

„Er ist damals im Feuer geboren, und so ist es bei ihm auch geblieben," fuhr Belz fort. „Aber die brennende Steppe hat ihn nicht gepackt — das — das andere — er hat's ja geschrieben in seinem Brief."

Der Rauch stand unbeweglich im Raum. Die alten Bauern hörten sich nur noch sprechen; der Machorkadunst verbarg sie voreinander.

„Er wird auch so gegangen sein, wie unser Pastor", sagte Belz zuletzt.

„Woher weißt du vom Kling?"

„Nichts weiß ich, und wer heut nichts mehr weiß — der weiß alles. Wohin sollt' er gehen, wenn nicht in die sibirische Erde? Kalt ist sie, noch kälter als unsere, aber solche — zwingt sie am End' doch nicht."

Er war auf einmal wieder ins Erzählen geraten und berichtete von den Klings, die er in drei Generationen gekannt hatte, und sprach von ihrem Leben und ihren Leiden, bis er bei Thomas angekommen war. Und nach dessen Flucht war freilich nichts mehr zu erzählen: wer wollte es wissen, wo er geblieben?

In der Dämmerung spürten sie die Kälte im Raum und gingen still auseinander.

* * *

Ja, es ist Winter an unserer Wolga, seit über zwanzig Jahren schon. Aber es schließt kein Tag mehr, wo sie nicht über den Zaun, die Weiden dahinter und dann dorthin ausschauen, wo sich die kummerreiche russische Erde mit dem grauen Himmel berührt.

Manchmal kommt ein Flüchtling von daher herüber und malt uns wieder das Bild jener verschneiten Dörfer.

So hat Rußland, der Schnee dich begraben, unter graues Gestöber gebannt...

Und einer von ihnen hat uns die Geschichte von Adam Kling und seinen vier Leiden mitgebracht, als ein Vermächtnis, wie sie sterben und dennoch leben.

* * *

Im Urwald an der Lena steht neben Marie Klings Grab ein zweites: Adam, der von Erde genommen und zur Erde zurückgekehrt ist, — er ist längst als Opfer auf den Altar einer satanischen Menschheitserneuerung gefallen und verblutet. Blut aber hat Macht. Aus diesem Blut kommt die Wende. Es hat Thomas bezwungen, den Rückkehrer zum lebendigen Glauben seiner Väter. Durch ganz Rußland gehen sie, die Sucher nach seinem ersten Morgenlicht.

Der Winter an der Lena und an der Wolga verschüttet solche Gräber, sie versinken in einer weißen endlosen Scham über alles Morden. Aber auch er wird gehen. Rußland wird nicht sterben.

Dann kommt der Frühling wieder. Ein ganz neuer Frühling. Die Wolga wird über die Ufer steigen, und ein großes weites Wasser wird die Kälte büßen. Dann weint die russische Erde, unendlich. Ihr aber wird vergeben werden, so wie die Klings aus Fürstenstein ein unbegreifliches Verzeihen fanden. Und wenn sich die gemarterte Erde wieder mit Blumen bedeckt, so werden sie sich aus der Kraft jener Opfer nähren. Und darum werden sie unvergänglich blühen.

Ja, Rußland ist groß, noch größer ist der Himmel darüber, der Menschen im Leide seligt. Und darum ist ihr Tod nicht das Letzte.

Adam Kling hat nicht umsonst gelitten.

Ende. Schlus

Stalins Giganten — Bluff und Wirklichkeit.

In der Friedenspropaganda Moskaus spielt der Hinweis auf die sogenannten gigantischen Bauten Stalins eine große Rolle. Vollends seit Stalin in einem „Interview" vom 16. Februar 1951 diese Bauten zum Beweis dafür anführte, daß die Sowjetunion nur friedliche Absichten habe und gar nicht daran dächte, aufzurüsten, sind sie zu einem Paradestück der sowjetischen und Kominform-Presse geworden. Auch in Westdeutschland kann man immer wieder auf den Hinweis stoßen, diese friedlichen Großbauten seien eine klare Widerlegung allen Geredes von den kriegerischen Absichten Moskaus. Im folgenden Auffsatz unterzieht Dr. Klaus Mehnert die Giganten Stalins einer nüchternen Untersuchung.

*

Wie steht es mit Stalins „Bauten des Kommunismus", über die in aller Welt so viel geschrieben wird? Sind es Phantasieprodukte, oder wird an ihnen wirklich gearbeitet? Eine Antwort ist nur indirekt möglich. Kein ausländischer Journalist hat die Baugebiete in der letzten Zeit besucht, wie denn überhaupt für Ausländer das Reisen in der Sowjetunion kaum noch möglich ist. Der Moskauer Korrespondent der „New York Times", also einer der größten und einflußreichsten Zeitungen der Welt, H. E. Salisbury, beschrieb unlängst die Ukraine — vom Schnellzugfenster aus. Selbst das war schon ungewöhnlich, die meisten Korrespondenten verbringen ihre ganze Zeit in Moskau und unter sich. Wer also etwas über die Arbeiten an diesen Bauten erfahren will, hat nur einen Weg, nämlich den über die Sowjetpresse. Man mag einwenden, daß die Sowjetpresse in erster Linie aus Propaganda bestehe. Aber lassen wir diese Frage zunächst auf sich beruhen. Schauen wir uns die Berichte der Moskauer Zeitungen erst einmal ohne Vorurteil an.

Um systematisch vorzugehen, nehmen wir uns das führende Organ der Sowjetunion vor, die Moskauer „Prawda". In ihren täglichen Ausgaben zwischen dem 28. Februar und dem 10. Mai 1951 hat sie 64 Berichte über die Bauten veröffentlicht, von kurzen Notizen bis zu sechsspaltigen Artikeln. 64 Berichte, eine eindrucksvolle Zahl. Im Durchschnitt fast täglich ein Bericht. Das ist nicht wenig in einem Blatt, das nur aus vier Seiten besteht. Aber die Zahl allein will noch nicht viel besagen. Schaut man näher hin, so stellt man fest, daß die Berichte größtenteils aus Gemeinplätzen und Schilderungen bestehen, aus denen über den Umfang der tatsächlich geleisteten Arbeit nichts zu entnehmen ist, sondern höchstens darüber, was der Arbeiter X oder die Belegschaft Y über die Ehre sagte, an diesen Bauten mitarbeiten zu dürfen.

Wischt man diesen Wortschaum fort und filtriert man die Tatsachenangaben heraus, so ergibt sich, daß der Stand der Arbeiten an den einzelnen Projekten überaus verschieden ist. Wir wollen hier jedoch nicht von den Projekten als solchen sprechen. Nicht den Projekten also gilt unser Interesse, sondern dem Ausmaß ihrer Durchführung.

Ist das Ausmaß der Verwirklichung der Maßstab, so gehört eines der fünf Projekte in eine Klasse für sich. Nämlich der Wolga-Don-Kanal und das damit verbundene Kraftwerk von Zimljansk. Das heißt mit anderen Worten: das einzige Projekt, an dem heute wirklich voll gearbeitet und das nicht nur vorbereitet wird, ist das Projekt, das eigentlich gar nicht unter die „gigantischen Bauten Stalins" fällt. Diese wurden im August und September 1950 dekretiert und bestehen aus mehreren Großkraftwerken (vor allem zwei an der Wolga, Kuibyschew und Stalingrad, u. einem am Dnjepr, Kachowka) und einer Reihe von Kanälen (vor allem dem auf 1100 Kilometer veranschlagten Turkmenischen Kanal in Zentralasien). Der Wolga-Don-Kanal aber ist ein uraltes Projekt, an dem sich schon Peter der Große versuchte und das schon vor dem zweiten Weltkrieg in Arbeit war. Neu ist an ihm lediglich das verschärfte Tempo, das auf ein Dekret vom Dezember 1950 zurückgeht.

Das Tatsachenmaterial der rund zwanzig Berichte, die sich mit diesem Projekt befassen, läßt sich in zwei Gruppen einteilen. Die eine besteht aus Berichten aus den Städten und Industriewerken, welche für das Projekt Maschinen liefern, die zweite aus Berichten, die vom Bauplatz selbst stammen. Aus der ersten Gruppe läßt sich ersehen, daß Leningrad Turbinen herstellt, Kramatorsk Schleusenteile und Bagger, das Moskauer Dynamowerk elektrische Schleusenausrüstung, die Swerdlowsker Fabrik „Uralmasch" Großbagger. Aus Stalingrad kommen Maschinen verschiedener Art, aus Kiew Betonmaschinen, aus Tscheljabinsk Schlepper. Ziffern über den Umfang dieser Lieferungen werden nicht genannt. Diese Berichte sollen vor allem dazu dienen, dem Sowjetleser (und dem Ausland) nachzuweisen, daß die ganze Industrie des Landes mit Arbeiten für die „gigantischen Bauten Stalins" beschäftigt ist und daß die Arbeiter überall bemüht sind, die bei ihnen bestellten Maschinen in Sonderschichten vorzeitig herzustellen.

Unter den Berichten, die von den Bauplätzen selbst stammen, ist kein einziger, der einen Gesamtüberblick über den Stand der Arbeiten geben würde. Angaben über die Zahl der Arbeiter oder der eingesetzten Maschinen sind nicht zu finden. Das alles gehört in der UdSSR unter die Staatsgeheimnisse, deren Bekanntgabe als Verrat und Beihilfe zu Spionage schwer bestraft würde. Der Scheinwerfer der Berichterstattung huscht hierin und dorthin, greift Einzelheiten heraus und läßt das übrige im Dunkel. Trägt man geduldig alle Mosaiksteinchen zusammen, so kommt man zu dem Schluß, daß auf der ganzen Trasse des Kanals (101 Kilometer) die Arbeiten begonnen haben.

Der Kanal soll in einzelnen Stufen von der Wolga 88 Meter zum höchsten Punkte steigen und dann in 44 Metern wieder abwärts zum Don sinken. Der am höchsten gelegene, der sogenannte Wasserscheidenabschnitt, ist 20 km lang. Ueber ihn liegen die ausführlichsten Angaben vor; offenbar sind die Arbeiten hier am weitesten fortgeschritten und am besten mit Maschinen versehen. An neun Schleusen haben die Betonierungsarbeiten begonnen. Auch an einem sechs Kilometer langen Tunnel wird gearbeitet, der die Wasserscheide zwischen Don und Sal durchstoßen soll.

In einem Brief an Stalin hatten sich die Ingenieure und Arbeiter am Projekt Wolga-Don-Zimljansk dazu verpflichtet, 1951 insgesamt 100 Millionen Kubikmeter Erde zu bewegen, und zwar 35 Millionen am Kanal, 47 Millionen für die Bewässerungsarbeiten. Das sind gewiß gewaltige Ziffern. Außerdem versprachen sie, 2,15 Millionen Kubikmeter Beton zu legen (davon 760,000 am Kanal, den Rest fast ganz am Kraftwerk). Zur Einlösung dieser Versprechen müßten allerdings die Leistungen in der zweiten Hälfte des Jahres noch erheblich gesteigert worden sein. Bis jetzt wurden im Gebiet des Kanals an günstigen Tagen 30,000 Kubikmeter Erde bewegt und 1500 Kubikmeter Beton gelegt. Der Plan für die zweite Hälfte des Jahres sah 150,000 Kubikmeter Erde und 3000 Kubikmeter Beton pro Tag vor.

Angesichts der Feierlichkeit der Verpflichtung (groß aufgemacht auf der ersten Seite aller Sowjetzeitungen) ist damit zu rechnen, daß diese Ziffern erreicht wurden. Ohne Rücksicht auf Verluste. Nie wird erwähnt, welcher Preis an Menschen gezahlt wird. In einem Bericht wird zwar zugegeben, daß sich bei der dritten Schleuse 140,000 Kubikmeter Erde lösten. Es stehen dort auch einige bedauernde Sätze über die dadurch angerichteten Sachschaden und Verzögerungen. Von den Arbeitern im Schleusenschacht aber, auf die sich diese Erdmassen stürzten, ist mit keinem Worte die Rede.

Eine nicht ganz uninteressante Nebenbemerkung: Am 23. Sept. 1949 gab der Präsident Truman bekannt, er besitze Beweise dafür, daß unlängst eine Atomexplosion in der UdSSR stattgefunden habe. Drei Tage später deutete die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur TASS in gewundenen Worten an, daß in der Sowjetunion die Atomkraft beim Bau von Kanälen und Kraftwerken Verwendung finde. In der übrigen Welt war man gleich sehr skeptisch; Gerüchte wollten nicht verstummen, daß die von amerikanischen Geräten festgestellte Explosion eine Katastrophe in einem

Atomwerk gewesen sei. Die Tatsache, daß bei den Arbeiten am Wolga-Don-Projekt auch nicht die leiseste Andeutung des Einsatzes von Atomenergie zu finden ist, entwertet die TASS-Erklärung vom Herbst 1949 noch mehr. Würde man sich wirklich die Mühe machen, mit großer Anstrengung und auf althergebrachte Art ein so kompliziertes und im Kriegsfall so verwundbares Bauwerk wie den sechs Kilometer langen Kanaltunnel zu bauen, wenn man mit einigen Atomexplosionen eine ganze störende Wasserscheide abtragen könnte?

Der Hauptheld der Arbeiten am Wolga-Don-Kanal ist also nicht die Atomkraft, sondern Genosse ESch14/65, der auch immer wieder als „Bogatyr" (altrussisch für Held) bezeichnet wird. ESch 14/65 ist ein Riesenbagger, natürlich der größte der Welt, aus dem Werk Uralmasch. Die Buchstaben E und Sch sind die Anfangsbuchstaben der russischen Worte für „schreitender Exkavator" und die Zahl 14 bedeutet, daß er auf einmal bis zu 14 Kubikmeter Erde aufnehmen kann. Seine bisherige Rekordleistung sind 622 Schaufelbewegungen pro Schicht. Dem stehen auch längere Pausen gegenüber. So wird von zwei Reparaturen berichtet, bei denen die eine 2, die andere 1 Woche dauerte. Ein großer Teil der Presseberichte vom Kreml dreht sich um ESch 14/65. Außer diesem Riesenbagger gibt es eine Reihe von kleineren Baggern. Ueber die schrieb der Chef des gesamten Wolga-Don-Unternehmens Schiktorow, in der „Prawda" vom 24. April weniger Schmeichelhaftes. Besonders klagte er über schlechte Belieferung mit Ersatzteilen.

Im Vergleich mit dem Wolga-Don-Projekt liegen alle anderen weit zurück. Nur das Kuibyschew-Kraftwerk ist bereits aus den bloßen Vorarbeiten herausgekommen, übrigens schon vor dem zweiten Weltkrieg. Doch soll dort im Jahre 1951 nur 2,7 Prozent der Erde bewegt werden, die im gleichen Jahr für das Wolga-Don-Projekt vorgesehen ist. In den Berichten über Kuibyschew und die anderen kaum begonnenen Projekte ist daher besonders viel Schaum enthalten. Es wird z. B. des langen und breiten über den patriotischen Inhalt von 17,000 Bewerbungsschreiben zur Arbeit in Kuibyschew erzählt.

Daß die Arbeit am Südukrainischen Kanal und am Kachowka-Kraftwerk doch ganz in den Anfängen stecken, geht daraus hervor, daß dort im Laufe des Jahres 1951 nur 5000 Arbeiter erwartet werden, während für die Durchführung des Projekts dreißigmal mehr, nämlich 150,000, notwendig wären. Noch weiter zurück sind die Arbeiten am Stalingrad-Kraftwerk und erst recht die am Turkmenischen Kanal und am Krimkanal. Die Berichte über diese Arbeiten bestehen daher im wesentlichen aus Schilderungen der abenteuerlichen Romantik geologischer Expeditionen oder der schwierigen Fortbewegung in der Wüste.

Viel mehr an Fakten als das, was wir hier wiedergeben, läßt sich aus den 64 Berichten der „Prawda" nicht entnehmen. Es werden immer wieder nur einzelne Teilabschnitte behandelt. So gehört alles, was über sie hinausgeht, ins Feld der Kombination. Zum Beispiel die Zahl der eingesetzten Arbeiter, die uns interessieren muß im Zusammenhang mit der Frage nach dem Gewicht dieses Bauvorhabens in der Gesamtwirtschaft des Landes. Eines ist klar: ein großer Teil der Arbeiter besteht aus mobilisierten Bauern. So wird beim Wolga-Don-Kanal, bei Kuibyschew und Kachowka, von Tausenden von Bauern gesprochen, die soundsoviel Kubikmeter Erde geschaufelt haben. Oder es heißt: „Die Kolchosen des Kreises Stawropol schickten tausend Mann zu Erdarbeiten am Kuibyschew-Kraftwerk."

Ein weiterer Teil der Arbeitskräfte besteht aus Frauen — trotz der Schwere der Arbeit. Frauennamen tauchen immer wieder auf. Was fehlt, das ist jede Andeutung eines Einsatzes von Zwangsarbeitern. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß zu Projekten dieser Art Zwangsarbeiter in großer Zahl geholt werden. Zwei große Kanalbauten, der Weißmeerkanal und der Wolga-Moskwa-Kanal wurden hauptsächlich von Zwangsarbeitern gebaut, wie ich durch Augenschein feststellen konnte und wie von den Sowjets auch gar nicht geleugnet wurde.

So wird man annehmen können, daß einer verhältnismäßig kleinen Zahl qualifizierter Arbeiter (die Bedienung des Helden ESch 14/65 besteht aus 17 Personen) eine große Masse Ungelernter gegenübersteht, aus der dann allerdings im Laufe der Arbeit durch ständige Schulung zunächst halb- und später vollqualifizierte Arbeitskräfte entwickelt werden. Man wird also kaum sagen können, daß die Arbeiter an den „Giganten" in dem Millionenheer der sowjetischen Arbeiterschaft heute schon ins Gewicht fallen. Auf keinen Fall wird man aus ihnen Schlüsse herleiten können über den Friedens- oder Kriegswillen der UdSSR.

Eine zweite Frage: Die Ueberschrift, unter der die fast täglichen Berichte über die Arbeit an den Großprojekten in der Sowjetunion veröffentlicht werden, heißt „Die Bauten des Kommunismus — eine Sache des ganzen Volkes". Immer wieder wird gesagt: Ebenso wie die in den dreißiger Jahren gebauten Fabriken von Magnitogorsk oder Kusnezk die „Bauten des Sozialismus" gewesen seien, so seien die jetzt in Angriff genommenen die „Bauten des Kommunismus".

Dies ist ein Spiel mit Worten. Magnitogorsk und Kusnezk haben das russische Volk dem Sozialismus so wenig genähert, wie es durch Zimljansk und Kachowka in das kommunistische Paradies geführt werden wird. Gewiß, der sowjetische Staat hat dank Magnitogorsk und Kusnezk mehr Stahl und es hätte vielleicht ohne diesen Stahl den Krieg 1942 verloren. Aber mit Sozialismus hat das nichts zu tun, und es ist höchst fraglich, ob es dem russischen Volk mit Magnitogorsk und Kusnezk besser geht als ohne sie. Sicher ist, daß sich die Zahl der in die Straflager verbannten Zwangsarbeiter seit Beginn der Arbeiten in Magnitogorsk und Kusnezk beträchtlich erhöht hat. Sollten übers Jahr der Wolga-Don-Kanal und das Kraftwerk von Zimljansk in Betrieb genommen werden und in einigen Jahren auch die übrigen „Bauten des Kommunismus", so wird der Sowjet-Staat wiederum beträchtlich mehr Elektrizität und mehr Transportwege haben. Ist er dann aber immer noch derselbe Staat wie heute, so werden dadurch die Bewohner des Landes weder glücklicher noch dem Kommunismus nähergerückt sein.

Und endlich die letzte Frage: Sind die Stalinschen Großprojekte wirklich so eindeutige Bauten des Friedens? Das am weitesten entwickelte Projekt des Wolga-Don-Kanals ist ein eminent wichtiges und sicherlich nicht völlig unstrategisches Unternehmen. Der Kanal ist so friedlich oder so kriegerisch wie alle großen Verkehrsbauten, wie der Kaiser-Wilhelm-Kanal, der Panamakanal, der Sueskanal oder die Autobahnen Hitlers. Auch wenn er tief im Innern der eurasischen Landmasse liegt, so wird er nach seiner Fertigstellung, die für 1952 in Aussicht genommen ist, zum ersten Male Eismeer, Ostsee, Kaspisches und Schwarzes Meer zu einer Navigation miteinander verbinden und damit eine erhebliche Verbreiterung des militärisch entscheidenden Engpasses Verkehrswesen bewirken. Wir alle möchten wünschen, daß der Verkehr, der durch seine Schleusen ziehen wird, friedlichen Zwecken dient. Aber es ist klar, daß dieselben Schleusen ohne die geringsten Hemmungen auch Kriegsmaterial und Armeen transportieren würden.

Aehnliches läßt sich über die in Aussicht genommene elektrische Energie der neuen Kraftwerke sagen. Ein Kraftwerk ist an sich weder ein Instrument des Friedens noch des Krieges. Laut Dekret sollen vom Strom des Kuibyschew-Kraftwerkes 64% nach Moskau, also einem der Zentren der Sowjetindustrie, geleitet werden, 21% in die Industriebezirke von Kuibyschew u. Saratow und 15% zum Betrieb der Bewässerungsanlagen im Transwolgagebiet. Die deutschen Soldaten, die durch die Ukraine zogen, wissen, daß in den Dörfern in nächster Nähe der Riesenturbinen des Dnjeprostroj — Petroleumfunzeln hingen. Es ist bezeichnend, daß selbst in einer „Prawda"-Reportage über das Zimljansk-Kraftwerk folgendes Gespräch zwischen zwei Kolchosbauern eines dem künftigen Kraftwerk benachbarten Dorfes wiedergegeben wird. „Das ist das letzte Jahr, daß wir mit Petroleum leuchten", sagt der eine. „Bald werden sie die neue Station einschalten." — „Sollen sie sie einschalten", erwidert der andere. „Aber ob der Draht auch bis zu uns ins Dorf gehen wird — das ist die Frage." Vielleicht hat er davon gehört, daß zur Herstellung von Atombomben riesige Mengen von Elektrizität gebraucht werden.

Durch den bisherigen Umfang der Arbeiten an den gigantischen Projekten wird der Bau auch nicht eines einzigen sowjetischen Panzers oder Bombers verhindert. Ob Moskau friedliche oder kriegerische Absichten hat, das läßt sich also nicht aus dem Bau oder Nichtbau strategischer Kanäle und Großkraftwerke ablesen, sondern nur aus seiner Politik. Es gibt zwar zahlreiche Aeußerungen Stalins, daß er ein zeitweiliges Nebeneinanderexistieren der Sowjetwelt und der nichtsowjetischen Welt für möglich hält, aber keine einzige Aeußerung, aus der hervorginge, daß er dies auf lange Sicht für möglich hält. Im Gegenteil, auf lange Sicht hält er den Kampf auf Leben und Tod für unvermeidlich. Und seine Politik ist auf lange Sicht berechnet.

Und endlich: Dem Zuviel an sowjetischer Propaganda steht ein Zuwenig an westlicher gegenüber. Wenn Westdeutschland im Jahre 1950 neben zahllosen anderen Wiederaufbauarbeiten 350,000 Wohnungen baute, so ist das ein wahrhafter Beweis von Friedenswillen und sozialer Gesinnung. Nur — kein Mensch redet davon. Wir sollten dieses und hundert ähnliche Beispiele großartigen und friedlichen Aufbaues im Westen — neben all dem Lärm um die Rüstung — ruhig etwas stärker herausstellen. Vielleicht würde dann auch noch mehr in dieser Richtung geleistet.

„Christ u. Welt."

Yarrow, B. C.

Erfahrungen lassen Eindrücke zurück und diese sollten uns auf Nachgedanken bringen. Erreicht unser Herr und Meister dadurch bei uns, mit uns und durch uns was er will?

In meinem letzten Berichte teilte ich von der tragischen Erkrankung des teuren Jünglings Ernie Voth bei seiner Arbeit in den Bergen mit. Jeder wurde von

(Fortsetz. auf Seite 14—1)

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 444 089

W. Toews — Photo
Schicken Sie Ihre Filme ein zur guten u. schnellen Bearbeitung.
8 Exp. Rolle .... 50¢
12 " " .... 70¢
16 " " .... 90¢
Abzüge .... 5¢
Doppelformat mit Umschlag derselbe Preis.
750 Home St., Wpg. Ph. 74-8484

Phone 92-4160
S. GOLDBERG
Advokat
502 Time Building — Winnipeg

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Res. 50-1780 Office 50-2761
DR. J. H. BATTERSHILL
Arzt und Chirurg
807 Henderson Highway
East Kildonan — Winnipeg

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Res. 45 595 Office 928 778
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Office-Phone 927 116 Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

— Nur die beste Brille ist gut genug für Ihre Augen! —
H. D. REIMER — Optiker
Augenuntersuchung — Spezialist
400 Boyd Bldg., Winnipeg
Offen täglich von 9 a.m. bis 6 p.m.
Telephon 924 172

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 8—5)

einstimmig vom SPD-Parteivorstand vorgeschlagen. Seit dem Tode des Parteiführers Kurt Schumacher am 20. Aug., ist Ollenhauer geschäftsführender Vorsitzender. Vorher war er Schumachers Stellvertreter.

Die Ernennung Ollenhauers ist vom SPD-Parteitag, der am 24. Sept. in Dortmund beginnt, noch zu bestätigen. Ollenhauer hat schon erklärt, er werde die Politik Dr. Schumachers fortsetzen, der sich scharf gegen die Allianz Westdeutschlands mit dem Westen gestellt und gefordert hatte, daß zunächst die Einheit Deutschlands wiederhergestellt werden müsse.

— Das Ressentiment gegen Amerika sitzt tief. Es findet sich in allen europäischen Ländern von England bis Griechenland. Es findet sich in allen Schichten, beim Mann auf der Straße und beim Intellektuellen. Es reicht bis in die Parlamente und bis in die Regierungen hinein. Viele Europäer sind empfindlich gegen die Wohltäter von drüben und zugleich böse, wenn die Wohltaten nachlassen. Sie flüchten in einen falschen Bettlerstolz und in einen ebenso falschen Kulturhochmut. Sie sehnen sich geradezu danach, in den Amerikanern „die Barbaren" sehen zu können, um auf sie herabsehen zu dürfen.

Diesen „guten Europäern", die Europas Totengräber werden könnten, müßte das Handwerk gelegt werden. Nicht durch Verherrlichung Amerikas oder durch Leugnung seiner Fehler, wohl aber durch die Erkenntnis, daß Europa und Amerika natürliche Verbündete in gemeinsamer Gefahr sein müssen. Das gilt auch für Deutschland. „Wir können nur mit Amerika leben. Ohne Amerika wäre Europa längst untergegangen und Deutschland verhungert. Gegen Amerika, d. h. nichts anderes als: für die Sowjets."

Umgekehrt muß man auch in den USA dieser Schicksalsverbundenheit bewußt bleiben. Ohne ein freies Deutschland kein freies Europa. Ohne freies Europa kein freies Amerika. Wer das Trennende über das Gemeinsame stellt, arbeitet unwissentlich für Moskau.

— Deutschland ist durch die Besatzungszeit vor das Problem einer schwarzen Minderheit gestellt worden, erklärte in Wiesbaden der Direktor der World-Brotherhood in Deutschland. Zwar seien von den 94,000 illegitimen Besatzungskindern nur etwas mehr als 3100 Mischlinge, doch sei es erforderlich, sich für die Beseitigung der Vorurteile gegen diese andersfarbigen Menschen einzusetzen.

— Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Dr. H. Weitz, hat nach seiner Rückkehr von der 18. Internationalen Rot-Kreuz-Konferenz in Toronto berichtet, die nationalen Rot-Kreuz-Gesellschaften hätten sich auf Initiative der Bundesrepublik, Italiens u. Japans verpflichtet, bei ihren Regierungen dafür einzutreten, daß alle noch Zurückgehaltenen bald heimkehren könnten. Ferner sollten der Verbleib der Vermißten und die Namen der Gestorbenen festgestellt, die Angehörigen unterrichtet und allen noch Zurückgehaltenen eine möglichst unbehinderte Verbindung mit ihren Angehörigen gewährt werden.

* * *

Ostdeutschland.

— Die Zwangsevakuierung von ostdeutschen Bewohnern aus dem Sperrgebiet der Zonengrenze nach dem polnisch besetzten Gebiet geht weiter. Deportiert werden vor allem Landwirte, die sich weigern Haus und Hof zu verlassen.

Wie erst jetzt durch Augenzeugen bekannt wird, traf am 4. Aug. auf dem Grenzbahnhof Frankfurt a. d. Oder ein Sonderzug mit 6 Güterwagen ein, in denen sich je 40 Menschen befanden. Sie wurden den polnischen Militärbehörden übergeben und kamen aus den thüringischen Kreisen Eisenach und Mühlhausen. Im Juni und Juli war von Flüchtlingen, die im Bundesgebiet eintrafen, bereits über derartige Zwangsdeportationen berichtet worden.

— Eine am 6. Sept. herausgegebene neue kommunistische Verfügung untersagt Ostdeutschen, die im Westen studieren, zu ihren eigenen Familien und Heimen in der Sowjetzone zurückzukommen. In dem roten Ukas heißt es, daß ostdeutsche Studenten, die ihre Bildung im Westen suchen, den Westen auch als ihr Domizil betrachten müssen. Von der Verfügung werden fast 4000 junge Männer und Frauen betroffen, die z. Zt. in Westberlin die Freie Universität, die Technische Hochschule und das Evangelische Seminar besuchen. Sie haben zwar Ostzonen-Ausweispapiere, aber nur kurzbefristete Erlaubnis, sich nach Westberlin zu begeben. Die westlichen Behörden erwägen nunmehr die Möglichkeit, ihnen vollen Westbewohner-Status zu gewähren. ,

* * *

Schweiz. — Die Schweiz stellt der westdeutschen Bundesrepublik 200 Millionen Schweizer Franken für Investitionszwecke zur Verfügung. Das Bundeskabinett hat ein Vertragswerk über diese Anleihe bereits gebilligt. In dem Vertrag verpflichtet sich die Bundesregierung auf der anderen Seite zur Abgeltung der Forderungen, die die Schweiz gegenüber dem ehe-
wurden durch herunterfallende
maligen Reich zu erheben hatte. Gleichzeitig wurde die Freigabe der deutschen Vermögenswerte in der Schweiz geregelt.

Ein Sprecher des Bundesfinanzministeriums betonte hierzu, daß damit eine entscheidende Bresche in die Beschlagnahme deutschen Vermögens in neutralen Ländern geschlagen sei. Es sei mit Sicherheit zu erwarten, daß Rückwirkungen auf andere Abkommen nicht ausbleiben. Die Schweizer Anleihe sei der erste Auslandskredit, den Deutschland als Folge der Schuldenregelung erhält.

Die neue deutsch-schweizerische Vereinbarung ersetzt das Abkommen von Washington vom 25. Mai 1946 zwischen der Schweiz, den Ver. Staaten, Großbritannien u. Frankreich. Dieses Abkommen hatte die Liquidierung des deutschen Eigentums in der Schweiz und die Abfindung der deutschen Besitzer vorgesehen.

— Im Monat Juli stand der Fremdenverkehr der Stadt Zürich im Zeichen eines so stark erhöhten Zustromes aus dem Ausland, daß die durchschnittliche Besetzung trotz der größeren Zahl der Fremdenbetten günstiger war als vor Jahresfrist.

Nachdem im Sommer 1951 und auch in der laufenden Saison die zahlreichen Gäste aus Deutschland kamen, stand im Berichtsmonat die Besucherzahl aus den Ver. Staaten an erster Stelle. Für die Herkunftsländer ergibt sich nach der Zahl der Besucher die weitere Reihenfolge:

Vereinigte Staaten	9815
Deutschland	9648
Großbrit. und Irland	4347
Frankreich	4834
Italien	3392
Oesterreich	2279
Belgien	2651
Holland	2203
Schweden	1289
Aegypten	554

* * *

U.S.A. — Die Bundesregierung ist jetzt so tief verschuldet, daß jedes am 31. Aug. geborene Kind der Regierung schon $1670.90 an Steuern schuldet. An diesem Tag betrug die nationale Schuld $262,185,634,459. Laut Kongreßbeschluß darf die Regierung die Schuldenlast nicht über 275 Milliarden Dollar erhöhen, aber bei dem augenblicklichen Schuldenstand, äußerten Beamte des Schatzamtes, wird der nächste Kongreß die Verschuldungsgrenze möglicherweise auf 300 Milliarden erhöhen müssen.

— Chirurgen ist es gelungen, Tieren das Herz zu entfernen und durch ein Röhrensystem aus Glas zu ersetzen, ohne den Tieren zu schaden. Auch künstliche Nieren mit Hilfe eines Schafdarmes konstruiert, sind schon bei Menschen mit Erfolg angewendet worden. Heute kann man ein durchstoßenes Herz ebenso nähen wie eine Operation am lebenden Gehirn ausführen, ohne das Leben des Patienten zu gefährden. Das sind Eingriffe, die früher für unmöglich galten, bald aber von den Chirurgen als etwas Alltägliches bezeichnet werden dürften.

— Es gibt in den USA z. Zt. etwa 350 verschiedene Religionsgemeinschaften und Sekten. Das sind mehr als in irgendeinem anderen Lande der Welt.

— Ueber 40 große amerikanische Werke haben bereits einen eigenen Industriepfarrer. Außerdem gibt es noch eine Reihe von Firmen, bei denen regelmäßig Gottesdienste abgehalten werden, die von den Arbeitnehmern in großer Zahl besucht werden.

— Nach dem Bericht des amerikanischen Arbeitsministeriums ist infolge des Stahlmangels der Neubau von Kirchen in den USA im ersten Halbjahr 1952 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres um 19% zurückgegangen.

— In den USA beginnt man jetzt mit der Einbeziehung von „Wehrdienstverweigerern aus Gewissensgründen" zu einer zweijährigen zivilen Dienstpflicht bei staatlichen Stellen oder gemeinnützigen Werken. Sie erhalten den normalen Lohn.

— „Zweifellos", warnte Taft, „wünschen wir im Falle eines Krieges gegen Rußland die europäischen Staaten als Verbündete an unserer Seite, aber wenn 220 Millionen Europäer selbst nicht imstande sind, sich zu verteidigen, dann werden auch die wenigen amerikanischen Divisionen, die wir schicken, nicht in der Lage sein, die alte Welt zu verteidigen."

— Senator Robert Taft hat das lange Schweigen beendet, des er seit seiner Niederlage auf dem republikanischen Parteikonvent gewahrt hatte, und kündigte an, daß er für Eisenhower im Wahlkampf kämpfen würde.

* * *

England. — Seit dem Ausbrechen der Maul- und Klauenseuche in England im November 1951 mußte man 50,000 Kühe und Schafe und 11,000 Schweine durch Notschlachtung dem Viehbestand entziehen. Das ist ein Verlust von fast 24 Millionen DM. Auf dem europäischen Festland ist es noch schlimmer: Deutschland erlitt einen Verlust von 120 Millionen, Frankreich von 100 Millionen, Belgien von 75 Millionen und Dänemark von 50 Millionen DM. Einer Theorie des französischen Sachverständigen, Prof. Ramon, zufolge werden die Viehbestände der Welt vom Untergang bedroht, falls nicht bessere Bekämpfungsmethoden gefunden werden.

— Königin Elisabeth von England hat nunmehr ihren „kirchlichen Haushalt" bekanntgegeben. In der Liste sind über 50 Geistliche aufgeführt.

— Premier Winston Churchill erklärte in einer Ansprache, die Konservative Regierung werde im November im Unterhaus Vorlagen unterbreiten, durch die die Verstaatlichung der Stahl- und Lastwagen-Industrie wieder rückgängig gemacht werden soll, und er selbst hege keinen Zweifel, daß die angenommen werden.

— Englands neuester Wunder-Düsenjäger — das Dehavilland 110 Nachtkampfflugzeug — explodierte am 6. Sept. bei einem Flug, der schneller als der Schall war, vor 120,000 Zuschauern, die zu einer Flugschau gekommen waren. Es wurden 20 Personen geötet.

Nach drei heftigen Explosionen löste sich das Flugzeug direkt über der Menge in Trümmerstücke auf.

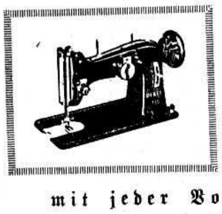
Der 30 Jahre alte berühmte Probeflieger John Derry und sein Beobachter Tony Richards fanden den Tod in der Luft, 18 Zuschauer Trümmerstücke getötet, etwa 30 Personen sind verletzt worden, von denen 18 ins Krankenhaus überführt werden mußten.

— Eine inoffizielle Delegation von 31 Mitgliedern aus Großbritannien ist zu einem einmonatigen Besuch des kommunistischen Chinas abgeflogen. Die Mitglieder der Delegation erklärten, sie reisten auf Einladung des rot-chinesischen außenpolitischen Institutes,

Um
Elektrizitäts-Arbeit
und
elektrische Waren
wenden Sie sich bitte persönlich, telefonisch oder brieflich an
JANTZEN ELECTRIC
1106 Henderson Hwy, Winnipeg
— Phone 505 396 —

Eine besondere
Kaufgelegenheit
in Coaldale,
im sonnigen Alberta.
West vom M. Br. Gem. Versammlungshaus werden Lots 50' x 140' auf hochgelegenem Lande angeboten, ganz nahe Hochschule, Bibelschule, Gas, Elektrizität, ½ Meile nördlich von Coaldale. Anfragen richte man an
JACOB J. FUNK
Box 128 — Coaldale — Alberta

Hören Sie
Gospel Light Hour
an jedem Sonntagabend
Stellen Sie Ihr Radio auf 580 CKY. | 9.00 Uhr

Komplettes Zubehör zum Nähen eines Kleides

Frei
Stoff
Zwirn
Muster
Knöpfe
mit jeder Vorführung im Heim!
Die neue Wundermaschine die
• Knöpfe annäht,
• stopft,
• blinde Naht und
• Applikation macht
• und ausnäht
ohne spezielle Anhängeteile!
Freie Vorführung in Heimen im Radius von 100 Meilen.
Freies Schneider-Mannequin mit jeder Maschine!
Nur in dieser Woche.
FAMILY SEWING CENTRE
719 Yonge St., **TORONTO,** **Phone KI 0108**

Nachrichten . . .

um sich ein Bild von der Entwicklung Chinas zu machen. Die Delegation steht unter der Führung des Präsidenten der kommunistischen Gesellschaft für britisch-chinesische Freundschaft. Die Delegationsmitglieder sind Hausfrauen, Aerzte, Universitätsprofessoren, Journalisten, Schauspieler und vier Unterhausmitglieder.

— Die britische Cunard-White-Star Line beabsichtigt, innerhalb der nächsten fünf Jahre 11 große Luxusdampfer für ihre Linien nach Kanada, Australien, Indien, Pakistan, Neuseeland und den Mittelmeerländern zu bauen. Das Projekt erfordert einen Aufwand von rund $43 Millionen.

— Den Arbeitern einer Werkzeugfabrik in England werden jeden Morgen vor Beginn der Arbeit Kurzvorträge über das Thema „Wie mache ich meine Frau glücklich?" gehalten. Es lohnt sich! Die Betriebspsychologen haben festgestellt, daß ein harmonisches Zuhause die Arbeitsleistung um ein Beträchtliches erhöht.

— Ein kürzlich in London ins Leben gerufener Klub nennt sich „Klub der Langsamen". Er fordert von seinen Mitgliedern, stets und ständig langsam zu arbeiten, langsam zu essen, langsam zu sprechen, langsam zu gehen usw. Nur die Beiträge sollen schnellstens bezahlt werden.

— An die Schotten in der ganzen Welt erging der Aufruf, je 1 Pfund (2.80) für die Bepflanzung der Straße Edinburgh-Glasgow zu Ehren Königin Elisabeths II. zu spenden. Die Landstraße soll den Schotten im Ausland zu Ehren benannt werden.

* * *

Sowjetrußland. — Eine Abordnung englischer Christen hält sich für 3 Wochen in der Sowjetunion auf, um die von der Mission englischer Quäker im vorigen Jahr angeknüpften Beziehungen zu den russischen Christen zu festigen.

— Nach Ansicht der Westmächte errichtet Rußland eine Kette von militärischen Stützpunkten entlang der arktischen Küste, wodurch das russische Europa und das russische Asien miteinander verbunden werden.

Die Entwicklung einer nördlichen Schiffahrtsroute, von der Barents See bis zur Bering-Straße, hat die Russen aktiv seit 1939 beschäftigt. Nach den Worten Stalins wurde in jenem Jahre der Ausbau einer Schiffahrtsroute entlang der Küste des Nördlichen Eismeeres in Angriff genommen, um den Reichtum des wilden und vereisten sibirischen Nordens der russ. Wirtschaft einzuverleiben.

— Die Verhandlungen der Westmächte mit der Bundesrepublik Deutschland hatten in Moskau die Befürchtung erweckt, daß die Bundesrepublik militärisch ein Teil der westlichen Bündnisgemeinschaft werden würde. Dies versucht die russische Regierung seit Monaten unmöglich zu machen, dadurch daß sie ein geeintes Deutschland vorschlägt, sich also zum Rückzug aus Mitteldeutschland bereit erklärt. Als Preis dafür fordert sie den Verzicht auf den Eintritt Deutschlands in die westliche Bündnisgemeinschaft. Als die Westmächte demgegenüber den Nachdruck auf vorherige freie Wahlen legten, wuchs in Moskau offenbar die Befürchtung, ein geeintes Deutschland werde ebenfalls der westlichen Bündnisgemeinschaft beitreten, wenn sich die Großmächte nicht vorher ausdrücklich auf das Verbot eines solchen Beitritts geeinigt hätten. Rußland will sicher sein, daß es bei dem großen politischen Tauschgeschäft erhält, was es als Bedingung gestellt hat.

Aber der russische Wunsch nach einem Friedensvertrag zielt weiter. Rußland will, daß die gesamte Grenzziehung nach seinen Wünschen feierlich und endgültig anerkannt werde. Es will Mitteldeutschland nur aufgeben, um Ostdeutschland um so fester — sei es für sich selber, sei es für seinen Satelliten Polen — in der Hand zu haben. Es will zu der tatsächlichen Macht in diesen Gebieten auch noch das völkerrechtliche Siegel.

Gerade dabei findet es den Willen Gesamtdeutschlands gegen sich. Rußland hat den Weg, mit dem deutschen Volk zu einer dauernden Verständigung durch den Verzicht auf die Oder-Neiße zu kommen, bisher stets verschmäht.

* * *

Oesterreich. — In der österreichischen Oeffentlichkeit wurde am 6. Sept. der neueste Versuch der Westmächte begrüßt, Rußland dahin zu bringen, daß es mit dem Westen einen Vertrag über die Unabhängigkeit Oesterreichs abschließt, der der Besetzung des Landes nach 7 Jahren ein Ende machen würde.

Amerika, England und Frankreich haben sich in ihren Noten, die in Moskau überreicht wurden, bereit erklärte, den von ihnen vorgeschlagenen acht Punkte umfassenden verkürzten Staatsvertrag für Oesterreich um vier Artikel zu erweitern, um Einwänden der Sowjets entgegenzukommen. Nach diesen Artikeln würden Oesterreichs Streitkräfte auf 53,000 Mann beschränkt werden, u. Wien würde verpflichtet werden, freie Wahlen, bürgerliche Grundrechte und Antinazi-Maßnahmen zu garantieren. Die Westmächte hielten solche Artikel für unnötig, da sie in der Verfassung gesichert seien.

* * *

Indien. — In Hyderabad brachen in den vergangenen Wochen Unruhen unter den Indern aus, die von kommunistisch beeinflußten Studenten angestiftet wurden. Polizei u. Militär mußte einschreiten, um die Unruhen zu unterdrücken. Ein Mann wurde getötet und 15 verwundet.

* * *

Polen. — Die vom polnischen Parlament einstimmig angenommene neue Verfassung ist nach sowjetischem Vorbild ausgerichtet und läßt Gewissens-, Meinungs- und Versammlungsfreiheit nur noch in beschränktem Maße zu. Die formel noch bestehende Religionsfreiheit wird durch zahlreiche Klauseln illusorisch gemacht.

* * *

Holland. — Ein neuer Luxusdampfer von 22,000 Tonnen für die Schweden-Amerika-Linie, dessen Name noch nicht bekannt ist, wird in Vlissingen am 18. Okt. von der schwedischen Prinzessin Sybilla getauft werden und dann vom Stapel laufen.

* * *

Aegypten. — Maj. Gen. Mohammed Naguib, Chefkommandeur der Armee und Führer des in der Abdankung König Faruks endenden Militärputsches vom 24. Juli, übernahm am Sonntag, den 7. Sept., nunmehr auch die politische Führung Aegyptens, nachdem er vorher 47 der maßgebenden Politiker, darunter zwei ehemalige Premierminister, 2 Cousins des früheren Königs und den wirklichen Hintermann der mächtigen Wafdist Partei verhaften ließ. Premier Aly Maher, der seit dem Sturz des Königs die Regierungsgeschäfte leitete, resignierte unter der scharfen Kritik der Armee, deren kürzlicher Putsch erst jetzt voll zur Auswirkung zu kommen scheint.

Die Armee erklärte, sie sei für die Räumung des Landes seitens der Briten und für die Vereinigung des Sudans mit Aegypten, aber das sei an sich kein antibritischer Standpunkt. Das erweiterte Kabinett weist 5 neue Männer auf, während 2 Minister entlassen wurden. Nach der Vereidigung empfing der Premier den britischen Botschafter Sir Ralph Stevenson.

Die Ordnung im Land wird mit eiserner Hand aufrecht erhalten. Zwei Männer, die sich am 13. Aug. an Krawallen in einer Vorstadt von Alexandria beteiligt hatten, werden hingerichtet werden. Andere wurden zu schweren Strafen verurteilt.

* * *

Jugoslawien. — Wie die jugoslawische Presseagentur meldet, wurde zwischen der jugoslawischen Regierung, Frankreich, Großbritannien, und den Ver. Staaten ein Abkommen erzielt, das die Fortsetzung der Hilfe der Westmächte an das kommunistische Land vorsieht. Obwohl die wirtschaftliche Hilfe kleiner sein wird als im letzten Jahr, wird sie doch ausreichen, um Jugoslawiens Außenhandelsdefizit zu decken.

— Wie „Borba", das Blatt der kommunistischen Partei Jugoslawiens bekanntgab, wird fortan kein Religionsunterricht mehr in jugoslawischen Schulen stattfinden. Religion wurde als unnötig erklärt und wird durch den Unterricht in marxistischer Lehre ersetzt. Auch in höheren Lehranstalten werden die Studenten einmal wöchentlich Unterricht in „den grundsätzlichen Prinzipien unseres Sozialebens" erhalten und über die richtige Einstellung zum sozialistischen Patriotismus unterrichtet werden.

Ob dazu auch das Thema: „Wie dankt ein echter Kommunist den kapitalistischen Westmächten für militärische und finanzielle Unterstützung" gehört ?

* * *

Israel. — Die Regierung Israels hat angeordnet, die Ausgabe von Reiseerlaubnissen nach Deutschland einzustellen. Mit dieser Maßnahme soll die Aufnahme privater Handelsbeziehungen mit der Bundesrepublik verhindert werden.

* * *

Italien. — Am 4. Sept. starb der hochbetagte Graf Sforza, der in der Faschistenzeit im Konzentrationslager gehalten wurde, aber nachher hat er seinem Lande 4½ Jahre als Außenminister gedient.

— Eine italienische Himalaya-expedition. Eine italienische Expedition nach Nepal und dem Himalaya-Gebiet steht unmittelbar vor ihrer Abreise. Die Expedition beabsichtigt nicht, die Besteigung des Mount Everest zu versuchen. Sie hat einen ausschließlich wissenschaftlichen Charakter ähnlich

(Fortsetz. auf Seite 16—4)

Ein unmöbliertes Zimmer zu verrenten
auf 880 Alverstone Str., Wpg.
Telefon 74-5381

Lehrer gesucht
für Schule auf dem Lande. Gute Lehrerwohnung. Gage nach Uebereinkunft. Anfragen zu richten an
REV. JACOB MAENDEL
New Rosedale Colony
Portage la Prairie, Manitoba

FOR ALL
Building-Materials
It will PAY you to contact
C. HUEBERT LTD.
5 POINT DOUGLAS AVE.
WINNIPEG — PHONE 927 159

PIANOS vom **PIANO HOUSE**
328 William Ave. – Winnipeg – Phone 2-4444
sind gründlich durchgearbeitet und garantiert wie neu.
— Leichte Zahlungsbedingungen. —
Eigentümer: W. Löwen.

Häuser zu verkaufen:
N. Kildonan — 6 Zimmer „Stucco" Haus, 4 Jahre alt, modern eingerichtet mit vollständigem Badezimmer und Voll-Keller, Garage. Preis $6,800, mit $1,500 bar Anzahlung.
N. Kildonan — 4 Zimmer Haus, Halb-Keller, „Furnace-Heizung, schöne Küche, Hartholzfußböden. Preis .... $4,700.
East Kildonan — 6 Zimmer „Stucco" Haus mit Glas-Veranda, Voll-Keller, „Furnace"-Heizung, Hartholzfußböden, schöne Küche, in sehr gutem Distrikt, westlich vom Henderson Hwy., nicht weit von der Straßenbahn. Preis .... $7,500.
East Kildonan — Neues 5 Zimmer „Stucco" Bungalow, 38'x28', sehr schöner hoher Keller, Heißluft-Oelheizung, helle, geräumige Küche, schön polierte Eichenholzfußböden, 3 Schlafzimmer, Wohnzimmer. Preis .... $12,900.
Home Street — 8 Zimmer Haus, Voll-Keller mit „Forced Air"-Heizung, Hartholzfußböden, moderne Küche, in sehr gutem Zustande. Preis .... $8,700.

Feuer-, Auto- u. Truckversicherung
zu vorteilhaften Preisen.
John H. Unruh
310 Power Bldg. Phone 929 849 Winnipeg, Man.

IN 6½ TAGEN NACH DEUTSCHLAND
ueber LE HAVRE
HOME LINES

mit der luxurioesen
"ATLANTIC"
(22.000 Tonnen)
von Quebec am: 16. Sept.; 3. u. 21. Okt.; und am 8. u. 27. *November
*Diese Abfahrt geht ueber Le Havre direkt nach Neapel und Genua.

Mindestraten	Touristenklasse	Erste Klasse
Nach Le Havre	$152.00	$247.50

BESONDERE WEIHNACHTSABFAHRT
Direkt nach DEUTSCHLAND ueber England und Frankreich mit der "ITALIA" (22.000 Tonnen) von Halifax, N.S. am 12. Dezember
Ankunft in Plymouth am 19. Dez.; Le Havre 20. Dez.; und in Cuxhaven-Hamburg am 21. Dezember

Mindestraten	Touristenklasse	Erste Klasse
Nach Cuxhaven-Hamburg	$170.00	280.00
Nach Le Havre	155.00	265.00

Bringen Sie Ihre Verwandten nach Canada. Entweder auf der "ATLANTIC" von Le Havre oder auf der "ITALIA" direkt von Deutschland aus.
BESUCHEN SIE IHR REISEBÜRO!
52-11

Yarrow, B. C.

(Fortsetz. von Seite 11—4)

dem Unglück erfaßt und mitgenommen, aber kaum war der Bericht abgegeben, so kam die Freudenbotschaft, daß Ernie seine Gesundheit und auch sein Augenlicht zurückbekommen habe. Man traute bei der ersten Begegnung seinen Augen kaum. Und doch es ist Wirklichkeit und ein Wunder vor unsern Augen!

Möchte der Herr durch dieses Wunder bei vielen geistlich Blinden, oder bei solchen, die ihre Augen verschließen, das klare Augenlicht schenken!

Von dem erschütternden Unglück wurde durch die Rundschau schon kurz berichtet, daß der teure, junge Bruder John Enns, Vancouver, im Red River bei Steinbach, Man., beim Baden ertrunken sei. Er war dort auf Besuch.

Sonntag, den 31. Aug., fand unter großer Teilnahme die Beerdigung statt. Die Leiche war von John's Verwandten herübergeschickt worden.

In seiner kindlichen Frömmigkeit hat John in unserer Stadtmission gerne kleine Dienste getan, was man hoch schätzte. Vor einiger Zeit hat er sich zu seinen Eltern daheim geäußert, ob es nicht besser wäre, sein Radio-Geschäft zu liquidieren und die Bibelschule zu besuchen, um sich für Missionszwecke vorzubereiten. Hat der Herr bei ihm die Bereitwilligkeit als Ausführung angesehen?

Tieferfaßt las Pr. C. D. Töws die Geschichte vom Jünglinge zu Nain, war er doch der Bruder, dem man telephonisch die schwere Aufgabe von Manitoba übergeben hatte, die Trauerbotschaft der Familie Enns zu überbringen. Tröstende Worte und passende Anwendungen wurden sowohl den Verwandten als auch der ganzen Versammlung gesagt. Aber es wurde auch auf die große Gefahr hingewiesen, sich nicht bei gesunden Tagen dem Herrn zu übergeben. — Unser Stadtmissionar H. Classen hatte den Text aus Pred. 12, 1: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend". Er richtete ernste Worte an alle, aber in besonderer Weise an solche, die noch nicht in Reue und Buße zum Heiland gekommen seien. Aus seinen reichen Erfahrungen in der Missionsarbeit konnte er sehr klare Beweise anführen, welche sich mit dem Worte Gottes decken. Es gibt nur Gelegenheit in diesem Leben. — Rev. H. Klassen, Leiter der Gemeinde zu Vancouver, hatte eine Botschaft aus 2. Könige 20, 1—12, in welcher das Gebet, die Krankheit, Leben und Sterben nach verschiedenen Seiten hin beleuchtet wurden. — Alle Ansprachen wurden mit großer Aufmerksamkeit angehört und unser Gebet ist, daß der Herr zu jeder einzelnen Person gesprochen hätte und, daß auch Entscheidungen zum Guten getroffen werden möchten. — Rev. H. Lenzmann, Leiter der Gem. zu Yarrow, machte einige kernige Bemerkungen. Die kurzen Ausdrücke: „Ich habe Gedanken des Friedens" und „Wachet, stehet fest", werden viele Seelen nicht nur mit den Ohren vernommen haben, sondern auch mit dem Herzen. — Sänger sangen entsprechende Lieder; auch wurde ein Gedicht vorgetragen.

John Enns wurde geboren am 28. Juli 1928 zu Steinbach, Manitoba. 1943 nahm er den Herrn Jesus als seinen persönl. Heiland an und wurde auf seinen Glauben getauft; 1944 kam er mit seinen Eltern nach Yarrow, B. C. 1948 ging er nach Vancouver, wo er selbst Segen genossen hat und zum Segen gewesen ist. Am 23. August fand John beim Baden seinen Tod. Der Schmerz ist wohl groß, aber beim Herrn ist Trost!

„Die Freude am Herrn ist meine Stärke" und wird auch den Betrübten Kraft geben, den Schmerz mit Würde zu tragen, daß Segen daraus entstehe.

Mit Brudergruß,

Petrus Martens.

(„Zionsbote" möchte bitte kopieren)

Aus Belgien.

Ein Gruß mit Phil. 2, 5. — Die ersten Monate unseres Studiums in Belgien sind verstrichen. Unsere Hauptarbeit während dieser Zeit war Sprachstudium. Seit wir nun schon besser verstehen können, was geschrieben, gelesen und gesagt wird, wächst unser Interesse am Studium. Wir lernen durch diesen Unterricht das Denken und Treiben einer Nation kennen, die uns bis jetzt fremd war und, wollen wir sie mit dem Evangelium erreichen, dann müssen wir ihre Sprache können.

In diesem Monat beginnt der Regierungskursus. Es sind derer zwei, die für Missionare gegeben werden. Der eine ist für solche, die als Lehrer im Congo zu arbeiten gedenken, und der andere für Aerzte und Schwestern, die in den Hospitälern auf dem Missionsfeld dienen werden. Die meisten Missionare nehmen den einen oder den anderen Kursus. Es sind aber auch solche hier, die mit Hilfe von Privatlehrern etliche Zeit Sprache studieren und dann weiter reisen ins Missionsfeld. Die Länder, von denen die Missionare kommen, um nach dem Belg. Congo zu gehen, sind: Amerika, Kanada, England und andere europäischen Länder.

Belgien, das seit langer Zeit ein katholisches Land war und auch heute noch ist, wird doch durch die evangelischen Richtungen, die hier vertreten sind, ständig aufgefordert, das Evangelium anzunehmen. Es sind Baptisten, Methodisten, Brethren, und Belgian Gospel Mission, die hier das Wort verkündigen. Die Methoden, die angewandt werden, um die Leute für Christum zu gewinnen, sind Euch in Kanada auch bekannt: Man hält Straßenversammlungen, verteilt Traktate, tut persönliche Arbeit und hält Evangelisationsversammlungen in Zelten und Kirchen.

Wir schreiben diese Zeilen, damit Ihr einen kleinen Einblick bekommt in die Lage in Belgien und die der Missionare, die hier studieren. Nachdem die Leute uns kennen gelernt haben, richten sie bald die Frage an uns: „Wozu seid Ihr nach Belgien gekommen?" Das gibt uns dann einen Anknüpfungspunkt, daß wir ein Zeugnis für den Herrn ablegen dürfen. Wir bitten Euch, schließt auch Belgien ein in eure Gebete, denn diese Leute brauchen auch das Evangelium.

Im Dienste des Meisters,

Ernest u. Lydia Dyck.

Basel, Schweiz.

Den 31. August 1952.

Ich bin auch einer von den 200 oder mehr Amerikanern, die hier der 5. Mennonit. Weltkonferenz beigewohnt haben. Von diesen waren die meisten aus den Ver. Staaten, allein aus Lancaster, Pennsylvanien, 20 Personen.

Es war eine herrliche, geisterweckende Zusammenkunft und die sie miterlebt haben, sollten sie nie vergessen. (An einer Wand im Außenhof des alten Rathauses in Basel steht in Deutsch geschrieben: „Wo Einigkeit ist, da ist Gott".)

Aus allen Kontinenten, außer Australien, waren Vertreter erschienen und auch Missionsarbeiter und MCC-Arbeiter aus Indien, Aethiopien, Palästina, Griechenland, Italien, Java, Paraguay, Argentinien, Japan, außer den Mennoniten von überall wo Mennoniten wohnen (Nicht aus Rußland — Red.). Möchte auch Schw. R. Petter erwähnen, die mit ihrem Gatten 56 Jahre als Missionare unter den Cheyena-Indianern in Mont. gewirkt haben. Von China war Missionar Johannes Wieneke u. Frau. Aus Japan Ruth ud Rhoda Neßler, Scottdale, Penna. Auch Pred. C. N. Hiebert mit Frau aus Hillsboro, Kans., waren da, die in Paraguay unter den Flüchtlingen gewirkt haben. Missionare aus Indien und Afrika (Fam. Weaver und J. Clyde Shenk) hatten ihren Urlaub dazu benutzt, um auf der Heimreise erst diese Weltkonferenz zu besuchen. Sie kamen also direkt von ihren fernen Missionsstationen und ihre Freude an der Gemeinschaft war groß.

Muß noch erwähnen, daß ich dank meiner vorigen Weltreise ein größerer Menschenfreund geworden bin, besonders noch durch meine Beobachtungen in Ländern wie China, Indien, Java, Sumatra, Mesopotamien (jetzt Iraq) und auch in Mexiko. Muß deshalb treulich bekennen, daß ich so besorgt bin um Dein und aller Leser, auch anderer Personen Seelenheil, wie um mein eigenes. Wir wissen aber, was man zu tun hat und daß ein jeder für sich selbst sorgen muß, doch können wir einander eine große Hilfe sein. Wir beeinflussen einander mehr als wir es uns denken und wir sind nicht umsonst in diese Welt gestellt. Nein, wir sind hier mit einer besonderen Aufgabe und sollen bereit sein, zu mahnen und zu erinnern an die Zukunft. Wenn wir das unterlassen, wird es uns schwer werden.

Weiter, laßt einen jeden von uns durch den Geist der Neugeburt ernstlich darnach streben, würdig zu sein, um einzugehen in die herrliche Ruhe, und nicht nach dieser Zeit in die Hölle hinuntergestoßen werden, wo wir immerzu schreien müßten: O, hätte ich doch das getan, o, hätte ich doch so gehandelt in der Zeit der Gnade!

Allen Lesern und mir selber zu Nutze geschrieben, Euch allesamt der Gnade Gottes befehlend,

Jonathan B. Fisher,

Beraville, Penna., USA.

Briefe von Lesern: —

Santa Cruz, Brasilien,
den 22. Juli 1952.

Liebe Rundschauleser und -herausgeber! — Die „M. Rundschau" ist ein willkommener Gast in unserem Hause und deshalb ist es gewiß recht, daß man ihr einmal Dank sagt und ihr Grüße sendet. Dies tue ich hiermit. Alles was geboten wird, ist wertvoll, dazu sie ist bestrebt, Verbesserungen einzuführen und den Wünschen recht vieler Leser nachzukommen. Die Einrichtung eines Fragekästchens, die neulich angeregt wurde, kann ich nur begrüßen. Recht neugierig bin ich immer auf die Berichte aus Brasilien, besonders freut es mich, daß die Siedlung bei Bage gut voran geht. Vor einem Jahr hatte ich Gelegenheit, dorthin zu fahren und fand alles wider Erwarten erfreulich, die Leute hoffnungsvoll und dankbar. Es wurde nämlich gerade Erntedankfest gefeiert und die Herren Töws und Quapp waren anwesend. Ueber die Reise von Br. Töws hat ja die Rundschau ausführlich berichtet. Ein kleiner Artikel von mir erschien damals im „Sonntagsblatt" (der Riograndenser Synode, Sao Leopoldo) über die Ansiedlung bei Bage.

Klein- (Portable) Schreibmaschinen

Wir liefern irgend eine Marke Klein- (Portable) Schreibmaschinen in Ihrer eigenen Sprache.

Zahlungsbedingungen.

THOMAS & CORNEY
88 Adellaide St. West, Toronto.

Freie Probe für Rheumatische Schmerzen Arthritische

Wenn Sie noch nie ROSSE TABS benutzt haben für jene lästigen Schmerzen, oftmals mit Rheumatismus, Arthritis u. Neuritis verbunden, versuchen Sie sie doch heute auf Risiko. Schon länger als 25 Jahre von Tausenden in Kanada und den Vereinigten Staaten gebraucht.

Frei für Leser dieser Zeitung.

Wir werden Ihnen gerne eine volle Packung direkt in Ihre Wohnung senden. Benutzen Sie 24 Tabletten frei. Wenn nicht über die Linderung höchst erfreut, schicken Sie den Rest zurück, und Sie schulden uns garnichts. Schicken Sie kein Geld. Senden Sie nur Name und Aresse schnell an:

ROSSE PRODUCTS CO.
Dep. A-21, 2708 Farwell Ave., Chicago 45, Illinois.
Versand vom kanad. Büro zollfrei.

165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726

Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

In Krankheitsfällen

gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopathischen Mittel von

DR. C. PUSHECK Inc.

3954 Janssen Avenue, Chicago, Ill.

807 Alverstone Street, Winnipeg, Man.

Man schreibe um eine Preisliste.

Uebersee - Pakete

Garantierte Lieferung nach allen Zonen Deutschlands.

Nur nach der Russischen Zone.

RZ-1: 2 Pfd. gerösteter Kaffee, 3 Pfd Schmalz $5.25
RZ-2: 2. Pfd. geröst. Kaffee, 3 Pfd. Zucker..............$3.95
RZ-4: 2 Pfd. geröst. Kaffee, 1 Pfd. Schokolade, 1 Pfd. Kakao u. ¼ Pfd. Tee.......$5.90
R-4: 2 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Schokolade, ¼ Pfd. Tee $5.40

	Westzonen u.	Ostzone
Nr. 100: 100 Pfd. bestes Weizenmehl (Berlin ausgeschlossen)	$11.95	——
Nr. 187: 14 Pfd. Schweineschmalz	5.50	5.75
Nr. 328: 5½ Pfd. Dänische Butter	4.95	4.95
Nr. 009: 20 Pfd. Zucker	3.85	4.50
Hans: 1 Pfd Kaffee, 4 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Reis, 2 Pfd. Kakao, 15 Uz. Schokolade 1 Pfd. Milchpulver	9.35	10.35
Hoffe: 5 Pfd. Schmalz, 1 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Zucker, 5 Pfd. Mehl, 2 Pfd. Reis, 1 Pd. Kakao	7.50	8.50
Georg: 10 Pfd. Zucker, 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Schokol.	4.05	4.25
Homer: 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. bitter Schokolade, 5 Pfd. Schmalz, 2¼ Pfd. Olivenöl	6.80	7.05
WZ-17: 500 gr. Kaffee, 500 gr. Schokolade, 500 gr. Zucker,456 gr. Kakao, 456 gr. Milchpulver, 1 paar Nylonstrümpfe	6.50	6.50
WZ-39: 500 gr. Kaffee, 500 gr. Schokolade, 2 Pfd. Kakao, 13 Pfd. 3 Uz. Zucker	6.85	6.85
Nr. 175: 4½ Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker, 5 Pfd. Reis, 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, 830 gr. Butter ...,	9.75	9.75
Nr. 115: 500 gr. Kaffee, 2 Pfd. Kakao, 2 Pfd. Milchpulver, 830 gr. Schmalz	6.45	6.45

Wir vermitteln auch Geldübersendungen nach Deutschland und Oesterreich. Sperrmark wird zum jeweiligen Tageskurs verkauft.

J. H. UNRUH

310 Power Bldg. — Phone 929 849 — Winnipeg, Man.

Nun ein Vorschlag: Ich finde, daß es Zeit ist, daß die Mennoniten in Brasilien ein eigenes Blättchen herausgeben, denke mir, daß es zahlreiche Abnehmer finden würde, und die Berichte, Nachrichten und Mitteilungen, die hauptsächlich die Brasilmennoniten angehen, würden auf diese Art schneller verbreitet. Denn bis die Rundschau zu uns kommt, vergehen doch immer viele Wochen.

Wenn sich nur erst jemand als Herausgeber fände, eine Druckerei wäre sicher bald ausfindig gemacht, vielleicht würde sogar Herr Missionar Fuchs in Ponta Grossa, der hier wohl bekannt ist, den Druck übernehmen. Nun, dies sind so meine Gedanken und mein Wunsch.

Folgende Zeilen sind vielleicht für alle von Interesse: —

Missionsinspektor Joh. Großmann aus Neumünster schrieb im Jahre 1948 an meine Eltern: In jenen Jahren, als die Eltern Eurer Schwiegertochter aus Rußland auswanderten, hatten wir in der Nähe von Ratzenburg einige Tausend Flüchtlinge Mennoniten, die wir betreuten, die dann nach Paraguay, Brasilien und Kanada weiterzogen. Uebrigens haben wir hier ganz in der Nähe den Ort, wo Menno Simon seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Sein Grab, das er hier gefunden hat, zeugt durch seinen Grabstein: „Hier lehrte, lebte und starb Menno Simon" von der Tatsache seines Wirkens allhier bei uns. Ich habe oft an seinem Grab gestanden. Eine uralte Linde, von der es heißt, er habe sie selbst gepflanzt, beschattet sein Grab.

Georg Fuchs,
c. p. 99, Santa Cruz do Sul,
Rio Gr. do Sul, Brasil.

Verwandte und Freunde gesucht.

Wer von den Sagradowern könnte mir berichten über den Verbleib meines Onkels David Johann Teichröb, der in Schönwiese, Rußland, wohnte. Ich bin sein Neffe Hans Janzen, ein Sohn von Abram Janzen, Friedensfeld, Rußl., und wünsche, mit ihm in Briefwechsel zu treten.

Meine Adresse ist: H. Janzen, Lichtfelde Nr. 3, Kol. Volendam, P-to. Mbopiqua, Paraguay.

(Eingesandt von W. Retzlaff, Boissevain, Man.)

Hans Janzen wird gesucht von seiner Mutter Witwe Susanna Janzen, Argentinien.

Er wurde von einem deutschen Offizier als Dolmetscher und Bursche in Dienst genommen (war minderjährig). Im Sept. 1944 wurde er in Frankreich verwundet am Bein und nach England ins Lazarett übergeführt. Gefangenennummer 726,615, aber keine Lagernummer ist bekannt.

Es soll seinerzeit in der M. R. eine Suchnotiz gestanden haben unter der Überschrift „Wer hilft?" (Sollte sich jemand erinnern können, ungefähr wann das in der M. R. erschien, oder die Notiz sogar genau in einer alten Nummer finden können, so schreibe man uns bitte sofort, dann können wir die Briefe finden. — Jegliche Auskunft in diesem Falle sende man bitte an die Redaktion dieses Blattes mit Bezugnahme auf diese Nachfrage. — Red.)

Ein rotes Binnenmeer?

Wie trügerisch die politische Windstille war, die bislang über der Ostsee lag, hat jäh der schwedisch-sowjetische Flugzeugzwischenfall enthüllt. Ein heftiges Unwetter brach los — in einer für das Temperament der Schweden ganz ungewöhnlichen Form entlud sich die Empörung in großen Protestkundgebungen vor der Stockholmer Sowjetbotschaft. Fensterscheiben flogen ein, es erklangen Rufe wie „Nieder mit der Sowjetunion!" „Nieder mit Stalin!" Die Ostsee war plötzlich in Schlagzeilen der Weltpresse getreten, ein Randmeer des Atlantik, das auch politisch am Rande des großen Geschehens zu liegen schien, ist in den Mittelpunkt des Interesses gerückt.

Ein Ding drängt sich dabei beherrschend auf: nämlich daß die Sowjets entschlossen sind, die Ostsee in ein „mare clausum", wo der völkerrechtliche Grundsatz von der Freiheit der Meere keine Geltung besitzt, zu verwandeln. Die Verlagerung des Schwergewichts zeigt ein Vergleich mit dem Zustand, wie er bis 1940 bestand. Damals besaßen die Russen kaum mehr als ein paar Kilometer der Ostseeküste, im innersten Winkel des Finnischen Meerbusens. Ihr Vormarsch begann mit der Annexion der drei kleinen Ostseeländer: Estlands, Lettlands und Litauens. Es folgte der Zugriff auf einen Teil der finnischen Küste. Bis schließlich mit dem Ausgang des Zweiten Weltkrieges die Sowjets die gesamte Ostseeküste von Leningrad bis nach Mecklenburg, bis vor die Tore Lübecks in der Hand hielten! Denn auch der derzeitige polnische Uferanteil zwischen Danzig und Stettin gehört ja dem sowjetischen Machtbereich an. Aus der sowjetischen Ostseeküste wurde ein sowjetischer Ostseewall: eine fast lückenlose Linie von Stützpunkten mit Radarnetz, Flug-, U-Boot- u. Fernwaffenbasen. Von einer Verteidigungsstellung kann hier schwerlich noch die Rede sein, der offensive Charakter dieser Stützpunktkette ist offenkundig — eine stetig wachsende Drohung, die sich zunächst auf das gegenüberliegende Skandinavien richtet.

Nicht genug damit, erklärten die Sowjets auch einen Teil des Meeres selbst zu ihrem unmittelbaren Besitz. Dies geschah durch die willkürliche Ausdehnung ihrer Hoheitsgewässer von den bisher üblichen drei oder vier auf zwölf Seemeilen. Die Ostsee ist ohnehin ein kleines Meer und so sahen sich die skandinavischen Anliegerstaaten Schweden und Dänemark dadurch empfindlich in ihrer Bewegungsfreiheit eingeengt. Obgleich sie in scharfem Protest gegen diesen Willkürakt bis heute nicht erlahmt sind, stehen sie hier letzthin doch machtlos einer vollendeten Tatsache gegenüber.

Aber der sowjetische Zugriff geht noch weiter. Moskau strebt nach der Herrschaft auch über die zum Atlantik führenden Meerengen, die für seine in der Ostsee massierte Flotte das Tor ins Freie bilden. Die „Sowjetische Akademie der Wissenschaften" ist schon vor einiger Zeit aufgehoben worden, in Form sogenannter Rechtsgutachten eine „kollektive Kontrolle" im Oeresund und Belt zu fordern — was praktisch auf das Verlangen nach russischen Stützpunkten auf dänischem Boden hinausläuft. Das wissenschaftliche Falschspiel, das hier getrieben wird, ergänzt jenes Gemisch von Diplomatie, Drohung, Spionage und Gewalt, mit dessen Hilfe die Ostsee zu einem geschlossenen roten Meer gemacht werden soll. Welche Rolle dabei die Spionage spielt, zeigt eben in diesen Tagen der Prozeß gegen die Gruppe verräterischer Schweden, der die Sowjetbotschaft in Stockholm als Spionagezentrale größten Stiles erweist.

Aus dem Gefühl, als Kleinstaat dieser zunehmenden Bedrohung nicht gewachsen zu sein, hat sich Dänemark, gemeinsam mit dem benachbarten Norwegen, dem Atlantikpakt angeschlossen. Schweden hingegen legte darauf Wert, an seiner bündnisfreien Politik festzuhalten — was es freilich nicht hinderte, beträchtlich zu rüsten, so beträchtlich, daß heute die schwedische Luftwaffe nach der Rußlands und Englands den dritten Rang in Europa einnehmen dürfte. Aber die Hoffnung Schwedens, eine nordische „dritte Kraft" zu bilden, die sich außerhalb der Ost-West-Spannung halten kann, hat offenkundig getrogen. Auch Schweden ist in den kalten Krieg hineingezogen worden. Eine baldige Entspannung ist um so weniger zu erwarten, als es sich bei den Flugzeugzwischenfällen offenkundig um eine Machtprobe handelt, mit der die Sowjets ihren Anspruch auf Alleinherrschaft im Ostseeraum unterstreichen wollen.

(w. h.)

Programm

der zweiten allgemeinen Friedenskonferenz in Brit. Columbien, abzuhalten am 27. u. 28. September 1952 im Auditorium der mennonitischen Hochschule zu Abbotsford.

Sonnabend, den 27. Sept., vormittags, 9.45—12 Uhr.

1. Gebetsweihe, geleitet von Aelt. J. B. Wiens.
2. Lied vom Chor.
3. Vortrag: (Jesaja 9, 3) Unsere Wehrlosigkeit in der Vergangenheit. (Motto: Jesus Christus gestern.) — Aelt. J. G. Rempel.
4. Lied vom Chor.
5. Lied von der Versammlung und Kollekte.
6. Vortrag: Probleme und Prinzipien der Wehrlosigkeit im A. T. — Pred. J. A. Töws.
7. Lied vom Chor.

Nachmittags: 1.30—3.30.

8. Einleitung von Br. J. Fröse, Oliver.
9. Lied vom Chor.
10. Vortrag: Neutestamentliche Prinzipien der Wehrlosigkeit. — Pred. J. A. Töws.
11. Lied vom Chor.
12. Lied von der Versammlung und Kollekte.
13. Vortrag: (Jesaja 9, 4) Unsere Wehrlosigkeit in der Gegenwart. (Motto: Jesus Christus heute) — Aelt. J. G. Rempel.
14. Lied vom Chor.

Abends: 7.30—9.15 Uhr.

15. Einleitung von Pred. Nikolai Friesen.
16. Lied vom Chor.
17. Vortrag: (Jes. 9, 5) Unsere Wehrlosigkeit in der Zukunft. (Motto: Jesus Christus in Ewigkeit.) — Aelt. J. G. Rempel.
18. Lied vom Chor.
19. Lied von der Versammlung und Kollekte.
20. Vortrag: Gefahren einer beschränkten Anwendung der Wehrlosigkeit. — Pred. J. A. Töws.
21. Lied vom Chor.

Sonntag, den 28. Sept., nachmittags, 2—4 Uhr

22. Einleitung und Gebetsweihe von Pred. A. A. Töws.
23. Lied vom Chor.
24. Vortrag: Wehrlosigkeit in der Geschichte des Christentums. — Pred. J. A. Töws.
25. Lied vom Chor.
26. Lied von der Versammlung und Kollekte.
27. Vortrag: Dem Uebel nicht widerstreben. (Matth. 5, 38—42) — Aelt. J. G. Rempel.
28. Lied vom Chor.

Abends: 7.30—9.15 Uhr.

29. Einleitung von Aelt. A. A. Harder.
30. Lied vom Chor.
31. Vortrag: Den Feind lieben. (Matth. 5, 43—48) — Aeltester J. G. Rempel.
32. Lied vom Chor.
33. Lied von der Versammlung und Kollekte.
34. Vortrag: Der Appell an die wehrlose Gemeinde in der gegenwärtigen Weltkrisis. — Pred. J. A. Töws.
35. Lied vom Chor.
36. Schluß von Pred. J. A. Harder.

Anmerkung: Aelt. J. G. Rempel stellt seine ersten drei Vorträge unter das Hauptthema: „Das große dreifache ‚Denn' in Jesaja 9" und seine letzten zwei Vorträge unter das Thema: „Die Wehrlosigkeit in der Bergpredigt".

Das Friedenskomitee von B. C.

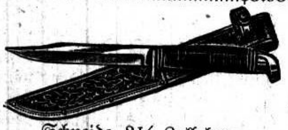
Aus Deutschland importierte
Schlachtmesser

Solinger 6" Schneide, gebogener Schnitt, mit braunem Griff........$1.75
Solinger 6½" Schneide, gebogener Schnitt, mit schwarzem Griff. Preis $1.65

Solinger extra Qualität Schlachtmesser, 6", gebogener Schnitt mit schwarzem Griff $2.85

Jagdmesser

Schneide, 4½ Zoll lang.
No. 430 ....$3.95

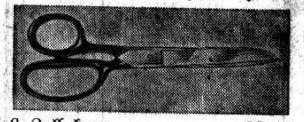


Schneide, 3½ Zoll lang.
No. 424 ....$2.95

Geflügelscheren

Mit einer Geflügelschere ist das Zerlegen des gekochten oder gebratenen Geflügels ein Vergnügen.
10½ Zoll lang $4.25

Eine Freude für jede Hausfrau, die weltberühmte
Solinger Stahl-Schere



6 Zoll lang $2.50
7 Zoll lang $2.95
8 Zoll lang $3.95

Knopfloch-Scheren

4½ Zoll lang $1.85

Das beste und schärfste
Küchenmesser

8 Zoll lang, von bestem Stahl. Amerikanische Fabrikation........85c

Bestellen Sie noch heute, da der Vorrat sehr beschränkt ist.

Manitoba Sporting Goods
369 PORTAGE AVE.
Winnipeg Canada

Einladungen:

Am Sonntag, den 21. September, gedenken wir das Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Wir laden unsere Freunde herzlich ein, an den Segnungen dieses Tages teilzunehmen.

Im Auftrage der Gemeinde zu Manitou, Man.,

John Wiebe.

Wir laden freundlichst ein zum Erntedankfest, sowie zum Missionsfest. So Gott will, gedenkt die M. Br. Gemeinde zu Niverviele dieses Fest am Sonntag, den 21. September zu des Herrn Ehre zu feiern. — Beginn um 10 Uhr morgens.

Im Namen der Gemeinde,

Wilhelm Dyck.

Die M. Br. Gemeinde zu Newton Siding, Man., gedenkt am 21. September ihr Erntedank- u. Missionsfest zu feiern. Vormittags Erntedankfest und nachmittags Missionsfest. Der Herr hat uns eine schöne Ernte geschenkt, wofür wir ihm danken wollen. Wir laden jedermann herdlich ein, mit uns an den Segnungen teilzunehmen.

Im Namen der Gemeinde,

A. A. Löwen.

Die M. Br. G. zu Marquette, Man., gedenkt, so der Herr will, am 28. September, 10 Uhr morgens (alte Zeit) beginnend, das Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Der Herr hat uns auch in diesem Jahr wieder reichlich versorgt und gesegnet. Wir laden herzlich ein, an diesem Dankfeste teilzunehmen.

Im Namen der Gemeinde zu Marquette,

J. W. Falk.

Die Elm Creek M. B. Gemeinde gedenkt, ihr Erntedankfest am Sonntag, den 28. September in ihrem Gotteshause zu feiern. Vormittags ist Erntedank- und nachmittags Missionsfest. Die Brüder David Dyck und D. K. Dürksen haben zugesagt, uns zu dienen. Am Nachmittage werden auch die Missionsgeschwister Willy Bärg in unserer Mitte sein.

Jedermann von nah und fern ist herzlich eingeladen, am Segen teilzunehmen. Beginn 10 Uhr morgens (alte Zeit). Mittagsmahl gemeinsam im Kellerraum.

H. H. Enns.

Die „Philadelphia" Gemeinde zu Watrous, Sask., gedenkt, so Gott will, ihr Erntedank- u. Missionsfest am 5. Oktober zu feiern. Hierzu ladet sie jedermann von nah und fern auf's herzlichste ein.

Im Auftrage der Gemeinde,

J. D. Dick.

Einladung

Zur provinzialen Sonntagsschulkonferenz, die, so Gott will, den 28. September in der Niverville Mennonitenkirche stattfinden soll, laden wir freundlich ein, um an den Segnungen teilzunehmen.

Beginn 10.15 Uhr morgens und 1.30 Uhr nachmittags. Wir hoffen, ein reichhaltiges Programm zu bringen.

Im Auftrage des Komitees,

N. J. Dyck.

Bitte

an die Gemeindeleiter in Manitoba.

Liebe Brüder: Wir stehen wiederum vor dem Beginn eines neuen Schuljahres. Hier in Gretna sind alle Vorbereitungen für die Aufnahme und Verpflegung einer großen Schülerzahl getroffen worden. Schule und Heime sind so hergerichtet werden, daß strebsame Studenten eine gute Gelegenheit zum Studium finden können. Auch in diesem Jahr soll unseren Schülern in geistlicher, geistiger und auch physischer Weise die beste Pflege und Betreuung zuteil werden.

Schon oft haben wir an Euch wegen Unterstützung so verschiedener Art appelliert. Gewöhnlich habt Ihr unserer Bitte in freundlicher Weise Gehör geschenkt. So wird auch in diesem Jahr wieder auf unsere Bitte um Eingekochtes u. Eingemachtes gut reagiert. Dieses ist für uns sehr erfreulich und ermutigend.

Auf der Direktorensitzung am 5. September wurde uns der Auftrag gegeben, einen Appell an die Gemeinden und Gemeindengruppen um **Gemüse** ergehen zu lassen. Wir sind um Folgendes benötigt: Kartoffeln, gelbe Rüben, Zwiebeln und Kohl. Wir rechnen mit einer großen Schülerzahl und können daher recht viel Kartoffeln brauchen. Bite, schickt uns, was Ihr erübrigen könnt! Für uns wäre es eine wesentliche Hilfe, die uns die Verpflegung bedeutend erleichtern würde.

Wir grüßen Euch mit 2. Kor. 9, 7: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb."

Im Auftrage des Direktoriums zeichnen mit freundlichem Gruß:

P. J. Schäfer, Leiter,

J. H. Klassen, Schreiber.

Einladung und Bitte.

Den 21. September l. J. findet auf dem Gelände der Anstalt „Bethania" das jährliche Erntedank- und Missionsfest statt. Die Feier beginnt 10 Uhr morgens, alte Zeit, und ½2 Uhr nachmittags. (Nach neuer Zeit 11 Uhr morgens und ½3 Uhr nachmitt.) Bitte, kommt viele! — Es ist jetzt die Zeit der Erntedank- und Missionsfeste der Gemeinden und Frauenvereine. Bitte, denkt bei all diesen Veranstaltungen auch an „Bethania"! Diese Bitte ergeht auch an Privatpersonen. Wer immer die Aufgabe fühlt, mitzuhelfen, ein gutes Werk weiter auszubauen und dasselbe mit einer Gabe zu unterstützen, der soll wissen, daß nicht nur die Verwaltung von „Bethania" sich darüber freuen wird, sondern „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb", so lasen wir heute morgen zur Morgenandacht. — Also, noch einmal zusammenfassend: Kommt zum Erntedankfest und denkt an „Bethania", wenn Ihr Eure Gaben verteilt, bitte!

Mit freundlichem Gruß in der Nähe und in der Ferne,

J. J. Siemens,

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 13—5)

demjenigen der von Prof. Giuseppe Tucci organisierten früheren Expeditionen. Auch die neue Expedition wird von Prof. Tucci geleitet.

* * *

Japan. — In Japan wurde die neue Internationale Christliche Universität eingeweiht, an der auch Dr. Carl Kreider, früher Goshen College, USA, jetzt Lehrer an der neuen Universität in Tokio, teilnahm.

— Japan ersuchte die Westmächte um Begnadigung eines Großteils der japanischen Kriegsverbrecher.

— In Japan begann am 1. September die Kampagne für die Parlamentswahl am 1. Oktober, die ersten vollständig freien allgemeinen Wahlen seit 15 Jahren. Die große Frage, die die Wähler entscheiden müssen, ist die, ob sie die Allianz mit den Ver. Staaten billigen. Für den Westen und den Kommunismus hängt viel davon ab, ob die Japaner dem Premier Yoshida und der von ihm geführten Liberalen Partei ein Vertrauensvotum erteilen.

Yoshida und seine Partei haben in den letzten 4 Jahren eng mit den US und Vereinten Nationen zusammengearbeitet, was früher oder später zur Bewaffnung Japans führen sollte, um sich selbst verteidigen zu können.

Yoshida, der 74 Jahre alt ist, überraschte am Donnerstag die Nation mit der Auflösung des Parlaments, nachdem es nur drei Tage vorher zu einer neuen Session zusammengetreten war. Wahlen hätten auf alle Fälle bis zum Januar stattfinden müssen, aber der Premier wollte es früher auf eine Kraftprobe ankommen lassen, um eine Spaltung seiner Partei zu verhüten und den Protesten gegen die Rüstung und die amerikanische Allianz ein Ende zu machen. Seine Gegner behaupten, er habe die Wahl überstürzt, um ihnen keine Zeit zu lassen, sich für den Kampf zu organisieren.

Viele Fragen stehen in der Wahl auf dem Spiel.

Wird die führende Partei ihre Stellung behaupten?

Dieses ist die Hauptfrage. Die Liberalen hatten bisher 285 Sitze im Haus, das 466 Mitglieder hat.

Tatsächlich sind sie sehr konservativ und schlugen unter Yoshida das Führung eine klare Politik ein — Allianz mit den U.S., gesunde Währung, Erweiterung des Handels und Aufrüstung.

Bitte

von Fr. Margareth Boelke, % H. Hunt, Box 267, Swan River, Man., an eine Fr. Pettker, East-Chilliwack, B. C., das im vorigen Jahr geliehene Buch „Bunyans Pilgerreise" zurückzuschicken.

Zu verkaufen

1 Viertel Land mit Gebäuden, Garten und 130 Acres bewässertes Land. Dazu 230 Acres Weide. Am Hochwege No. 1, 2½ Meilen von Stadt und Elevator gelegen. Preis und Einzelheiten zu erfahren bei

JOHANN PETERS
Box 489, Rosemary, Alberta

Zu verkaufen

verschiedene
Farmen, Geschäfte und Wohnhäuser
in dem immergrünen
Britisch Columbien

Man schreibe an:
WELLINGTON REALTY LTD.
George Martens
77 Wellington Ave.,
Phone 5131 — Chilliwack, B.C.

5 Acres Farm zu verkaufen

3 M. südlich von Abbotsford, B.C. ¾ M. zur Distriktschule, M. B. Kirche, Bibelschule u. Autogarage. Haus 16'x32', 4 Zimmer und Kammer, Badezimmer. Raum für Holz. Hühnerstall für mehr als 300 Hühner. 30 Obstbäume. Kuhweide. — Muß diese gute Farm verkaufen, weil ich zu alt bin, sie zu bearbeiten. Um Preis und Einzelheiten schreibe man an

D. F. PAULS
% Altenheim
Box 160, Yarrow, B. C.

Neues 5 Zimmer Haus in Nord Kildonan zu verkaufen

Ganz modern, Hartholzdielen „Forced Air Furnace", 3 Schlafzimmer, Wohnzimmer und Küche. Mäßiger Preis. Um Näheres anzufragen bei

J. GIESBRECHT
270 Hawthorne Ave., N.Kildonan

3 einzelne Zimmer
zu vermieten
auf 33 Carmen Ave., Elmwood, Winnipeg.

J. DE-FEHR & V. WILMS
— Building Contractors —
North Kildonan: Neues 1½ Stockwerk Haus. Ganz modern. Gut gebaut. Im Zentrum der Ansiedlung. Preis nur ....$7,500, gute Zahlungsbedingungen.
1085 Henderson Hwy. - Phone 504 257 - East Kildonan, Man.

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.
Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.
Ich bestelle hiermit die
— Mennonitische Rundschau —
Beigelegt sind: $........
Name: ....
Adresse: ....
Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.
Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.
Probenummern an beliebige Adresse frei.
Die Zusendung erfolgt bis zur ausdrücklichen Abbestellung.
Etwaige Fehler auf dem Adressenzettel mit dem Abonnementsdatum und jegliche Unterbrechung im Erscheinen der M. Rundschau melde man sofort immer sofort.

Gesucht
junges oder älteres Mädchen
für Haushalt und Kinderpflege „sleep in", gutes Gehalt. Anfragen zu richten an
A. C. DE FEHR
566 Kildonan Drive, Winnipeg
Telephon 50-4746

Gesucht
erfahrenes Mädchen für Büroarbeit,
englische Sprache und Schreibmaschinenkenntnisse notwendig.
Anfragen schriftlich:
BOX I
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin Street, Winnipeg.

PASSAGIERDIENST
MONTREAL — Cherbourg — Southampton — BREMERHAVEN
(14-tägige Abfahrten von und nach Europa)
T.S.S. "COLUMBIA" mit und T.S.S. "CANBERRA"
Touristenklasse: $135 nach Kanalhäfen, $145 nach Bremerhaven
Erste Klasse: ab $200 nach Kanalhäfen, ab $215 nach Bremerhaven
Die einzigen Passagierschiffe im direkten Verkehr von Montreal nach Europa mit deutschen Küchen — und Bedienungspersonal, sowie erstklassiger, besonders dem deutschen Geschmack angepaßter Verpflegung. Unverbindliche Auskunft erteilt Ihr Reisebüro oder — auch in deutscher Sprache —
MARCH SHIPPING AGENCY LIMITED
(als Generalvertretung der GREEK LINE)
85 King Street East, TORONTO, Ont. EM. 6-2586
400 Craig Street West, MONTREAL, Que. HE. 4433